Paris in Amerika.

Von

[Edouard]
E. Laboulaye,
Mitglied der französischen Akademie.

Einzige vollständige deutsche Uebersetzung
der 17. Auflage des Originals,
mit einem Briefe des Autors an den Verleger.

In zwei Bänden.

I. Band.

Berlin.
Verlag von R. Lesser.
Neue Promenade 7.

Monsieur R. Lesser

Editeur

à Berlin.

Monsieur,

Je vous remercie de vouloir bien me présenter au public allemand; je désire que **Paris en Amérique** soit accueilli par vos compatriotes avec la bienveillance que l'auteur a toujours trouvé de l'autre côté du Rhin. Je suis un vieil ami de l'Allemagne, il y a trente ans que je l'étudie et que j'essaie de la faire connaître à mon pays. Mon petit livre peut-il être utile aux Allemands, je le crois. Il est beau de chanter Deutschland über alles, über alles in der Welt, mais il y a quelque chose au dessus de l'Allemagne, c'est la liberté qui apprend à tous les hommes à vivre en paix et à s'aimer comme des frères. C'est de liberté que parle **Paris en Amérique** et c'est pour cela qu'il a été bien

reçu et traduit aux Etats-Unis, à la Plata, au Brésil et ailleurs. Puisse-t-il enfanter partout des amis de la liberté et de la paix.

Quant à la forme du livre, je n'essaierai pas de la défendre, je dirai seulement avec votre grand poëte Goethe:

Wenn ich den Scherz will ernsthaft nehmen,
So soll mich Niemand d'rum beschämen,
Und wenn ich den Ernst will scherzhaft treiben,
So werd' ich immer derselbe bleiben.

Recevez, Monsieur, l'assurance de ma parfaite sympathie.

Votre dévoué serviteur

Ed Laboulaye

Glarigny-Versailles, 27. Septembre 1867.

Paris in Amerika.

Von

Dr. Renatus Lefebvre
aus Paris,

Mitglied des Vereins der Steuerzahlenden von Frankreich und der Untergebenen der Pariser Stadtverwaltung;
der philadelphischen und philharmonischen Gesellschaft von Alisia und Alesia;
der Real-Academia de los tontos de Guisando;
Pastore nell' Arcadia in Brenta;
Mitglied des Groß- und Kleindeutschen Narrenlandtags, der K. K. Hanswurstakademie zu Gänsedorf;
Member of the club of Tarleton, Coventry. F. R. F. S. M. A. D. D. etc.
Comthur des großherzogl. Ordens della Civetta,
Ritter des weißen Amselordens (LXXXIX. Klasse) mit der Schleife
u. s. w.

Inhalt.

An den Leser.

Lieber Leser! Das kleine Buch, das Du hier erhältst, ist zu Deinem und meinem Vergnügen geschrieben. Ich eigne es weder dem Glück zu, noch dem Ruhme; das Glück ist eine Dirne, die seit sechstausend Jahren den jungen Männern nachläuft; der Ruhm ist ein Marketenderweib, dem es nur unter den Soldaten gefällt. Ich bin alt, habe Niemand getödtet, d'rum habe ich auch zu nichts Anderem mehr Lust, als die Wahrheit zu suchen und sie nach meiner Weise zu sagen. Wenn ich nicht ganz so ernst bin, wie ein Ochse, eine Gans oder ein . . . (wähle selbst einen beliebigen Namen) so verzeihe mir; die ersten Akte des Lebens geben uns hinlänglichen Anlaß zum Weinen, so daß vor dem Fallen des Vorhangs auch das Lachen erlaubt sein muß.

Wenn man die süßen Täuschungen der Jugend verloren hat, so nimmt man weder Comödie noch Comödianten ernsthaft auf.

Gefällt Dir dies Büchlein, nun gut; nimmst Du daran Aergerniß, desto besser; legst Du es bei Seite, so hast Du Unrecht; verstehst Du es, so bist Du klüger als Machiavelli. Mach' es zum Vademecum (Brevier) Deiner Mußestunden, Du wirst es nicht bereuen: Non est hic piscis omnium. Die gewagten

Behauptungen von heute sind die Wahrheiten von morgen. Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Einst wird vielleicht der Tag kommen, wo Du beim Schein meiner Laterne die Götzen, die Du jetzt anbetest, in ihrer ganzen Häßlichkeit sehen wirst; vielleicht wirst Du auch durch den abnehmenden Schatten hindurch, im ganzen Reiz ihres unsterblichen Lächelns, die Freiheit erblicken, die Tochter des Evangeliums, die Schwester der Gerechtigkeit und des Mitleids, die Mutter der Gleichheit, der Fülle und des Friedens. An jenem Tage, lieber Leser, lasse nicht erlöschen die Fackel, die ich Dir anvertraue; erleuchte, erleuchte die Jugend, die bereits uns drängt und treibt, und die von uns den Weg in die Zukunft erfahren will. Möge sie toller sein, als ihre Väter, aber in einer anderen Weise; dies ist mein Wunsch und meine Hoffnung.

Und hiermit bitte ich Gott, daß er Dich bewahre vor den Unwissenden und Thoren. Was die Bösen betrifft, so mußt Du selbst mit ihnen fertig werden; das Leben ist ein Kampf: Du bist zum Soldaten geboren, vertheidige Dich; oder noch besser, nimm den Amerikanern den alten französischen Wahlspruch wieder: En avant! toujours et partout, en avant!

Lebe wohl, lieber Leser!

New-Liberty (Virginia), den 4. Juli 186 .

Renatus Lefebvre.

Erstes Kapitel.

Ein amerikanischer Spiritualist.

„Herr Jonathan Dream, transcendenter Spiritualist und Medium aus Salem (Massachusetts), ladet Sie ein zu der psychischen und medianimischen Abendunterhaltung, die er nächsten Dienstag, den 1. April, in seinem Hotel, Mondstraße Nr. 22, geben wird.

„Somnambulismus, Ekstase, Vision, Vorgesicht, Prophezeiung, Fernsehen, Ahnung, Durchschauen, Entlockung der Gedanken, Geisterbeschwörungen, übernatürliche Gespräche, Dichtung und Schrift, Gedanken Verstorbener, Enthüllung der Geheimnisse des zukünftigen Lebens u. s. f., u. s. f.

„Die Thüren werden Punkt acht Uhr geschlossen."

Wahrhaftig! dachte ich, diesen Brief noch einmal durchlesend, es wäre mir nicht unlieb, mit einem amerikanischen Medium Bekanntschaft zu machen, einem Collegen in positiver und experimentaler Pneumatologie; denn auch ich bin Spiritualist! Wenn Einer auch nichts weiter ist, als ein Pariser Bürger, so hat man doch, so gut wie irgend Einer, schon Cäsar, Napoleon, Voltaire, Frau von Pompadour, Ninon, Robes-

pierre u. A. heraufbeschworen, und ich darf es sagen, ohne meiner Bescheidenheit zu nahe zu treten, diese berühmten Persönlichkeiten haben mich durch ihr Genie nicht allzu sehr in den Schatten gestellt; sie antworteten mir alle, als ob ich's ihnen selbst eingeblasen hätte. Ich will doch gern sehen, ob Herr Jonathan Dream mit seinen überseeischen Prätentionen mehr Geist oder Geister hat, als Ihr Diener Daniel Lefebvre, D. M. P., Schüler der Herren Hornung in Berlin, von Reichenbach und von Guldenstubbe. Auf einen Spiritualisten, anderthalb!

Im Gesellschaftszimmer einer schönen Wohnung, das hermetisch geschlossen, aber gegen die Gewohnheit unserer spiritualistischen Zusammenkünfte glänzend erleuchtet war, fand ich Herrn Jonathan Dream vor einem runden Tische sitzend. Er hatte die melancholische Haltung und das begeisterte Gesicht einer Sibylle. Ihm gegenüber saßen ein halbes Dutzend Adepten mit gesammelter Miene: nervöse Leute, unbegriffene Frauenzimmer, zurückgezogene Majore oder Wittwen; es ist immer dasselbe Publikum. Jeder schrieb auf einen Zettel die Namen der Todten, die er befragen wollte; ich machte es ebenso. Die Namen wurden in einen Hut gelegt und gerüttelt; der erste, den man herauszog, war Joseph de Maistre. Jonathan sammelte sich einen Augenblick, hielt die Hand an's Ohr, um auf die leise zu ihm sprechende Stimme zu horchen, und schrieb dann geläufig Folgendes:

„Es giebt kein unfruchtbares Erkennen; alles Erkennen gleicht demjenigen, wovon die Bibel spricht: Adam erkannte Eva, und sie gebar."

„Ohne Credo kein Credit."

Na! dachte ich, das sind ganz hübsche Paradoxa; sie haben ganz die Windbeutelei ihres Vaters; nur scheint es mir, als hätte ich sie schon irgendwo gesehen; bei Baader, wenn ich nicht irre. Thut nichts; es gibt vielleicht dort oben kein litterarisches Eigenthum, und es ist möglich, daß man sich zum Zeitvertreib Ideen stiehlt.

Darauf kam Hippokrates an die Reihe; er war artig genug, französisch zu sprechen. Sein Dolmetscher schrieb Folgendes:

„Der Mensch, der am meisten denkt, verdaut am wenigsten. Unter übrigens gleichen Umständen verdaut derjenige am besten, welcher am wenigsten denkt."

„Ach!" seufzte eine kleine Dame, deren mageres Gesicht unter einer Fluth grauer Haare verschwand, „das ist die Antwort eines Arztes, eine brutale Antwort von Männern für Männer. Nicht der Gedanke nagt am Herzen, sondern die . . ." Und sie seufzte abermals.

Man beschwor Nostradamus; man befragte ihn über die Zukunft Polens, Frankreich's und Italiens. Folgendes ist die Antwort des großen Sehers, des erhabenen Geistes, der es immer den Andern überläßt, zu verstehen, was er sagt:

En France, Italie et Pologne,
Beaucoup d'esprit, peu de vergogne,
En Pologne, France, Italie,
On est sage après la folie:
En Italie, Pologne et France
Moins de bonheur que d'espérance.

Wir mußten uns mit diesem etwas unklaren, aber tieffsinnigen Orakel begnügen. Nach dem provençalischen Zauberer kam die Reihe an Kosciuszko. Der

polnische Washington war gerade übler Laune, man konnte nichts Anderes aus ihm herausbringen, als einen lateinischen Wahlspruch: In servitute dolor, in libertate labor; in Knechtschaft Schmerz, in Freiheit Müh'. Dreimal fragte man ihn, dreimal gab er diese mürrische Antwort und warf sie uns in's Gesicht wie einen Vorwurf, den wir nicht einmal mehr fühlten.

Der letzte Zettel verlangte, man solle Don Quixote, Tom Jones, Robinson oder Werther befragen, was der ernsten Versammlung ein unwillkürliches Lachen abzwang. Ich gestehe zu meiner Schande, daß ich es war, der diese unverschämte Bitte geschrieben hatte. Todte und Lebende langweilen mich so sehr, daß ich einmal hätte wissen mögen, was in den Köpfen derjenigen vorgeht, welche nie existirt haben.

Jonathan Dream warf den unglücklichen Zettel in den Papierkorb, zeigte an, daß die Sitzung aus sei, und verabschiedete uns mit vielen Komplimenten. Im Augenblick, als ich hinausging, legte er mir die Hand auf die Schulter und bat mich, zu bleiben.

Als wir allein waren, sagte er zu mir mit einem sonderbaren Lächeln:

„Sie sind es, Herr College, der eine Frage an mich gerichtet hat, welche jenen Laien unbescheiden vorkommt; vielleicht sind Sie selbst auch ihrer Meinung? Sie Blinder, Sie haben niemals die Geheimnisse der ewigen Wahrheit erforscht! Glauben Sie denn, Don Quixote und Sancho, Robinson und Freitag, Werther und Lotte, Tom Jones und Sophie haben niemals gelebt? Wie? Der Mensch kann kein Atom der Materie erschaffen, und Sie meinen, er könne fix und fertig Seelen hervorbringen, die in alle Zeiten bleiben

werden! Glauben Sie nicht an Don Quixote mehr als an alle Artaxerxes? Lebt für Sie Robinson nicht weit mehr als ein Drake, ein Magellan?"

„Was? Der geistreiche Don Quixote hat gelebt? Es wäre möglich, mit dem weisen Statthalter der Insel Barataria ein wenig zu plaudern?"

„Gewiß. Wissen Sie, was ein Dichter ist? Ein Seher, ein Prophet ist er, der sich bis in die unsichtbare Welt erhebt. Dort wählt er unter den Millionen Wesen, die über die Erde gegangen sind, und deren Andenken hienieden erloschen ist, diejenigen, die er im Gedächtnisse der Menschen wieder beleben will. Er beschwört sie, spricht mit ihnen, horcht ihnen, schreibt, was sie ihm dictiren. Was die thörichte Menschheit für eine Erfindung des Künstlers hält, ist nichts Anderes, als das Bekenntniß eines unbekannten Todten; aber Sie, ein Spiritualist, oder der es meint zu sein, wie ist es möglich, daß Sie nicht eine übernatürliche Stimme anerkennen? Wie können Sie sich täuschen lassen gleich der Menge? Sind Sie noch so sehr zurück auf den Wegen der Medianimität?"

Indem er so sprach, warf Jonathan Dream den Kopf zurück, bewegte die Arme, öffnete und schloß die Hände, und kam mir immer näher, als ob er mich mit seinem Fluidum überfluthen wollte.

„Bruder," sagte ich, „Sie sind, wie ich sehe, ein Mann von Geist, obschon Sie ein Geistermann sind; ich zweifle nicht, Sie können uns eine kleine Rede in Don Quixote's Weise schreiben, oder einige neue Sprichwörter erfinden, die Sancho's würdig wären. Aber wir sind allein, wir sind Beide Auguren; wir haben das Recht, uns anzusehen und sogar zu lachen, wenn

wir uns ansehen. Genug davon; ich wünsche Ihnen viel Glück und zahlreichen Zuspruch. In Frankreich ist dies ein Leichtes; das Volk, welches das geistreichste auf der Welt zu sein glaubt, ist natürlich am leichtesten an der Nase herumzuführen. Fragen Sie nur die Pariserinnen."

„Still hiervon!" schrie der Magus wüthend. „Habe ich mich geirrt? Sind Sie ein falscher Bruder? Halten Sie mich für einen Marktschreier, für einen Betrüger, für einen Seiltänzer? Wissen Sie, daß Jonathan Dream nie ein unwahres Wort gesagt hat. Ah! Sie zweifeln an meiner Macht, Sie erbärmlicher Wicht! Was für eine Probe wollen Sie? Soll ich Sie aller Ideen berauben? Das wird nicht schwer halten; soll ich Sie einschläfern, Sie durch Kälte, Hitze, Wind, Regen hindurch fahren lassen; soll ich . . .?"

„Nichts von Magnetismus," sagte ich; „ich weiß, es gibt eine solche, bis jetzt wenig gekannte und von Ihresgleichen oft mißbrauchte Naturkraft. Wenn Sie mich überzeugen wollen, so fangen Sie nicht damit an, mich einzuschläfern, wir sind nicht in einer Sitzung der Akademie."

„Nun denn," sagte er, indem er mich mit Flammenblicken starr ansah; „was würden Sie dazu sagen, wenn ich Sie nach Amerika versetzte?"

„Ich? Sehen wollte ich es, um es zu glauben."

„Ja," schrie er, „nicht nur Sie, auch Ihre Frau, Ihre Kinder, Ihre Nachbarn, Ihr Haus, Ihre Straße, und wenn Sie ein Wort sagen, ganz Paris. Ja," fuhr er in einer fieberhaften Aufregung fort, „ja, wenn ich es will, so ist morgen früh Paris in Massachusetts;

am Seinestrand ist nichts mehr, als eine unbewohnte Ebene."

„Mein lieber Zauberer, Sie hätten Ihr Geheimniß dem Herrn Seine-Präfekten verkaufen sollen; das hätte uns vielleicht einige Millionen erspart. In Abwesenheit der Pariser hätte man ihnen ein ganz neues Paris gemacht, schnurgerade und einförmig wie New-York; ein Paris ohne Vergangenheit, ohne Denkmäler, ohne Erinnerungen; alle unsere Architekten und alle unsere Stadtbeamten wären vor Freude außer sich gewesen."

„Sie scherzen," sagte Jonathan, „es graut Ihnen... Ich wiederhole es Ihnen: ich brauche es nur zu wollen, und morgen soll Paris in Massachusetts sein, und Versailles dazu. Nehmen Sie die Wette an?"

„Ja, warum nicht, ich nehme sie an," antwortete ich lachend.

Und dennoch wurde mir bei der Zuversicht dieses dämonischen Menschen unheimlich. Ich verstehe mich auf Prahlereien; ich lese alle Tage zwanzig Journale, und habe manchen Minister von der Tribüne gehört; aber diese Illuminatenstimme schreckte mich unwillkürlich.

„Nehmen Sie dieses Schächtelchen," sagte der Magus mit gebieterischer Stimme; „öffnen Sie es, da sind zwei Pillen: die eine für Sie, die andere für mich; wählen Sie, fragen Sie mich nichts."

Ich war zu weit gegangen, um rückgängig zu werden. Ich verschluckte eines der Kügelchen, Jonathan nahm das andere und empfahl sich, indem er mir mit hohler Stimme zurief:

„Auf Wiedersehen, morgen, jenseits des Oceans!"

Als ich wieder auf der Straße war, befand ich mich in einem sonderbaren Zustande. Ich lief schnurstracks nach den Champs-Elysées, ohne an die Entfernung zu denken. Ich fühlte mich lebhafter, leichter, elastischer als je ein menschliches Wesen sich gefühlt; es schien mir, ich könnte in einem Aufsprung die Hörner des Mondes erreichen, der eben am Horizont aufging. Alle meine Sinne waren von einer unglaublichen Schärfe. Vom Concorde-Platz aus sah ich die Wagen um den Arc de l'Etoile herumfahren, ich hörte den Ticktack der großen Thurmuhr im Tuilerienpalast. Lebensströme flossen durch meine Adern mit einer unbekannten Schnelligkeit und Wärme; ich fragte mich selbst, ob nicht eine unsichtbare Hand mich schon über den atlantischen Ocean hinübertrage. Um mich zu beruhigen, blickte ich nach der blassen Mondsichel hin, die langsam am Himmel emporstieg. Sicher, daß ich immer unter demselben Meridian sei, ging ich nach Hause, beschämt über meine Leichtgläubigkeit, und ich schlief ein, über Herrn Dream und über seine tollen Drohungen lachend.

Zweites Kapitel.

Ist's ein Traum?

Während der Nacht hatte ich einen Traum. War's ein Traum? Jonathan, an meinem Bette sitzend, sah mich mit spöttischer Miene an.

„Nun," sagte er, „Ungläubiger, wie befinden Sie sich nach der Ueberfahrt? Hat die Reise Sie nicht zu sehr angegriffen?"

„Die Reise?" murmelte ich vor mich hin; „ich bin nicht aus dem Bette gekommen."

„Nein; aber Sie sind in Amerika. Springen Sie nicht wie ein Verrückter aus Ihrem Bett. Warten Sie, bis ich Ihnen einige Erklärungen gegeben, damit die Ueberraschung Sie nicht tödte. Erstens, Ihr Haus habe ich auf den Kopf gestellt. In einem freien Lande lebt man nicht kasernenmäßig durch einander, ohne Ruhe und Anstand. Aus jeder Schublade, die Sie Stockwerke zu nennen belieben, habe ich eine amerikanische Wohnung gemacht; habe sie eingerichtet und möblirt nach meinem Geschmack, und ein Gärtchen daneben angelegt. Um die vierzigtausend Häuser von Paris so umzugestalten, hab' ich ungefähr zwei Stunden gebraucht, und das gereut mich nicht; denn jetzt sind Sie Herr in Ihrem Hause, und das ist doch die erste aller Freiheiten. Von nun an haben Sie nichts mehr von Ihren Nachbarn zu leiden, noch jene von

Ihnen. Küchen- und Stallgeruch, Kinder-, Weiber- und Mädchengeschrei, Hundegebell, Katzen- und Klaviermusik, alles ist vorbei. Sie sind nicht mehr eine Nummer im Bagno oder im Spital, ein eingepackter Hering; Sie sind ein Mensch; Sie haben eine Familie und einen eigenen Herd."

„Mein Haus auf den Kopf gestellt? Ich bin verloren! — Was haben Sie aus meinen Miethsleuten gemacht?"

„Beruhigen Sie sich, sie sind alle da; ein Jeder in einem bequemen Hause. Es sind jetzt Zinsleute, die Ihnen ein halbes Jahrhundert lang ihren Zins bezahlen werden, ohne daß Sie sich alle drei Jahre gegenseitig auf jede mögliche Weise zu übervortheilen und zu überlisten brauchen. Zu Ihrer Rechten habe ich Herrn Leverd, den Specereihändler, angesiedelt; er heißt jetzt Herr Green. Der Wechsler, Herr Petit, der im ersten Stock wohnte, ist Herr Little geworden, und ist nichtsdestoweniger eine gewichtige Persönlichkeit mit seinen Millionen. Herr Reynard, der Advokat, ehemals im zweiten Stock, heißt nun Herr Sollicitor Fox und wird unter diesem neuen Namen keine einzige von seinen Advokatenlisten vergessen. Zu Ihrer Linken werden Sie den Nachbar aus dem vierten Stock finden, den wackern Oberst Saint-Jean, nun the gallant colonel Saint-John, mit allen seinen Rheumatismen; und endlich Herrn Rose, den Apotheker, der mit seinem früheren Namen auch seine wichtige und majestätische Miene beibehalten hat. Was Sie selbst betrifft, lieber Lefebvre, so sind Sie nach Auswanderungsrecht Herr Dr. Smith geworden, ein Mitglied der zahlreichsten Familie, die je aus angelsächsischem Stamme hervor-

gegangen ist. Tödten Sie oder heilen Sie Ihre Patienten der neuen Welt, und machen Sie Ihr Glück; an Vettern wird es Ihnen nicht fehlen."

Ich wollte rufen: die Augen meines schrecklichen Besuchers fesselten mich an's Bett.

„Eins hätte ich beinahe vergessen," sagte er lachend, „es wird Ihnen etwas sonderbar vorkommen, Ihre Frau und Kinder, sowie auch Ihre Nachbarn englisch sprechen zu hören, und zwar durch die Nase. Sie haben ihr Gedächtniß in der alten Welt gelassen, und sind jetzt Vollblut-Yankee's. Merkwürdiger Einfluß des Klima's, den der Fürst der Spiritualisten, der große Hippokrates, schon beobachtet hatte! Die Hunde bellen nicht mehr, wenn sie dem Pole näher kommen; das Getreide ist am Aequator nur noch ein unfruchtbares Hundegras; ein Yankee in Paris dünkt sich ein geborener Edelmann; ein Franzose in den Vereinigten Staaten verliert den Abscheu gegen die Freiheit. Was Sie betrifft, Sie Ungläubiger, so habe ich Ihnen sowohl Ihre Vorurtheile als Ihre Erinnerungen gelassen; Sie sollen meine Macht mit vollem Bewußtsein beurtheilen können. Sie sollen erfahren, ob Jonathan Dream ein Spiritualist ist, oder nicht: ich habe Sie in eine Amerikanerhaut eingenäht, und nur, wenn es mir gefällt, sollen Sie wieder herauskommen."

„But I cannot speak English,"*) rief ich aus, hielt aber plötzlich inne, ganz erschrocken, daß ich pfiff, wie ein Vogel.

„Nicht übel," sagte der unausstehliche Spötter, „ehe zwei Tage vergehen, werden Sie shall und will,

---

*) Aber ich kann ja nicht Englisch.

these und those leicht und anmuthig verwechseln wie ein Schottländer. — Adieu!" sagte er im Aufstehen; „leben Sie wohl; man erwartet mich um Mitternacht bei der Lieblingssultanin im Harem zu Constantinopel; um zwei Uhr muß ich in London sein, und in Peking werde ich die Sonne aufgehen sehen. Noch Eins: erinnern Sie sich, daß der Weise sich über nichts verwundert. Wenn Sie in Ihrer Umgebung irgend ein seltsames Gesicht sehen, so schreien Sie nicht, als ob Sie den Teufel sähen; man würde Sie zu unseren Mondsüchtigen einsperren. Das würde Ihnen bei Ihren Beobachtungen hinderlich sein."

Ich fuhr aus dem Bette auf; drei Handvoll Fluidum mitten in's Gesicht machten mich unbeweglich und stumm. Mein Verräther grüßte mich mit einem sardonischen Lächeln, nahm dann einen Mondstrahl, der in's Zimmer schien, umgürtete sich damit und verschwand durch's Fenster in die Lüfte.

Sei's Schrecken, Magnetismus oder Schlaf: ich fühlte mich erschöpft.

Ohnmächtig wurd' ich, gleich als ob ich stürbe,
Und stürzte hin, wie todte Körper fallen.

Drittes Kapitel.

Zambo.

Als ich wieder zu mir kam, war es Tag. Mein Sohn sang aus vollem Halse das Miserere aus dem Trovatore; meine Tochter, eine Schülerin Thalberg's, spielte mit einem unvergleichlichen brio Sturm's Variationen über ein Thema von Donner. In der Ferne hörte ich meine Frau die Bonne zanken, die ihr knirschend antwortete. Nichts war verändert in meiner friedlichen Wohnung; die nächtlichen Bangigkeiten waren nur ein eitler Traum; befreit von diesen schrecklichen Hirngespinsten, konnte ich, einer süßen Gewohnheit nach, mit offenen Augen träumen bis zum Frühstück.

Um sieben Uhr kam, wie gewöhnlich, der Diener in mein Zimmer und brachte mir die Zeitung. Er öffnete das Fenster, machte die Laden auf; der Sonnenschein und die frische Luft machten mir den angenehmsten Eindruck. Ich wandte das Gesicht nach dem Fenster; entsetzlich! Die Haare standen mir zu Berge; ich war nicht einmal im Stande zu schreien.

Mir gegenüber, lächelnd und tänzelnd, stand ein Neger, mit Zähnen wie Klaviertasten und zwei ungeheuren rothen Lippen, die ihm Nase und Kinn bedeckten. Ganz weiß gekleidet, als ob er gefürchtet hätte, nicht schwarz genug zu erscheinen, näherte sich mir der Kerl, seinen wolligen Kopf mit den großen Augen bewegend.

„Massa wohl geschlafen,“ sagte er singend, „freut Zambo.“

Um diesen Alp los zu werden, schloß ich die Augen, ein heftiges Herzklopfen wollte mir die Brust zersprengen; als ich es wagte, aufzublicken, war ich allein. Im Nu sprang ich aus dem Bette, lief an's Fenster, betastete mir Arme und Kopf. Mir gegenüber eine Reihe kleiner Häuser, aufgestellt wie papierene Kapuziner, drei Druckereien, sechs Zeitungsbüreaux, Anschlagzettel überall, Wasser die Fülle, in alle Rinnsteine sich ergießend. Auf der Straße Jedermann geschäftig, stillschweigend, die Hände in den Taschen daherlaufend, ohne Zweifel um Revolver darin zu verbergen; kein Lärm, kein Geschrei, keine Bummler, keine Cigarren, keine Kaffeehäuser, und, so weit ich sehen konnte, nicht ein Polizeidiener, nicht ein Gendarme! Kein Zweifel mehr! ich war in Amerika, unbekannt, allein, in einem Lande ohne Regierung, ohne Gesetze, ohne Armee, ohne Polizei, unter einem wilden, gewaltsamen und geldgierigen Volke. Es war um mich geschehen!

Verlassener, trostloser als Robinson nach seinem Schiffbruch, warf ich mich in einen Sessel, der alsobald mich zu schaukeln anfing. Zitternd vor Schrecken, stand ich auf und suchte mein Gesicht im Spiegel. Schrecklich! ich fand es nicht mehr. Mir gegenüber stand ein hagerer Mensch mit kahlem Scheitel, worauf nur noch einige röthliche Haare standen, mit bleichem Gesicht und flammenden Backenbart, der bis auf die Schultern flatterte. Das hatte das neckische Schicksal aus einem Pariser der Chaussee d'Antin gemacht! Ich war blaß, die Zähne klapperten mir, ein kalter Schauder lief mir durch's Knochenmark. „Sei ein Mann,“

rief ich mir zu, „du hast eine Familie und die Ehre des französischen Namens zu erhalten. Du mußt deine Sinne beherrschen. Mißgeschick macht Helden!"

Ich wollte rufen; keine Schelle: ich bemerkte einen messingenen Knopf und stieß ihn auf gut Glück. Plötzlich erschien Zambo, wie einer jener Teufel, die aus einer Kapsel hervorspringen, und die Zunge zum Gruß hervorstrecken.

„Ein Feuer," rief ich ihm zu, „bringe mir Feuer, ich will ein großes Feuer im Kamin haben."

„Massa hat Zündhölzchen," sagte Zambo, indem er mir ein Feuerzeug zeigte, das auf dem Kamin stand. „Kann sich denn Massa nicht bücken?" setzte er ironisch hinzu. Dann drehte er unten am Kamin eine Schraube, strich ein Zündhölzchen über den gußeisernen Klotz, woraus tausend Flammenzungen hervorsprangen.

„Guter Gott!" sagte er beim Hinausgehen, „ist es erlaubt, einen armen Neger, der sich sonnt, so zu stören?"

„Wildes Volk," sagte ich, indem ich mich zum Feuer setzte, dessen milde und gleichmäßige Wärme mich wieder belebte; „wildes Volk, das weder Feuerschaufeln noch Zangen hat, weder Blasebälge noch Kohlen, noch Rauch; barbarisches Volk, das nicht einmal das Vergnügen des Schürens kennt! Einen Hahn drehen, um das Feuer anzuzünden, auszulöschen und zu reguliren, das ist ein rechtes Zeichen einer unpoetischen Raçe, die nichts dem Zufall überläßt und fürchtet, eine Minute zu verlieren; denn Zeit ist Geld."

Nachdem ich mich gewärmt hatte, dachte ich an meinen Anzug. Vor mir stand ein Mahagonitisch, überladen mit messingenen Schwanenköpfen und andern

geschmacklosen Zierrathen, aber versehen mit englischem Geschirr, welches durch den Reichthum der Farbe und der Zeichnung die Augen erfreute. Auf dem Tische lagen und standen im Ueberfluß Bürsten, Schwämme, Seifenstücke, Essigfläschchen, Pomadentöpfe u. s. w., aber man sah keinen Tropfen Wasser. Ich drückte wieder an den Knopf. Zambo trat herein, aber noch mürrischer als beim Hinausgehen.

„Warmes und kaltes Wasser, um mich zu waschen; schnell, ich bin eilig.“

„Das ist doch zu arg,“ rief Zambo aus: „Kann denn Massa nicht den Hahn für kaltes Wasser und den Hahn für warmes Wasser umdrehen, die sich da in der Ecke befinden? Auf meine Ehre, das ist zum Davonlaufen; ich kann nicht fortfahren, einem Herrn zu dienen, der nichts sieht.“ Und damit ging er hinaus und schlug die Thüre zu.

Warmes Wasser zu jeder Stunde und überall, das ist bequem, dachte ich, aber das ist die Erfindung eines Volkes, das nur an seinen Comfort denkt; Gott sei Dank, wir sind noch nicht so weit. Es wird noch ein Jahrhundert vergehen, ehe das edle Frankreich zu dieser ausgesuchten Weichlichkeit und zu dieser weibischen Reinlichkeit heruntersteigen wird.

Nichts erfrischt so sehr die Ideen, als sich den Bart abzunehmen. Nachdem ich mich rasirt hatte, war ich ein ganz anderer Mensch; ich fing sogar an, mich mit meinem langen Gesicht und meinen Vorderzähnen auszusöhnen. — Nähme ich ein Bad, dachte ich, so würde ich ganz ruhig; ich könnte mit mehr Muth meiner Frau und meinen Kindern unter die Augen

treten. Vielleicht sind sie aber nicht weniger verändert als ich.

Ich schellte; Zambo erschien auf's Neue, mit zerstörtem Gesichte.

„Mein guter Freund, wo giebt es in der Stadt eine Badeanstalt? Zeige mir den Weg dahin."

„Eine Badeanstalt, Massa, wozu denn?"

Ich zuckte die Achseln. — „Dummkopf, zum Baden, versteht sich."

„Massa will ein Bad nehmen," sagte Zambo, indem er mich mit einem Gemisch von Verwunderung und Schrecken ansah. „Darum läßt mich Massa von zu hinterst aus dem Garten kommen?"

„Nun ja."

„Das ist doch zu viel," schrie der Negerknabe, indem er sich einen Büschel Haare ausraufte. „Wie! Es ist ein Badezimmer neben jedem Schlafzimmer, und Massa läßt Zambo heraufkommen, um ihm zu sagen: „Guter Freund, wo kann man baden?" So spottet man eines Amerikaners nicht."

Und indem er eine kleine, unter der Tapete verborgene Thür aufstieß, zeigte mir der Neger ein elegantes Cabinet, mit einer weiß marmornen Badewanne.

„Nun, Zambo," trällerte er mit komischem Ingrimm, „drehe den Hahn für Massa; Kaltwasserhahn, Warmwasserhahn; rühre das Bad um, lege die Tücher in's Wärmefach; mach' die Kindswärterin, Zambo, Massa weiß seine Hände nicht zu gebrauchen."

Das Beste, was ich thun konnte, war, zu schweigen; ich ließ Zambo seine Wuth austoben und that, als ob ich es nicht sähe, daß er die Zunge nach mir aus-

streckte; aber ich verwünschte im Stillen, diese abscheulichen amerikanischen Häuser, diese ungeselligen Wohnungen, wahre Gefängnisse, aus denen man nicht herauskommt, weil man im Innern alles zur Hand hat, was wir in Paris das Vergnügen haben, auswärts zu suchen, zwar theuer, aber sehr weit weg.

Viertes Kapitel.

At home.

Nach dem Bade, in welchem ich die Ruhe nicht gefunden hatte, stieg ich, in Gedanken vertieft, die kleine Treppe hinunter, die nach dem Erdgeschoß führte. Was hatte man aus meinem Hause gemacht? Unter welcher Maske werde ich meine Familie wiederfinden? Ich trat in's Speisezimmer, es war Niemand da; ich ging in's Gesellschaftszimmer: Niemand. Inzwischen sah ich mir die beiden Räume an, um mich an die Erscheinung meines neuen Logis zu gewöhnen.

Im Eßzimmer, das mit einem Teppich belegt war, stand als ganzer Zierrath nichts als ein alter massiver Schenktisch aus Mahagoniholz, auf welchem chinesische Tassen und Theekannen aus englischem Silber standen. Diesem Möbel gegenüber hingen drei mittelmäßige Kupferstiche. In der Mitte Penn, wie er unter der

Ulme von Shakamaxon mit den Indianern einen Vertrag schließt; rechts das Bild Washingtons, mit seinem Pferd und seinem Neger; links die Abbildung des Herrschers pro tempore, des ehrlichen alten Abe, oder deutlicher, des ehrenwerthen Abraham Lincoln, ehemals Pfahlspalter, zur Zeit Präsident der Vereinigten Staaten.

„Dies sind also," rief ich aus, „die Schutzgeister meines neuen Haushalts, ein friedliebender Quäker, ein General, welcher es vorzog, der erste Magistrat eines freien Volkes zu bleiben, da er Kaiser der neuen Welt werden konnte; ein Arbeiter, der durch eigenen Fleiß Advokat, und durch Zufall Präsident seines Vaterlandes wurde; das sind die Helden Amerika's! In diesem halb wilden Erdtheil ist die Moral der großen Männer noch eben dieselbe, wie die der gemeinen Bürgersleute. Was kann man von einer Nation mit solchen Vorurtheilen erwarten? Einen neuen Cäsar wird s i e der Welt nicht geben!"

Im Gesellschaftszimmer stand ein Pianoforte aus Polysanderholz, ein Schreibtisch mit Papieren bedeckt, ein wohlgefüllter Bücherschrank. Drei oder vier Bibeln standen da mitten unter den Werken von Francis Quarles, von Bunyan, von Jeremias Taylor, von Law, von Jonathan Edwards, von Channing, alles sehr brave Leute, daran ist nicht zu zweifeln, ihre Namen las ich aber hier zum ersten Mal. Damit begnügte ich mich auch, da ich wenig Geschmack an der Theologie finde, sogar wenn ich Abends nicht schlafen kann. An diese reihten sich einige Historiker und Moralisten, Franklin, Emerson, Marshall, Washington Irving, Prescott, Bankroft, Lothrop-Motley, Ticknor;

dann einige ernsthafte Romane, und eine Menge englische, amerikanische, deutsche und sogar spanische Dichter. Und Frankreich? O Jammer! mein Vaterland war durch nichts anderes repräsentirt, als durch einen „Telemach" mit englischer Aussprache, völlig entstellt. Und zu denken, daß eines Tages, vielleicht gar zum Geburtstag ihres Vaters, meine Tochter, meine liebe Susanna, mir mit ihren zierlichen Lippen den Anfang hersagen würde: „Culepso ne povait se consolère diou départe d'Joulis!"

Vor Aerger warf ich das Buch bei Seite und ging in den Garten; ein kleiner Fleck Erde, von vier Mauern umschlossen, an denen Epheu und Geißblatt emporrankten; überall Flieder, Rosenstöcke und allerlei neue Blumen; im Hintergrund ein kleines Gewächshaus und ein chinesisches Gartenhäuschen, wo man im Stillen seinen Kaffee trinken, eine Cigarre rauchen oder die Sterne betrachten konnte. Im Garten war Niemand, außer Zambo, der wie eine broncene Statue auf einem weißen Marmortisch ausgestreckt lag. Das Gesicht der Sonne zugewendet und mit Fliegen bedeckt, schnarchte der Neger und ruhte von den Strapazen aus, die ich ihm auferlegt hatte. Der Schlingel benutzte den Umstand, daß er in meinem Dienste stand, um nichts zu thun und nach Belieben zu schlafen.

Dieser einsame Spaziergang in Dornröschen's Schlosse begann meine Neugierde zu erregen; ich wollte eben Zambo wecken, um mir das Vergnügen zu machen, einen Christenmenschen auszuzanken, als ich aus den unterirdischen Räumen des Hauses Stimmen hörte.

Nachdem ich ein Paar Stufen hinunter gestiegen war, bemerkte ich endlich in einer geräumigen Küche

zwei Frauen, die so sehr beschäftigt waren, daß sie das Geräusch meiner Schritte nicht hörten. Die eine, die mir den Rücken kehrte, die ich aber an ihrer Stimme erkannte, war meine liebe Jenny, die Mutter meiner Kinder; die andere, die ich bald schätzen lernen sollte, war eine ungeheure blonde Person, fünf Fuß acht Zoll hoch, und sah eher einem schottischen Grenadier, als einer Evastochter ähnlich. Es war Martha, die Köchin, eine Pensylvanierin von Geburt, eine Dunkerianerin oder Dunkeristin von Religion, so was wie eine Quäkerin; eine vortreffliche Person, die immerwährend schmälte, und die nur einen Fehler hatte, nämlich den, alle diejenigen als Zöllner und Sünder zu behandeln, die einen Knopf an ihren Kleidern trugen. Für diese exaltirte Seele war das Symbol des Christenthums nicht das Kreuz, sondern eine Spange.

Nach dem ernsthaften Aussehen der beiden Frauen und nach ihrem lebhaften Gespräch zu schließen, mußte in diesem Augenblick ein großes Werk der Kochkunst vollbracht werden. Jenny (war es wirklich Frau Lefebvre?) band eine unförmliche Teigmasse in ein Tellertuch fest und legte sie sorgfältig in einen mit Wasser gefüllten Kochtopf. Martha versenkte den kostbaren Topf in einen eisernen Kochofen, der eine ganze Seite der Küche einnahm. Es war ein monumentaler Bau, mit Stockwerken, wie ein Haus, und mit Schubladen und verschließbaren Fächern, aus denen Dampf hervorquoll. Kochofen, Waschapparat, Bratofen, Pfannen, warmes Wasser, warme Luft u. s. w., alles war in diesem ungeheuren Ofen enthalten, der eine Inschrift trug, wie ein Triumphbogen:

G. Chilson's Cooking Range, Boston.

Ich zweifle, daß Satan selbst, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln, je einen besser geheizten Ofen erfunden habe.

Als alles an seinem Platze war, und ein Heer von Kesseln aller Art hin und her gerückt und in Reihe gestellt waren, wandte meine Frau sich um und schrie vor Freude auf, als sie mich gewahr wurde.

„Guten Tag, mein Geliebter," rief sie mir zu, „ich hoffe, Du hast gut geschlafen. Du siehst Dir unsere Vorbereitungen an; dies ist ein Pudding, wie der, den Du jüngst so schmackhaft fandest. Ich habe ihn selbst gehackt und gemischt; ich kenne Deinen Geschmack besser als Martha. Du wirst mit mir zufrieden sein, und wirst mich belohnen für alle Mühe, die ich mir gebe oder vielmehr für alles Vergnügen, das ich mir verschaffe, um Dir zu dienen."

Indem sie dies sagte, kam sie näher und bot mir die Stirne dar. Sonderbar! es war meine Frau, und doch wieder nicht. Dasselbe Gesicht, dieselben Züge, wie in der alten Welt, ausgenommen die Nasenspitze, die etwas röthlich geworden war; aber zugleich etwas Ruhiges, Klares in ihrem Blick, etwas Sanftes in ihrer Stimme, etwas Liebevolles in ihren Geberden, was ich in unserer ehemaligen Pariser Haushaltung niemals beobachtet hatte. Ich fühlte mich geliebt, gepflegt; das that mir im Herzen wohl; und so kam es, daß ich, ohne mich um Martha zu bekümmern, ohne zu bedenken, daß ich schon zwanzig Jahre verheirathet sei, meine Frau, Mistriß Smith, zärtlich küßte. Verzeiht mir, ihr Pariser Ehemänner, ich war in Amerika!

„Martha," sagte meine Frau, indem sie ihre Küchenschürze ablegte und ihr seidenes Kleid, das sie aufge-

schürzt und hinten zusammen geheftet hatte, herunterließ, „Martha, geht zu Herrn Green. Sein letzter Kaffee ist nicht gut; es ist Brasilien-Kaffee; mein Mann liebt nur Mauritius-Kaffee; wählt eine kleine runde Bohne, ich werde ihn dann selbst rösten. Ich sah auf dem Markte die ersten Erdbeeren, kauft davon so viel man braucht, um eine jener vortrefflichen Torten damit zu belegen, die euch so gut gelingen, und die mein Mann und meine Kinder vergangenes Jahr so gern aßen. Sagt dem Blumengärtner Hofmann, man sehe Nelken überall, außer in unserem Garten, und mein Mann erwarte die drei neuen mir versprochenen Arten. Vergeßt nicht die Lilien, die ich für Susanna ausgewählt, und die Geranien, die ich für Heinrich verlangt habe. Und dann holt in der Buchhandlung die letzte Rede des Rev. Dr. Bullow's: Ueber den Zustand der Nation; es ist eine Rede voll Patriotismus; mein Mann wird sie uns diesen Abend vorlesen, er liest so gut vor. Das wird den Kindern und mir viel Freude machen!“

Was sind wir für schwache Herzen! ich fühlte mich durch diese neue Musik, wo mein Name und der meiner Kinder in jedem Takte vorkam, gefesselt und angezogen. In Paris, in Frankreich, hörte ich eine ganz andere Note. Meine Frau hatte alle möglichen Tugenden, aber ihre außerordentliche Bescheidenheit machte mir das Leben ein Bischen sauer. Thue wie Jedermann, war Madame Lefebvre's Wahlspruch. Gott weiß, was es mich kostete, um nichts Auffallendes zu thun! Um zu wohnen, wie Jedermann, hatten wir eine Wohnung hundert und zehn Stufen hoch, allerdings in einem höchst eleganten Hotel, wo der

Pförtner, der mich über die Schultern ansah, einen Bedienten und einen Auskehrer hatte. Um Gesinde zu haben, wie Jedermann, hatten wir einen großen Schurken von Lakaien, der sich betrank und log, einen prachtvollen Kerl in kurzer Hose und rother Weste, der mich sehr theuer zu stehen kam, mich schlecht bediente, und mir nicht gestattete, mich anzukleiden, oder zu essen und zu trinken, wann und wie ich wollte. Um gekleidet zu sein, wie Jedermann, mußten meine Frau und meine Tochter Kleider haben, die ein tolles Geld kosteten, und Crinolinen, deren jede eine Kutsche ausfüllte, und mir nur auf dem Bocke neben dem Kutscher einen Platz ließen; endlich, um zu erscheinen, wo Jedermann hingeht, mußte ich den Einladungen nachlaufen und Leuten ein höflich lächelndes Gesicht machen, welche ich eigentlich von Herzen verachtete. Es war die Sitte! Der gute Ton wollte, daß man den Reichthum anbete und sich ruinire, um etwas zu scheinen; ich würde mich wohl gehütet haben, mich von der guten Gesellschaft auszuschließen. Es wäre dies eine Sonderbarkeit gewesen, ein ganz gemeines Verbrechen, welches Frankreich den Engländern überläßt.

Meiner Frau und ihren klugen Räthen hatte ich es zu danken, daß wir, wie ich glaube, eine schwierige Rolle mit Anstand ausfüllten. Die Leute, die uns jeden Tag zur bestimmten Stunde im Bois de Boulogne antrafen, mußten uns Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich darf wohl sagen, wir führten in Paris mit Ehren und standesgemäß das geschäftigste Leben, das man sich denken kann; jeden Morgen machten wir zwanzig Besuche und verfehlten keine Abendgesellschaft. Das war Alles gut; aber, soll ich es gestehen? in einem

uncivilisirten Lande nahm meine rohe Natur wieder die Oberhand; ich war ganz glücklich, nicht mehr von Jedermann sprechen zu hören; es gefiel mir wohl, daß meine Frau sich nur mit mir beschäftigte und nichts Höheres sah, als ihren Mann, ihre Kinder, ihr Hauswesen. Ich fühlte mich wie ein König in meinem Hause; und ich war so zufrieden mit meinen Unterthanen, daß ich beim Hinaufgehen den Arm um Jenny's Leib schlang und meine Frau auf der Treppe zum zweiten Male küßte, worüber sie ganz roth wurde und flüsterte: For shame, master Smith,*) in einem Tone, der mich glauben machte, wir seien beide um zwanzig Jahr jünger geworden.

Fünftes Kapitel.

Ohne Mitgift.

Während Zambo sich müde schlief, meine Frau und Martha den Tisch deckten und das Frühstück auftrugen, fing ich an, den Paris-Telegraph zu lesen, eine ungeheure, wohlfeile Zeitung, die als Motto die einfältigen Worte trug: The world is governed too much, es

*) Pfui, Herr Smith.

wird in der Welt zu viel regiert. Der rohe Ton dieses Blattes mißfiel mir. Gott sei Dank! wir bekommen eine bessere Erziehung; eine vorsorgende Regierung ließe uns nicht die geschmacklose Gewohnheit annehmen, die Dinge bei ihrem wahren Namen zu nennen. Wer würde z. B. glauben, daß der Paris-Telegraph mit dem Namen Dieb und sogar Mörder einen ehrbaren Millionär bezeichnen durfte, der, ohne Zweifel durch einen verzeihlichen Irrthum, der Nordarmee sechzigtausend Paar Schuhe geliefert hatte, deren Sohlen aus Pappe statt Leder waren, und die daher die Feuchtigkeit nicht aushalten konnten! Wie kann man Geschäfte machen in einem Lande, wo man große Speculationen so wenig berücksichtigt!

Das ganze Blatt war in diesem erbärmlichen Tone. Nichts entging den Schimpfreden dieses unverschämten Tagblattschmierers, dieses elenden Zeitungsschreibers. Er schalt ein Gesetz schlecht, weil es das freie Thun der Bürger beeinträchtigte; einen Beamten nannte er einen Jeffries, einen Laubardemont, weil er einem Kerle, der sich auf die Gerechtigkeit verließ, eine unschuldige Falle stellte; ein Maire war ein Verres genannt, weil er einer wohlmeinenden Aktiengesellschaft ein für Jedermann vortheilhaftes Monopol bewilligte, wie denn die Monopole es immer sind. Ah, gebt euch noch die Mühe, die Menschen zu regieren, um täglich solche Grobheiten hören zu müssen!

„Du armer Flugblattschreiber!" rief ich aus, „wenn du die Ehre hättest, unter dem liebenswürdigsten und aufgeklärtesten Volke der Erde zu leben, so wüßtest du von Geburt, daß es ein sociales Majestätsverbrechen ist, das Gesetz, den Richter oder den Angestellten zu

beurtheilen! Verflucht sei der Erfinder der Journalistik, und besonders der freien und wohlfeilen Zeitschriften! Die Presse ist, wie das Leuchtgas, ein Licht, an dem man sich die Augen und die Gesundheit zugleich verdirbt."

„Warum frühstückt man nicht?" fragte ich meine Frau etwas barsch, um mir die unangenehmen Gedanken zu vertreiben. „Wo sind die Kinder? Warum kommen sie nicht herunter?"

„Sie sind ausgegangen, mein Freund, und werden gleich wieder hier sein. Heinrich hält diesen Abend seinen ersten Vortrag in der Akademie der jungen Redner; er wollte die akustische Beschaffenheit des Saales prüfen, ehe er vor dem Publikum redend auftritt."

„Und worüber wird sich heute Abend unser sechzehnjähriger Cicero hören lassen?"

„Hier ist sein Concept," sagte Jenny, indem sie mir mit mütterlichem Stolze ein beschriebenes Papier hinreichte, voll unterstrichener Wörter, Ausrufzeichen, Pausen und Interjectionen.

Die Ueberschrift, in großen Buchstaben, schien mir sehr achtenswerth aber weniger klar:

Die sittliche Hebung des weiblichen Geschlechts und ihr Einfluß auf die Erziehung der Menschheit.

„Laß Dich todt schießen, Cherubin," rief ich aus; „die Welt wird vor lauter Tugend untergehen! Mit sechzehn Jahren dachten wir — wenn wir überhaupt etwas dachten — gewiß nicht, wie mein Herr Sohn, an die sittliche . . ."

„Mein Lieber," sagte Jenny . . . Diese Stimme

schnitt mir das Wort ab, und zwar so zur rechten Zeit, daß ich mich in die Zunge biß und unwillkürlich erröthete.

„Mein Lieber," fuhr meine Frau fort, ohne meine Verlegenheit bemerkt zu haben; „ich glaube, es ist eine Aenderung in Heinrich's Stellung im Werke. Alle Tage wiederholt er mir, er sei uns schon lange zur Last, der Alte müsse es satt haben.

„Wer ist das, der Alte?"

„Du weißt, das ist der Name, den unsere Kinder ihrem Vater aus Freundschaft geben; kurz, Heinrich will einen Beruf ergreifen."

„Nur sachte, Madame Smith, das hat keine Eile; laß mich dafür sorgen."

„Mein Lieber, unser Sohn ist sechzehn Jahre alt; alle seine Altersgenossen haben einen Beruf, er muß einen Weg machen. Sprich mit ihm darüber, er hat das vollste Zutrauen zu Dir, Niemand ist besser im Stande, ihn zu leiten!"

Ich ging im Zimmer auf und ab, während meine Frau durch's Fenster sah, ob unsere Kinder kämen.

„O mein Sohn!" dachte ich; „ja, mir liegt es ob, Dir einen Stand zu verschaffen. Schon längst habe ich Alles zu Deinem Gelingen vorbereitet. Nicht umsonst wählte ich vor sechzehn Jahren meinen Freund Regelmann zu Deinem Pathen. Damals war er Unterschreiber, jetzt ist er Oberschreiber beim Finanz-Ministerium in der Abtheilung des Mauthwesens. Ja, mein lieber Heinrich, ohne es zu wissen, bist Du ein Candidat zur Bewerbung um eine überzählige Stelle beim Finanz-Ministerium. In zwei Jahren wirst Du Baccalaureus, in drei Jahren, wenn Du

drei- oder viermal den Wettstreit glücklich bestanden hast und kräftig unterstützt wirst, tu Marcellus eris! Ich sehe Dich schon, mit fünfunddreißig Jahren als Unterschreiber, mit 2400 Franken Gehalt und dem Ordensbändchen, wie Dein Pathe; ich sehe Dich, wie Dein Vorbild, sanft, bescheiden, höflich, gefällig gegen Deine Vorgesetzten; streng, steif, majestätisch gegen Deine Untergebenen, und von Stufe zu Stufe emporsteigend bis zur Leitung des Personals. Mit fünfzig Jahren, wenn den stolzen Wünschen eines Vaters nichts in den Weg tritt, wirst Du das Schrecken und die Hoffnung von zehntausend Grünröcken sein. Welch' Glück und welche Zukunft!"

„Da kommt Heinrich," sagte meine Frau, immer am Fenster stehend. „Er spricht mit Herrn Green; gewiß fragt er ihn um einen guten Rath, vielleicht noch mehr."

„Was sagst Du, meine Liebe? Green, den Spezereihändler. Spricht mein Sohn mit so geringen Leuten?"

„Geringe Leute," erwiederte meine Frau verwundert. „Herr Green ist ein ehrenwerther Mann, ein guter Christ, allgemein geachtet. Er wiegt dreimalhunderttausend Dollars, und macht von seinem durch eigene Arbeit erworbenen Vermögen den edelsten Gebrauch."

„Gut," sagte ich. „Glückliches Land, wo die Specereihändler Millionäre sind, Gutachten ausstellen, gleich Sachwaltern, vielleicht sogar Stellen vergeben, gleich Ministern. Mag sich denn mein Sohn um die Gunst Sr. Excellenz, des Herrn von der Pflaum und von Zuckersatz bewerben. Aber rufe Susanna; ich denke,

sie hat nichts zu erwarten von dem ehrenwerthen Herrn Green."

„Susanna hat eine Lection über Gesundheitslehre und Anatomie."

„Anatomie, guter Gott! Meine neunzehnjährige Tochter lernt Anatomie! Sie secirt vielleicht?"

„Was ist Dir, mein Freund?" erwiederte meine liebe Frau mit einer Ruhe, die mich wieder zu mir selbst brachte. „Susanna wird einst Mutter werden. Willst Du, daß sie ihre Kinder blindlings pflege und erziehe, ohne eine Ahnung von ihrer Constitution zu haben? Hast Du nicht hundertmal in ihrer Gegenwart gesagt, das Studium des menschlichen Körpers mache einen wesentlichen Theil einer guten Erziehung aus?"

„Und wer ist der Arzt, dessen Klugheit man es anvertraut, Mädchen in der Anatomie zu unterrichten?"

„Madame Hope, eine unserer ärztlichen Celebritäten."

„Weibliche Aerzte? Molière, wo bist Du? Wie! In dieser umgekehrten Welt sind es nicht Männer, die unsere Mütter, unsere Gattinnen, unsere Töchter behandeln? Sind es etwa Frauen, die in den höheren Ständen Geburtshülfe leisten? Das ist nirgends Sitte; das ist unsittlich, Madame Smith, unsittlich."

„Ich dächte das Gegentheil, mein Freund; aber Du weißt das besser. Also, wenn je unsere Tochter eine jener leichten oder schweren Unpäßlichkeiten hätte, die eine Frau, in ihrer Schamhaftigkeit sich selbst kaum gestehen darf, so würdest Du es vorziehen, daß ich einen Arzt kommen ließe."

„Keineswegs; Du mißverstehst mich, meine Liebe. Ich wollte nur sagen, es gebe alte Gewohnheiten,

ehrwürdig wie alle alten Irrthümer. Das heißt, nein; ich will Dir dies ein andermal erklären. Wer geht mit Susanna in jene Anatomiestunde?"

„Niemand."

„Niemand? Neunzehnjährig und schön, wie ein Engel, geht meine Tochter durch die Straßen, allein und ohne Begleitung?"

„Warum sollte sie es anders machen, als alle Mädchen ihres Alters? Wo ist Gefahr für sie? Glaubst Du, es sei in Amerika ein Mensch schlecht oder toll genug, um die Achtung zu vergessen, welche der Jugend und der Unschuld gebührt? Alles was Vater, Gatte, Bruder oder Sohn heißt, würde den Arm gegen ihn aufheben, um den Elenden zu bestrafen; nein, niemals ist etwas so Entsetzliches in diesem edlen Lande geschehen. Solche Erbärmlichkeiten und Laster sind nur in der alten Welt zu Hause. — Uebrigens" fuhr meine Frau mit süßem Lächeln fort, „glaube ich, Susanna ist wohl behütet. Alfred, der jüngste Sohn des Herrn Rose, ist aus Ostindien zurückgekommen; ich sah ihn gestern mit seinem Vater und seinen acht Brüdern spazieren gehen. Nun weißt Du ja, daß Susanna und er seit lange so gut als versprochen sind."

„Versprochen! meine Tochter verliebt in den neunten Sohn eines Apothekers? Und ihre Mutter ist es, die mir kaltblütig eine derartige Nachricht mittheilt?"

„Warum sollte sie den nicht heirathen, welchen sie liebt?" sagte Jenny und sah mich dabei mit ihren schönen blauen Augen fest an. „Mein Freund, hab' ich's nicht auch so gemacht? Thut mir's leid? bereust Du's?"

„Aber was hat der junge Mensch für einen Beruf, was für ein Vermögen?“

„Beruhige Dich, mein Freund; Alfred ist ein Ehrenmann; er wird Susanna erst dann heirathen, wenn er ihr eine anständige Versorgung anzubieten hat. Susanna kann zehn Jahre warten, wenn es sein muß.“

„Und die Aussteuer, Madame Smith, hast Du an die Aussteuer gedacht? Weißt Du, was der junge Liebhaber, der unsere Tochter compromittirt, verlangt? Weißt Du, was wir thun können und den wievielten Theil unseres kleinen Vermögens werden wir opfern müssen?“

„Ich verstehe Dich nicht, Daniel. Verkaufen wir unser Kind? Muß man einen jungen Mann, einen Verliebten, bezahlen, damit er sich entschließe, ein reizendes Mädchen, ebenso gut als schön, eine wahre Augenweide, zur Gefährtin zu nehmen? Woher hast Du diese curiosen Ideen, von denen ich zum erstenmal sprechen höre?“

„Ohne Aussteuer!“ rief ich aus, „in einem Lande, wo Jedermann vom Morgen bis zum Abend den Dollar anbetet!“

„Mein Freund, in Amerika liebt man sich, man heirathet sich, weil man sich liebt, und ist glücklich sein Leben lang, indem immer wieder Eins zum Andern sagt, man habe einander aus Liebe genommen. Jedes bringt sein Herz als Mitgift mit, und ich hoffe, bei einer freien, jungen, hochsinnigen Nation, wie die unserige ja ist, wird man nie eine andere Mitgift kennen, als diese.“

„Ohne Aussteuer!“ dachte ich, „ohne Aussteuer! Harpagon hat Recht, das ist was Anderes. Die Hei-

rath ist also kein Geschäft. Reich oder arm, kann die Braut darauf zählen, geliebt zu werden; um ihrer selbst und nicht wegen ihres Geldes wird sie geheirathet. Der Vater, der sein Kind mit Zittern hingiebt, fürchtet wenigstens nicht, es einem unwürdigen Speculanten Preis zu geben. Ohne Aussteuer! Die wilden Völker haben zuweilen, ohne es zu wissen, Feinheiten, die unserer Bildung Ehre machen würden."

„Da kommt Susanna," rief meine Frau, die ihren Beobachtungsposten wieder eingenommen hatte. „Alfred begleitet sie; ich hatte es errathen."

Ich lief zur Thüre. Meine Tochter, meine liebe Susanna, sie war schöner, als je! Ihr langes blondes Haar, dessen Locken ihr auf die Schultern herabwallten, ihre selbstvertrauende Miene, ihr fester Gang, gaben ihr einen neuen Reiz. Kindliche Unschuld war mit weiblicher Grazie gepaart. Sie fiel mir wie toll um den Hals; ich drückte sie mit Entzücken an mein Herz, und trug sie in meinen Armen bis in's Speisezimmer.

Dort bemerkte ich erst, daß sie nicht allein nach Hause gekommen war. Er war bei ihr, der Unmensch, der mir mein Glück und meine Freude entreißen wollte; Susanna nahm ihn bei der Hand und stellte ihn mir auf die einfachste Weise vor.

„Herr Alfred Rose, lieber Papa, Du kennst ihn nicht mehr?"

Ich erkannte ihn nur zu sehr; er war allerliebst, der Elende! Ich seufzte, und drückte dem zukünftigen Schwiegersohn, der mich, ohne zu fragen, zum Schwiegervater wählen wollte, die Hand. Ohne Aussteuer! Da=

mit glaubte er das Recht zu haben, das Mädchen, welches er liebte, zu heirathen. Unmöglich, diesen brutalen Menschen, die immer geradeaus gehen, Anstandsrücksichten begreiflich zu machen!

Sechstes Kapitel.

Bekanntschaft mit Herrn Alfred Rose und mit Herrn Green.

Während Alfred und ich schweigend einander gegenüber standen und uns ansahen, flüsterten die beiden Frauenzimmer lebhaft mit einander; die Mutter lächelte, die Tochter warf flehende Blicke auf mich.

„Mein Freund," sagte Jenny, indem sie die beiden Kinder bei der Hand nahm, „diese Beiden wollen mit Gottes Beistand eine christliche Familie gründen, sie bitten Dich um Deinen Segen."

Meinen Segen! Ich hatte wohl den Papst Pius IX. Rom und den Weltkreis segnen sehen, mit jener milden Majestät, die selbst der Ungläubigen Knie beugt; ich hatte fromme Bischöfe die Unschuld und die andächtige Inbrunst beim ersten Abendmahl segnen sehen. Es war ein schönes, großartiges Schauspiel, es war die Heiligkeit, die sich über sie ausgoß. Aber ich, ein Sünder, ich fühlte in mir kein Recht, zu segnen, sogar

meine eigenen Kinder nicht. Ich küßte Susanna, küßte Alfred, ich nahm ihre Hände in die meinigen, und weinte.

Sie waren so glücklich, die Undankbaren, daß sie meine Thränen nicht sahen; sie entschlüpften meinen Armen und liefen zu Jenny, welche sie empfing, indem sie mit lauter Stimme die Worte aussprach:

„Der Gott Abraham's und Sarah's, der Gott Isaak's und Rebekka's, der Gott Jakob's und Rachel's segne Euch, meine Kinder, und gebe Euch ein christliches Leben!"

„Amen!" sprach eine Stimme, deren feierlicher Ton mich erschütterte. Es war Martha, die sich mit Blick und Geberde einer Prophetin näherte.

„Mann," sagte sie, „Du nimmst dieses Weib vor Gott; Weib, Du nimmst diesen Mann vor Gott, im Glück wie im Unglück, in gesunden wie in kranken Tagen, im Leben und im Tode: vergiß dies nicht, der Ewige wird es nicht vergessen."

„Nein, niemals werde ich es vergessen," sprach Alfred, indem er die Hand aufhob, „ich rufe den Herrn zum Zeugen an!"

Soll ich es zu meiner Beschämung gestehen? Trotz der vortrefflichen Erziehung, die ich in Frankreich genossen hatte, und obgleich man mich von Jugend auf gewöhnt hatte, nur schmerzhafte Dinge mit Ernst zu behandeln, fühlte ich mich im Innersten ergriffen durch die Heiligkeit dieses Versprechens. Es schien mir, als ob meine Wohnung geheiligt würde, wie die Abraham's, als ob der unsichtbare und doch allgegenwärtige Gott herabstiege, um die Verbindung meiner Kinder zu segnen.

Zambo's Hereintreten verscheuchte diese ernsten Gedanken. Er hatte Garten und Gewächshaus geplündert, um der Braut einen ungeheuren Blumenstrauß anzubieten; er begleitete sein Geschenk mit solchen Grimassen und mit so drolligen Complimenten, daß ich wider Willen lachen mußte.

„Wann ist die Hochzeit, mein junger Herr?“ fragte der Neger. „Morgen, übermorgen, in acht Tagen? Zambo will singen, Zambo will tanzen.“

„Susanna,“ sagte ich, zu meiner Tochter gewendet, „der Tag ist noch nicht bestimmt?“

„Mein guter Vater, wir erwarten Deine Befehle,“ antwortete mein Fräulein Tochter mit einer geheuchelten Bescheidenheit, die mich seufzen machte.

„Und Ihr Befehl ist das Einzige, worauf wir noch warten,“ sagte Alfred; „ich habe ein Haus gemiethet und eingerichtet, ganz in der Nähe, an der Ecke der vierten Straße. Alles ist bereit, um Diejenige zu empfangen, die mir die Ehre erweist, mein Vermögen und meinen Namen mit mir zu theilen.“

„Mein Sohn,“ sagte ich zu Alfred, indem ich dieses Wort Sohn nur mit Mühe herausbrachte, „Susanna hat Dich gewählt, wir nehmen Dich mit geschlossenen Augen an Sohnesstatt an; aber verzeihe der erlaubten Neugierde und Sorglichkeit eines Vaters eine Frage. Seit wann liebst Du meine Tochter, und da Du von Vermögen sprichst, welches wird Euer Beider Lage sein in dem Haushalt, dessen Gelingen uns so sehr am Herzen liegt?“

„Es wäre nicht leicht zu sagen, seit wann ich Ihre Tochter liebe,“ antwortete der junge Mann. „Es dünkt mir, ich liebe sie, seit ich lebe. Wenigstens liebte ich

sie schon damals, als wir miteinander in dieselbe Schule gingen, und auf der Gasse herumliefen, sie noch ein Kind, und ich schon bald ein Jüngling. Seit jener Zeit haben wir manches Mal miteinander gespielt, geplaudert, gebetet; ich habe sie so oft fröhlich, gut, liebenswürdig gesehen; so oft haben wir offenherzig miteinander gesprochen; so oft habe ich Gelegenheit gehabt, die ganze Schönheit ihrer Seele kennen zu lernen, daß es mir klar wurde, Susanna sei die Gattin, welche Gottes Güte mir bestimmt habe. Als Susanna sechszehn Jahre alt wurde, fragte ich sie, ob sie mich als Gatten nehmen würde; wir haben uns verlobt, sie hat es Ihnen am gleichen Tage gesagt; das ist die einfache Geschichte unserer Liebe."

„Also," sagte ich mit einem Seufzer, „ist Deine sogenannte Liebe aus Achtung und Freundschaft entstanden. Nichts Plötzliches, nichts Wildes und Leidenschaftliches, nichts Poetisches?"

„Ich bin vierundzwanzig Jahre alt," sagte der junge Mann, „ich liebe Susanna; ich habe keine Andere geliebt, und werde keine Andere lieben; ich achte sie mehr als irgend ein menschliches Wesen; ich liebe sie mehr als mich selbst; ist dies Weisheit, ist es Leidenschaft? ich weiß es selbst nicht; aber ich hoffe, Susanna wird nicht mehr von mir verlangen, es wird ihr genügen, wenn ich sie in dieser Art liebe bis an's Ende meiner Tage."

„Sehr schön, mein Sohn, Du bist ein Weiser; Du wirst glücklich sein, wie Du es verdienst, und Ihr werdet eine zahlreiche Familie bekommen. Aber nun, was das Vermögen betrifft?"

„Ich hatte kein Vermögen," sagte Alfred. „Das

rückte unsere Pläne in's weite Feld hinaus; ich war einundzwanzig Jahre alt, und entschlossen, rasch meinen Weg zu machen; an dem Erfolg zweifelte ich nicht."

„Du hattest ohne Zweifel mächtige Gönner? das Versprechen einer guten Stelle in der Verwaltung war Dir gegeben? Dein Vater hatte vielleicht dem Vetter einer Base eines Senators Dienste geleistet?"

„Ich hatte meinen Kopf und meine Arme," antwortete Alfred, „und den Wahlspruch des ächten Yankee: Vorwärts! bekümmere dich um nichts, hilf dir selbst;*) das ist besser als fremde Hülfe. In einem Lande, das so schnell wächst, wie das unsrige, findet ein Jeder, dem es nicht an Verstand und Willen fehlt, endlich doch eine gute Gelegenheit. Bei einem reichen Indigohändler als Chemiker angestellt, hörte ich meinen Principal oft klagen, daß die nach Indien abgesandten Schiffe stets nur zur Hälfte befrachtet seien. Einen neuen Frachtgegenstand ausfindig zu machen, war die fixe Idee unserer Rheder. Ich fand einen, an welchen Niemand gedacht hatte, und der einen sicheren Absatz versprach, es war Eis. Man wird nie so viel liefern, als Indien verbrauchen kann. Die Schwierigkeit war, dasselbe auf der Ueberfahrt vor dem Schmelzen zu bewahren; das war die Aufgabe, die gelöst werden mußte. Glücklicher Weise war ich in meines Vaters Laboratorium aufgewachsen; Physik und Chemie waren meine früheste Unterhaltung gewesen. Um meine Eisklumpen zu isoliren, bedurfte ich eines schlechten Wärmeleiters. Ich probirte Sägemehl, das bei uns gar keinen Werth hat. Die Erfindung war gemacht; es fehlte

*) Go ahead! never mind; help yourself!

mir nur noch an Kapital. Geld zur Ausführung eines gescheidten Gedankens zu finden, ist in Amerika leicht: ich dachte an Herrn Green, der in Reis, Kaffee, Spezereiwaaren und Indigo große Geschäfte macht; er faßte Zutrauen zu mir und wagte eine Ladung. Ich ging mit meiner Fracht nach Calcutta ab; das Eis schmolz nicht auf der Ueberfahrt, der Erlös bezahlte die Hin- und Herreise, und ehe ich zurückkehrte, schloß ich dort vortheilhafte Verträge für zwanzig Jahre ab. Bei meiner Zurückkunft erhielt ich für meinen Theil tausend Dollars, und stehe nun an der Spitze des Hauses Green, Rose und Compagnie. Das Gelingen ist sicher. Ich kann es heute schon in Zahlen ausdrücken. Zehn- bis zwölftausend Dollars jährlich kann ich der Frau Alfred Rose einstweilen anbieten, bis es besser kommt."

„Sechszigtausend Franken jährlich!" rief ich aus; „der Handel ist etwas Schönes, wenn man Glück hat."

Ich besah meinen Schwiegersohn näher; ich fand Genie in seinem Aussehen. Die Stirn und der untere Theil des Gesichtes hatten etwas von Napoleon.

Ich hatte die Bude seines Herrn Vaters ganz vergessen, als Zambo uns Herrn Rose meldete, welcher kam, um an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen. So achtenswerth der vortreffliche Mann war, so war doch ein Apotheker nicht der Schwiegervater gewesen, den ich für meine Tochter geträumt hatte; es hatte mir ein Unterpräfect vorgeschwebt; aber was war zu machen in einem Lande, welches die Centralisation, um die Europa uns beneidet, noch nicht errungen hat!

Mit Herrn Rose traten auch Herr Green und Heinrich ein. Den Apotheker hatte ich erkannt an jenem gewissen medicinischen Anstrich, der sich nicht verliert;

aber der Spcereihändler, in schwarzem Frack und weißer Halsbinde, war für mich ein unbekanntes Monstrum. Seine Sprache und seine Manieren waren nicht weniger sonderbar, als sein Anzug. Green, der Oel- und Kaffeeverkäufer, sprach mit der Autorität und der Kaltblütigkeit eines Mannes, der Millionen umsetzt.

„Nachbar," sagte er zu mir mit freundlicher Gutmüthigkeit; „ich gehöre nun auch ein Bischen zur Familie durch diesen jungen Mann, Ihren Eidam und meinen Associé. Dabei wollen wir aber nicht stehen bleiben. Heinrich hat mich besucht, er ist ein verständiger junger Mensch und gefällt mir, ich habe eine Stelle für ihn gefunden. Alfred wird nun mehr zu Hause bleiben; man verheirathet sich nicht, um in der Welt herumzureisen; wir müssen aber einen zuverlässigen Mann in Calcutta haben. Ich dachte an Heinrich, trotz seiner Jugend. Man greift die Geschäfte nie zu früh an. Drei Jahre in Indien werden ihn bilden; wir werden ihm einen Antheil geben, der, wenn er arbeitet, vier- bis fünftausend Dollars jährlich erreichen kann. Sie übergeben mir ein Kind, in drei Jahren gebe ich Ihnen einen Mann zurück. Was sagen Sie zu meinem Plan? Heinrich gefällt er ungemein."

„O mein Sohn!" dachte ich; „ich hatte für Dich eine andere Zukunft geträumt! Vielleicht ist diese besser für Dich, vielleicht hast Du weder das politische Genie, noch die gehörige Geschmeidigkeit, um Dich zum Range eines Büreau-Chefs empor zu schwingen. Der Würfel ist gefallen, Du wirst nur ein Millionair werden!"

Ich dankte Green, der leise fortfuhr:

„Nachbar, dabei bleiben wir nicht stehen; Sie kennen Margarethe, mein zwölftes Kind, ein allerliebstes Mädchen, zehn Jahre alt und wie gedrechselt; ich habe so ein Plänchen: sie soll in sechs oder sieben Jahren Frau Heinrich Smith werden. Bis dahin werden wir ein wachsames Auge auf den jungen Menschen und auf sein Glück haben; zählen Sie nur auf mich."

Das war zu viel! Ich, Doctor Lefebvre, ich, ein Gelehrter und ein Pariser Bürger, sollte der Mitgenosse und Verpflichtete eines Krämers werden! Ja, ich liebe die Freiheit; ich bin ein Franzose, die Grundsätze von 1799 sind mein Evangelium!

Les mortels sont égaux, ce n'est pas la naissance,
C'est la seule vertu qui fait la différence,*)

sagt der unsterbliche Voltaire.

Diese Gleichheit rufe man überall aus, schlage sie an allen Ecken an, schreibe sie sogar in unsere Gesetze, ich gebe es gerne zu; man wendet ja die Gesetze selten an; aber diese Gleichheit in unsere Sitten einführen, das geht nicht an! Derjenige, welcher nichts thut, wird immer höher stehen als derjenige, der sich die Finger mit Arbeiten beschmutzt.

Ich war im Begriff, den Zauber zu zerreißen, und dieses verführerische Glück zurückzuweisen, als meine Frau einen Jeden von unseren Nachbarn einlud, ein wenig Schinken und eine Tasse Thee zu nehmen.

„Daniel," sagte Jenny, „wir sind Alle am Tisch, sei so gut und sprich das Gebet."

---

*) Gleich sind die Menschen all', sind alle gleich gemacht,
Es ist die Tugend nur, die sie verschieden macht.

„Meine Liebe, ich bin so bewegt, daß ich nicht mehr weiß, was ich thue. Vertritt Du mich und sprich an meiner Stelle."

„O Gott," sprach Jenny, „segne dies Haus und Alle, die darin sind. Segne insbesondere diejenigen, die es verlassen, und mögest Du, o Herr, unter ihnen nur reine und folgsame Herzen finden!"

Alle antworteten „Amen!" mit einer so aufrichtigen Stimme, daß der Gang meiner Gedanken ganz umgekehrt wurde. Ich sah meine Freunde an, meine Kinder, meine Frau: Green, der mit einer so natürlichen Einfachheit das Glück meiner Familie machen wollte; Heinrich, der mit sechszehn Jahren mit der Entschlossenheit eines Mannes und dem Feuer eines Jünglings durch seine Arbeit eine Stellung in der Welt erringen wollte, und sich weder durch die Gefahr, noch durch die weite Entfernung von der Heimath zurückschrecken ließ; Susanna und Alfred, die sich so zärtlich liebten; dann meine Frau, die gute Jenny, nur an Andere denkend, zuvorkommend und treu, das Leben und die Seele des Hauses, die Königin dieses Bienenstocks, aus dem der Schwarm ausfliegen wollte.

Und ich, unnütze Hummel, der ich immer nur brummte, sollte allein bleiben an diesem Herde, den bis jetzt die Freude Susanna's und Heinrich's belebt hatte. Rose hatte neun Kinder, Green fünfzehn; Gott segnet die zahlreichen Familien, und wenn wir klüger sein wollen als er, so macht er unsere falsche Klugheit zu Schanden und läßt uns allein.

Ich blickte meine Frau an, sie war noch jung und frisch, von einnehmendem Aeußern, und ich sagte zu

mir selbst ... Ich weiß nicht mehr, was ich zu mir sagte, als Zambo die Thür aufriß und mit zerstörter Miene hereinrief:

„Feuerlärm! Feuerlärm! Hört, es brennt!"

Siebentes Kapitel.

Die Feuersbrunst.

Bei Zambo's erstem Rufe lief der Apotheker an's Fenster; dann sagte er, zu Green gewandt:

„Lieutenant, uns ruft man; das Feuer ist in der zwölften Straße!"

„Sergeant, ich bin bereit!" sagte der Specereihändler und stand auf. „Doctor," sagte er dann weiter zu mir, indem er mir auf die Schulter klopfte, „geschwind, der Wagen wartet nicht!"

Gut! dachte ich, als ich sie fortgehen sah mit Alfred und Heinrich, jetzt spielen sie gar Nationalgarde! Die Nationalgarde ist ein Geschenk, welches uns Amerika durch den Bürger Lafayette geschickt hat, und welches uns viel genützt hat! Lauft zu der unnützen Parade, lieben Freunde, wohl bekomm's! Was mich betrifft, so bleibe ich zu Hause. Was hat Green von einem Wagen gesprochen? Bildet er sich ein, ich werde wie ein Maulaffe nach dem Schauspiel einer Feuersbrunst

laufen, in einem Lande, wo es, wie man sagt, alle Tage brennt?

Ich trat an's Fenster; Rauchwirbel stiegen in die Luft, mit Funken vermischt, das Feuer nahm überhand.

„Geschwind, Meister, geschwind, der Wagen kommt näher,“ rief Martha plötzlich.

Ich wandte mich um; vor mir stand Zambo, eine Axt in der Hand, einen ledernen Helm auf dem Kopf; Martha hielt eine rothe Jacke und einen breiten Turnergurt; das war meine Uniform; ich war Feuerwehrmann!

Feuerwehrmann! ich! ich wollte gegen diesen neuen Schimpf des Schicksals protestiren; aber Martha hatte sich meiner bemächtigt. In einem Nu war ich gekleidet, gegürtet, behelmt, bewaffnet und auf das Dach eines ungeheuren Omnibus gehoben, der in seinem Innern eine rauchende Dampfmaschine enthielt. Zwei prächtige schwarze Pferde zogen Feuerspritze und Spritzenmänner im Galop mit sich fort.

„Fürchte nichts, Daniel,“ rief Martha mit aufgehobenem Arm, „du stehst in Gottes Dienst; der Allerhöchste wird Dich mitten aus den Flammen herausführen, wie er seine Diener Sadrach, Mesach und Abednego herausgeführt hat.“

Dieser biblische Segensspruch machte mich schauern; er roch brandig.

„Sonderbarer Einfall,“ rief ich aus, „seine Haut für Unbekannte auf's Spiel zu setzen, während man Löschmänner bezahlen könnte!“

„Was sagen Sie da, Doctor?“ unterbrach mich eine kreischende Stimme, an der ich meinen Nachbar Reynard in der Person des Sollicitor Fox erkannte.

„Bürger,“ fuhr er fort, indem er Fragmente einer früheren Rede deklamirte; „wenn Ihr frei sein wollt, so bildet selbst Eure Polizei und Eure Armee. Wer sich bewachen läßt, läßt sich auch beherrschen. — Lieber Freund,“ sagte er weiter in einem ungekünstelten Tone, „woher haben Sie so unerhörte Ansichten? Sind Sie kein Freund der Freiheit?“

„Freiheit vor Allem!“ antwortete ich schnell, etwas beschämt über meine Schwäche. „Seinen Mitbürgern zu Hülfe eilen, ist eine Pflicht und ein Vergnügen, das ich Niemandem abtrete; ich bin stolz darauf, ein Feuerwehrmann zu sein!“

„Weniger stolz als Green, lieber Nachbar,“ erwiderte der Mann mit dem Fuchsgesicht. „Dem ist's lieb, zum Feuer zu gehen! Er ist verteufelt listig,“ flüsterte er mir in's Ohr; „devilish smart,“ wiederholte er viermal, indem er mit den Augen blinzelte und mir mit Nase und Kinn winkte.

Er öffnete seine Tabacksdose, seufzte, nahm zwei Prisen nacheinander, und sagte dann:

„Unser Hauptmann, der brave Oberst Saint-John, nimmt seine Entlassung, Green ist Lieutenant und ehrgeizig. Er will Hauptmann werden, um höher zu steigen. Er ist verteufelt listig; aber wie geschickt er auch sein Spiel verbirgt, ich sehe ihm doch in die Karten.“

Fox war mit seinen verfänglichen Mittheilungen noch nicht zu Ende, als wir schon angelangt waren. Keine Polizei, keine Vorsichtsmaßregeln; eine neugierige Volksmasse stand auf den Trottoirs und ließ glücklicherweise die Mitte der Straße frei. In einem Augenblick war die Maschine aufgestellt, die Pumpenkolben

in Bewegung gesetzt, Wasser überall hingespritzt. Während der Lieutenant den Hauptsitz der Feuersbrunst recognoscirte und Befehle ertheilte, leitete ich die Röhren mit meinem liebenswürdigen Nachbar.

Gerade vor uns stand ein Hausflur in Flammen; sie schlugen wirbelnd zu allen Fensteröffnungen heraus. Plötzlich hörte man vom ersten Stock ein herzzerreißendes Geschrei; eine weiße Gestalt flog wie ein Schatten vorbei; eine weibliche Stimme schrie um Hülfe. Sogleich lehnte Green eine Leiter an die Mauer, stieg schnell hinauf und verschwand mitten im dichten Rauch.

„Verteufelt listig," sagte Fox mit einer satanischen Fratze, „devilish smart! er setzt Alles auf's Spiel, der Ehrgeizige!"

„Hierher, Kinder, hierher," schrie Rose, indem er die Feuersbrunst mit Wasser zu ersticken suchte. Ich hob mit vieler Anstrengung die schwere Röhre empor; aber ich konnte meine Augen nicht von dem Fenster abwenden, durch welches Green hineingestiegen war; mein Herz klopfte, ich erstickte vor Angst.

Plötzlich kam Green wieder zum Vorschein, eine Frau in den Armen tragend, und stieg unter dem Hurrahrufen der Menge herunter.

Kaum unten angekommen, richtete sich die Frau in die Höhe, und schrie:

„Mein Kind, wo ist mein Kind, mein Kind?"

Sie zitterte an allen Gliedern, sie weinte, sie hob die Arme zu dem brennenden Fenster auf, sie wollte sich in dieses Flammenmeer stürzen. Umsonst versuchte man, sie zurückzuhalten, sie entwand sich unsern Händen, rannte gegen das Haus, und durch die Flammen

abgehalten, fuhr sie zurück, indem sie ein entsetzliches Geschrei ausstieß und sich die Haare ausraufte.

Ein Jeder sah den Anderen an; die Flammen heulten wie ein Sturm, das Dach stand in Feuer und drohte einzustürzen, das Kind war verloren. Ich weiß nicht, was mir in diesem Moment durch die Seele fuhr; der Anblick dieser armen Mutter, die Worte Martha's, Green's Beispiel, der Gedanke, daß ich ein Franzose sei, was weiß ich? es war ein Rausch, der mir in den Kopf stieg. Ich lief an die Leiter hin, und war oben, ehe ich wußte, was ich that.

Rose wollte mich zurückhalten.

„Ich bin auch Vater," rief ich aus, „ich werde das Kind nicht umkommen lassen!"

Als ich in der Stube war, überkam mich die Furcht; die Flamme zischte rings um mich, das Getäfel krachte, die Scheiben klirrten; es war ein fürchterliches Getöse. Vor Hitze erstickend, vor Rauch fast blind, rief ich; keine Antwort; ich schrie laut: kein Echo. Ich war der Verzweiflung nahe, als eine rothe Flammenzunge mir durch die Finsterniß gerade vor mir eine verschlossene Thür zeigte. Blitzschnell zerschlug ich das Schloß mit meiner Axt, trat in die Kammer, lief zur Wiege, wo das weinende Kind lag, riß es an mich, o, welche Freude! aber sie war von kurzer Dauer. Ganz von Rauch umgeben, fast erstickt, wußte ich nicht, wo ich war; mein Herz pochte, es wurde mir schwindlig, ich war verloren.

„Hierher, Doctor! hierher Daniel!" schrie Rose; „kommen Sie hierher, aber rücklings, behutsam!"

Der Rath war gut, ich hatte mich kaum umgedreht, als ein kräftiger Wasserstrahl, unter der Leitung des

Apothekers mich von Kopf zu Fuß übergoß und mich beinahe zu Boden warf. Durch dieses strategische Manöver, welches für einen Augenblick dem Feuer Einhalt that und den Rauch zertheilte, gelang es mir, das Fenster zu sehen und zu erreichen. Ich setzte meinen Fuß auf die Leiter und rutschte hinunter, schwarz und rauchend, wie ein nasser Feuerbrand. Eine Minute nachher stürzte das Dach zusammen mit einem entsetzlichen Krachen. Martha hatte Recht; Gott hatte mich gerettet, wie Abednego.

Es wäre unnütz, die Freude der armen Mutter zu beschreiben; der Glücklichste war ich selbst, ich hatte ein Kind aus den Flammen gerettet, und dem französischen Namen Ehre gemacht. Meine Tollkühnheit hatte mich zwar etwas gekostet, ich hatte die ganze eine Seite der Haare versengt, eine Wange aufgeritzt, und den rechten Arm vom Handgelenk bis zum Ellenbogen verbrannt; aber was war das im Vergleich mit Dem, was ich gewonnen hatte?

Höchstens eine Stunde nach dem Ereigniß zogen wir in unsere Wohnung zurück, es den zuletzt Angekommenen überlasseud, die rauchenden Trümmer gänzlich zu löschen. Leichten-Fußes und mit aufgerichtetem Kopfe kletterte ich auf den Omnibus, den ich am Vormittag so ungern bestiegen hatte. Fox war auch da und blinzelte mit einem Auge, wie wenn er einäugig wäre.

„Green ist pfiffig,“ sagte er, indem er mit seinem Ellenbogen an meinen beschädigten Arm stieß, worüber ich zusammenfuhr; „aber Sie sind beim Teufel noch pfiffiger als er. Ein Hurrah dem Hauptmann Smith!“ rief er aus und rieb sich die Hände dazu.

Ich antwortete ihm nicht; ein neues Schauspiel zog meine ganze Aufmerksamkeit auf sich.

Längs den Trottoirs standen der Reihe nach in einer musterhaften Ordnung eine große Masse von Menschen. Fast alle Männer hielten ein Papier in der Hand und schwenkten es in der Luft, als wir vorüberfuhren.

„Hurrah, dem wackeren Lieutenant! Hurrah Herrn Green!" schrie die Menge. „Hurrah Herrn Smith! Hurrah dem heldenmüthigen Spritzenmann!"

„Da sind sie," sagte man, und zeigte auf uns mit dem Finger; dieser da ist Green; jener dort ist Smith! Hurrah!"

Man zog die Hüte ab, man schwenkte Tücher, die Mütter zeigten uns ihren Kindern, die ihre Händchen ausstreckten, als ob sie uns segnen wollten.

Durch welches Wunder wußte schon die ganze Stadt meinen Namen und meine That? Ich konnte es nicht begreifen, und fragte auch nicht; man gewöhnt sich so leicht an den Ruhm; aber die Gemüthsbewegung überwältigte mich. Zwar sah ich unter die Menge mit der Bescheidenheit und der Ruhe eines Helden, aber als ich mich meinem Hause näherte, flossen meine Thränen. Das Volk umringte Jenny, meine Tochter, Martha, welche predigte, und Zambo, der tanzte, wie ein Narr. Ich warf mich in ihre Arme und trotz meines Kaminfegergesichtes küßte ich sie Alle von ganzem Herzen, ich machte sie Alle schwarz, und Zambo womöglich noch schwärzer.

Ehe ich in's Haus hineintrat, zeigte mir Jenny lächelnd die gegenüber liegende Buchdruckerei, die des Paris-Telegraph, jenes aufrührerischen Journals. Ein

ungeheurer Anschlagzettel stand hoch oben am Hause, auf eine halbe Stunde weit konnte man Folgendes lesen:

Fünfte Auflage.
Paris-Telegraph.
Gräßliche Feuersbrunst.
Der wackere Lieutenant Green!!!
Der heldenmüthige Löschmann Smith!!!!
Erhabener Ausspruch:
„Ich bin Vater, ich lasse dieses Kind nicht umkommen!“
50,000 Exemplare verkauft.
Sechste Auflage unter der Presse.

Dies war also der Tempel, wo der Ruhm ausgetheilt wurde; eine kleine Beschämung für meine Eitelkeit!

Mit welchem Vergnügen eilte ich in's Badezimmer, um mich in's Wasser zu tauchen, mein Gesicht zu waschen und meinen verbrannten Arm zu kühlen. Diesmal fand ich die Erfindung, zu jeder Zeit warmes Wasser zu haben, ganz ausgezeichnet. Zambo ging mir diesmal nicht von der Seite, er behauptete, Massa habe seine Dienste nöthig und könne ihn nicht entbehren. Der gute Kerl empfand das Bedürfniß, mich auszufragen, um sich bei den Nachbarn wichtig zu machen. Mein Ruhm war der seinige; er war gleichsam in's Feuer gegangen.

Als ich in's Wohnzimmer hinunterkam, war die Expedition des Paris-Telegraph immer noch von Käufern belagert, und konnte dem Begehren kaum genügen; die Menge drängte sich unter unsere Fenster, um zu versuchen, mich ansichtig zu werden. Mit meinem Arm

in der Schleife, meiner verletzten Wange, und meinen versengten Haaren war ich so gut wie ein Held.

Bald darauf, und damit Nichts fehle an diesem Freudentage, kam die Musik der Lösch-Compagnie und brachte mir ein Ständchen; Green an ihrer Spitze, hielt eine Anrede an mich.

In diesem speech, in dem er sich sehr gut ausdrückte, vergaß der Specereihändler sich selbst mit einer rührenden Bescheidenheit, und sprach nur von dem Muth, den ich bewiesen hatte; dann bat er mich im Namen der Compagnie, die Hauptmannsstelle anzunehmen.

„Kameraden! Freunde!“ erwiderte ich, „Ihr beschämt mich mit Eurer Güte, aber Gott bewahre mich davor, daß ich jemals das Beispiel vergessen sollte, das Green mir gab, und die Hülfe, die Rose mir brachte. Dem Ersteren verdanke ich die Ehre einer guten That; dem Letzteren verdanke ich mein Leben. Erlaubet mir daher, meine Schuld der Dankbarkeit nicht zu vergessen und den vortrefflichen Lieutenant Green sowohl, als den großmüthigen Sergeant Rose stets als meine Oberen zu betrachten. Ich will mitten unter Euch bleiben, Kameraden, gemeiner Feuerwehrmann, wie Ihr, in einem freien Lande! Stolz auf Eure Freundschaft und auf Euren Heldenmuth, würde ich meine bescheidene Uniform nicht gegen die eines Generals vertauschen. Es lebe Amerika, es lebe die Freiheit!“

Meine Antwort gefiel, besonders das Ende, welches nichts taugte. Green umarmte mich, Rose ebenso, und Fox, mich auf die Seite ziehend, sagte leise zu mir:

„Sie sind verteufelt pfiffig, Kamerad; Sie streben hoch hinauf, aber ich verstehe Sie sehr wohl.“

Dabei blinzelte er mit beiden Augen, eine geheimnißvolle Sprache, die ich nicht ganz verstand.

Auf ein Zeichen Green's fing die Musik wieder an; in demselben Augenblick sah ich an der Druckerei des Paris-Telegraph eine Tafel in die Höhe ziehen, wie eine Flagge, die man am großen Mast aufzieht. Auf dieser transparenten und mit farbigen Lichtern erleuchteten Tafel las man mit ellenlangen Buchstaben folgende Inschrift:

Achte Auflage.
Paris-Telegraph.
Entsetzliche Feuersbrunst.
Der heldenmüthige Wehrmann Smith, ein neuer Cincinnatus!!!
Wie Amerika die Tugend belohnt!
100,000 Exemplare verkauft!
Neunte Auflage unter der Presse.

„Was soll das heißen?" fragte ich. „Zambo, hole mir das Zeitungsblatt; es läuft da ein schlechter Witz mit unter."

Als das Journal gebracht war, las ich darin zu meiner nicht geringen Verwunderung Green's Rede und meine Antwort. Man hatte sie stenographirt und auf der Stelle abgedruckt. Meine Ablehnung hatte mir den Beinamen Cincinnatus zugezogen. Warum? habe ich nie erfahren, aber der Name nahm sich auf dem Anschlagszettel gut aus. Ein Mann, den man einen neuen Cincinnatus nennt, muß etwas Rechtes sein. Unter meinem speech, unter der lächerlichen Ueberschrift: Wie Amerika die Tugend belohnt, las man folgende zwei Briefe:

Der Schwan.
Feuerversicherungs-Gesellschaft,
Akazienstraße Nr. 10.
(Gesellschafts-Capital: Zehn Millionen Dollars.
Die Versicherten erhalten einen Theil des Gewinnes.)

„Mein Herr!

„Der Muth, welchen Sie diesen Morgen bei der Feuersbrunst an den Tag gelegt haben, hat das Augenmerk des Gesellschafts-Vorstandes auf Sie gelenkt.

„Die Stelle eines consultirenden Arztes, welcher die von der Feuersbrunst herrührenden Wunden und Verletzungen zu untersuchen hat, ist augenblicklich zu besetzen.

„Wir hoffen, Sie werden uns die Ehre erweisen, die Stelle anzunehmen. Das Honorar beträgt 400 Dollars.

„Der Gesellschafts-Vorstand.
N. N.

„Herrn Dr. Daniel Smith, Spritzenmann
in der 7. Compagnie.“

Die Vorsehung.
Spital für Kinder, gegründet und unterhalten
durch Privatbeiträge von 10 Dollars per Jahr,
Nußbaumstraße Nr. 25.

„Mein Herr!

„Der Arzt, welcher die herrlichen Worte aussprach: Ich bin Vater, ich werde dieses Kind nicht umkommen lassen; ist durch seine Hingebung und sein Talent ganz entschieden berufen, die kleinen Kinder zu behandeln.

„Die Stelle eines Oberarztes an unserm Spital ist erledigt; wir hoffen, Sie werden dieselbe gefälligst annehmen.

„Dienstzeit täglich von sechs bis acht Uhr. Honorar 2000 Dollars.

„Die Spital-Verwaltung.
R. T.

„Herrn Dr. Daniel Smith, Spritzenmann
in der 7. Compagnie.“

„Zambo,“ rief ich, „hat man Briefe für mich gebracht?“

„Nein, Massa; der Postbote ist noch nicht dagewesen.“

„Das ist unmöglich, oder dies Zeitungsblatt erlaubt sich eine Fopperei gegen mich.“

„Man klopft an der Hausthür, Massa,“ sagte Zambo, „horchen Sie: eins, zwei, drei; es ist die Post; ich eile hinunter!“

Der Neger brachte mir vierzig Briefe, einen wahren Papierberg. Kranke fragten, zu welcher Stunde ich zu Hause zu sprechen sei; Andere baten mich, sie so bald wie möglich zu besuchen; vier Collegen wollten mich zu Rathe ziehen; sechs Apotheker schlugen mir eine Geschäftsverbindung vor, und endlich, wahrhaft sonderbar! zwei sorgfältig versiegelte Briefe zeigten mir im Vertrauen an, was der Paris-Telegraph bereits veröffentlicht hatte, mit einer Geschwätzigkeit, die ich ihm nicht ungern verzieh.

Ich war berühmt! Mein Glück war im Werden! Der Muth eines Tages, einer Stunde gab mir einen Namen und half mir mehr in Amerika, als zwanzig Jahre strenger Arbeit in der alten Welt mir genützt hätten. Aber, dachte ich, und dieser Gedanke gab mir die Bescheidenheit wieder, die ich sehr nöthig hatte,

ohne dieses schwatzhafte Journal, ohne diese Posaune, die meinen Namen nach allen Enden der neuen Welt verbreitete, wäre es mir auch so gut gegangen? Mein erster Gedanke war, dem Zeitungsschreiber zu danken, wer er auch sei. Es war zu spät; das Büreau war geschlossen, die Tafel ausgelöscht, mein Ruhm verschwunden; ich verschob meinen Besuch auf morgen.

Den Abend brachte ich mit meinen alten Freunden, meiner Frau und meinen Kindern zu. Ich mußte ihnen die kleinsten Umstände des schrecklichen und ruhmvollen Ereignisses wiederholen. Jenny wurde blaß, wenn ich von meinen Gefahren erzählte; sie wurde roth, wie ich die Freude der Mutter beschrieb, als sie ihr Kind wiederfand. Susanna drückte mir die Hand, und blickte Alfred an.

Das Gespräch hätte vielleicht die ganze Nacht gewährt, wenn Martha nicht eine ungeheure, in Leder gebundene, mit kupfernen Haken verschlossene Bibel auf den Tisch gebracht hätte.

„Lies," sagte sie zu mir, „und demüthige Deine Eitelkeit; vergiß nicht die Geschichte Amans, des Sohnes Adamatha's aus dem Geschlechte Agag's, und sei eingedenk, daß hier ein Mardochäus ist, der die Kniee nicht vor Dir beugen wird."

„Sei ruhig, Martha," erwiderte ich lachend; „vor meiner Thür ist kein fünfzig Ellen hoher Galgen, und ich will Niemand hängen."

Jenny öffnete die Bibel und las uns das dritte Kapitel aus Daniel vor, was die Quäkerin entzückte, dem Zambo höchst wohlgefiel, und mich ernstlich nachdenken machte über die Güte Gottes gegen mich. Es war schon spät, als wir uns nach diesem gut angewen-

deten Tage trennten. Ich warf mich auf mein Lager, müde, ein wenig leidend, aber zufrieden mit mir selbst, und die ganze Nacht träumte ich von Serenaden, Anschlagszetteln, Bravorufen und Reden.

Achtes Kapitel.

Truth, Humbug and Compagnie.

Kaum erwacht, lief ich an's Fenster; ich wollte meine angehende Berühmtheit genießen und meinen über die Dächer hin ausgerufenen Namen noch einmal betrachten. Die Tafel war an derselben Stelle; alle Vorbeigehenden sahen hin, aber, o Eitelkeit des menschlichen Ruhmes! man las Folgendes daran:

Ankunft der Persia.
Große Neuigkeiten aus Europa.
London, Consol 92¾.
Liverpool. Baumwolle 20% gestiegen.
— Geräuchertes Schweinefleisch (Cleveland) 4000 Boucauts. Nachfrage zu 14 Doll.

Für Ackerbauer. Einzige Gelegenheit!!!
Vier schöne italienische Esel, Hengste I. Qualität.
Sich zu wenden an Gebr. Ginocchio, 70. William-Str.

„O du Krämervolk!" rief ich aus und ballte die Faust gegen die Vorübergehenden; „du rohes Geschlecht, das in einem Athemzuge Geschäfte, Gefühle, Baumwolle und Ideen vermengt! ich danke Gott, daß ich nicht deinesgleichen bin. Es lebe das Land des Ideals, es lebe Frankreich, das sich stets durch klingende Worte hinreißen läßt; Frankreich, das, Gott sei Dank! erst dann an seine Interessen denkt, wenn es zu spät ist! Unsere Thorheit ist besser, als die Klugheit dieser Yankee's; unsere Armuth ist edler, als ihr Reichthum. Vier italienische Esel und der Preis des Schweinefleisches, das sind die großen Neuigkeiten aus Europa für diese unwissenden Pächter! Von Frankreich, von den neuen Moden, vom Hofball, vom neuesten Roman, vom letzten Vaudeville kein Wort! Blasse Vandalen, ich verachte euch von ganzer Seele!"

Wenn ich auch meinem gerechten Zorne freien Lauf ließ, so wollte ich dennoch dem Zeitungsschreiber danken, der gestern von mir gesprochen hatte. Wer auch dieser Schmierer war, so wollte ich ihm nichts schuldig bleiben; wenn ich ihn mit einem Besuche beehrte, so waren wir quitt.

Ich trat in ein unansehnliches Haus, das kein anderes Zeichen hatte, als ein messingenes Schild, worauf man las: Paris-Telegraph, Truth, Humbug & Co. Redaction und Expedition. Vor mir war eine Thür von grüner Serge; ich stieß sie auf und befand mich einem kleinen Manne gegenüber, in schwarzem, bis an's Kinn zugeknöpftem Rocke: es war Herr Truth. An einem Schreibtische von Mahagoni-Holz sitzend, hatte er eine ungeheure Scheere in der Hand, schnitt lange Streifen aus einer englischen Zeitung und warf

sie in eine Art Briefkasten, welcher mit der Druckerei in Verbindung stand. Das war eine wohlfeile Redaction.

„Was wollen Sie, mein Herr?“ fragte er, ohne aufzusehen und ohne seine Arbeit zu unterbrechen.

„Mein Herr, ich bin der Doctor Daniel Smith, von der siebenten Löschcompagnie, derselbe, den Sie in Ihrem gestrigen Abendblatte gütigst gelobt haben.“

„Nun ja,“ sagte der Zeitungs-Redacteur, indem er sein Ausschneiden fortsetzte. „Was wollen Sie?“

„Ihnen danken, mein Herr, Ihnen meinen schuldigen Dank abstatten.“

Er sah mich erstaunt an.

„Sie sind mir Nichts schuldig, Doctor. Indem ich Ihre schöne That veröffentlichte, that ich, was mein Beruf ist. Sie haben mir gestern mehr als zweihundert Dollars eingetragen. Sie sind also nicht mein Schuldner.“

Dann nahm er seine Arbeit wieder auf, ohne mir nur einen Stuhl anzubieten.

„Herr Truth,“ sagte ich in einem trockenen und würdigen Tone, „um die Beweggründe Ihres gestrigen Thuns bekümmere ich mich nicht; Sie haben mir einen Dienst geleistet, und ich bin und bleibe Ihr Schuldner.“

Ich wollte gehen, als er den Kopf in die Höhe richtete und mich mit seinen großen schwarzen Augen ansah, in denen ein Ausdruck des Schmerzes nicht zu verkennen war.

„Doctor,“ sagte er, kurz athmend, „wenn Sie durchaus eine eingebildete Schuld abtragen wollen, so will ich Ihnen Gelegenheit dazu geben. Sagen Sie mir

ganz aufrichtig, an welchem Uebel ich leide und wie lange ich noch zu leben habe."

Er stand auf, legte seine Hand auf's Herz und hielt plötzlich inne. Ein heftiger Anfall von Beklemmung drückte ihn. Ich fühlte ihm den Puls, ich horchte auf sein Athemholen, auscultirte ihn; es waren Symptome vorhanden, die keinen Zweifel aufkommen ließen.

„Doctor," sagte Truth, „ich frage Sie um Wahrheit. Wenn man, wie ich, gewohnt ist, sie Jedermann zu sagen, so ist man stark genug, sie zu hören, wenn es einen selbst betrifft. Ich muß wissen, wie es mit mir steht."

„Sie haben," antwartete ich ihm, „eine Herzkrankheit, die aber keineswegs unheilbar ist. Stechapfel-Cigarretten werden Ihnen Erleichterung verschaffen. Aber wenn Sie genesen wollen, so ist reine Luft, eine ruhige Lebensart, geistige und körperliche Beruhigung unerläßlich, Alles dies ist in einem Zeitungs-Büreau nicht zu finden."

„Haben Sie Dank, Doctor; Ihre Ansicht ist eben dieselbe, die mein Arzt diesen Morgen auch ausgesprochen hat. Ich muß auf meinen ermüdenden Beruf verzichten; es sei denn, je eher je lieber; ein Yankee sieht nie zurück. Doctor, kaufen Sie mein Journal, ich trete Ihnen meinen Antheil für zwanzigtausend Dollars ab; in einem halben Jahre haben Sie sie wiedergewonnen. Wollen Sie?"

„Oh!" rief ich aus, „so schnell geht das nicht! Ich ein Journalist? An diese Ehre habe ich noch nie gedacht."

„So denken Sie daran. Für einen rechtschaffenen

Mann ist dies der schönste Beruf. Giebt es etwas Schöneres, als seine Mitmenschen auf dem Wege der Gerechtigkeit und der Wahrheit zu leiten?"

Die Rolle des Journalisten ist von Weitem eine wenig geachtete, aber in der Nähe will Jeder sie versuchen; ich weiß nicht, woher das kommt. Die Journalisten sind gleich den Schauspielern: man verschmäht sie und beneidet sie doch. Dies Zigeunervolk ist nicht dumm; wenn man mit ihnen umgeht, fühlt man sich etwas weniger philisterhaft. Es ist keine Dame der eleganten Gesellschaft, die sich nicht geschmeichelt fühlt, wenn sie mit einer jener Meisterinnen in der Kunst zu gefallen, in Berührung kommt; kein Staatsmann, der nicht zur gelegenen Stunde den Zeitungsschreibern schmeichelt, wenn er sich nicht gar selbst mit Bescheidenheit in ihre Reihen stellt. Unwillkürlich wurde meine Eitelkeit durch den Vorschlag von Herrn Truth gekitzelt; der Gedanke, die öffentliche Meinung zu lenken, schien mir einladend. Ein Mann wie ich hat der unwissenden und verdummten Menge, die man Publikum nennt, so Vieles zu sagen! Das Gefühl meiner Würde allein hielt mich zurück, dieser Thorheit nachzugeben.

„Ein Tagblatt leiten," sagte ich meinem Kranken, „ist etwas sehr Schweres für Einen, der nicht in dieser Laufbahn geboren und auferzogen ist."

„Nein, nichts ist einfacher. Setzen Sie sich da zu mir, bleiben Sie zwei Stunden sitzen, und Sie werden das ganze Geheimniß kennen. Im Grunde läßt sich Alles auf eine einzige Regel zurückführen: die Wahrheit sagen, nichts mehr und nichts weniger."

Die Neugierde trug den Sieg davon. Ich setzte mich in einen großen gelbledernen Lehnsessel, legte meinen

Stock zwischen die Beine, und stützte meinen wunden Arm auf den Knopf. Als ich's mir so bequem gemacht hatte, nahm ich eine Prise aus einer auf dem Tische liegenden Tabacksdose und sagte zu Herrn Truth:

„Mein lieber Aristides, Ihr Wahlspruch ist schön; aber, unter uns, ist er nicht zu schön? Ich glaubte, in der Journalistik sei die Lüge die Regel, die Wahrheit die Ausnahme."

„Wo haben Sie das gesehen, Sie machiavelistischer Doctor? Im alten Europa vielleicht? In Spanien, in Rußland, in der Türkei, überall, wo die Presse ein Monopol in der Hand der Regierung ist, haben die armen Zeitungsschreiber die Erlaubniß, sechs Tage lang nichts zu sagen, unter der Bedingung, daß sie am siebenten ex officio lügen; aber in einem Lande der Freiheit, wo ein Jeder denken darf, was er will, und drucken lassen, was er denkt, was hülfe das Lügen? Die Wahrheit, sie ist unsere Waare, sie kauft uns das Publikum ab. Lügen würde uns um unsern Credit bringen und uns schmählich zu Grunde richten. Wir dürfen alle Laster haben, nur dieses nicht. Sehen Sie die englische Times: sie ist unbeständig, ehrenrührig, heftig; aber lügnerisch niemals! Würde sie auf einer offenbaren Lüge ertappt, so verlöre ihr Besitzer ein Einkommen von hunderttausend Dollars. Um diesen Preis ist man nicht lasterhaft; man ist wahrheitliebend und tugendhaft, weil man seine Rechnung dabei findet."

Diese amerikanische Tugend kam mir nicht sehr glänzend vor; ich suchte eine Antwort, als ich ein Mardergesicht erblickte, das durch die Thürspalte schlüpfte. Es war mein ehrenwerther Waffenbruder und Nachbar,

der Sollicitor Fox, der leise herbeischlich und uns freundlich die Hand drückte.

„Guten Morgen, lieber Truth," sagte er zum Zeitungsschreiber, indem er ihn anlächelte. „Ich komme im Auftrage des Herrn Little, um mit Ihnen über ein wichtiges Geschäft zu sprechen. Es handelt sich um einen Gewinn von zweitausend Dollars für Ihr Journal, zweitausend Dollars," wiederholte er, eine jede Sylbe betonend.

„Gut," antwortete der Journalist kaltblütig, „dies geht meinen Associé an."

Er schellte. Eine kleine Thür öffnete sich, und nicht ohne Mühe kam ein dicker Mann heraus, dem sein ungeheurer Körper, sein kahler Kopf, seine großen Ohren und seine vorstehenden Zähne das Aussehen eines angekleideten Elephanten gaben.

„Guten Morgen, Doctor Smith," rief er laut auf lacheud, „guten Morgen; ich erkenne Sie an Ihrem verbundenen Arme. Was sagen Sie zu meiner gestrigen Anschlagstafel, lieber Cincinnatus? Die heutige war noch besser; Truth, die vier Esel sind verkauft; Ginocchio schreibt uns, wir sollen den Betrag für die Anzeige einkassiren lassen. Guten Morgen, Fox, Sie sind so dünn, daß ich Sie für den Schatten des Doctors ansah. Ihr Sollicitors habt ein so zartes Gewissen, daß ihr vor Bedenklichkeiten mager werdet. Was bringen Sie uns?"

Fox, der sich durch Herrn Humbug's Späße nur wenig geschmeichelt fühlte, antwortete:

„Was mich herführt, ist dies. Das Banquierhaus Little macht eine kleine mexikanische Anleihe; zehn Millionen Dollars zum Anfang. Die Aktien sind zu

zweihundert Dollars das Stück, ausgegeben zu hundertsechzig, und al pari rückzahlbar vermittelst jährlicher Ziehungen. Zehn Procent Zins, zwanzig Procent Gewinn am Kapital, das ist ein hübsches Geschäft!"

„Für Little," sagte Humbug lachend. „Und sie hätten gern Anzeigen: Mundus vult decipi, decipiatur ergo.*) Seien Sie unbesorgt, Fox, wir geben Ihrer Anzeige ein schönes Plätzchen in unserem Blatte. Zwischen der Holloway=Salbe und den Morrison=Pillen wird sich Ihr mexikanisches Anleihen wundervoll ausnehmen."

„Ich wollte mich mit Ihnen über den Preis verständigen," sagte Fox.

„Wie? Sie fragen nach dem Preis der Anzeigen? Ein Cent**) für ein Wort, ein Dollar für hundert Worte; in dieser Allerwelts=Waldung wird zu festen Preisen aufgeschnitten, Sie wissen es ja."

„Um Vergebung, lieber Humbug," erwiderte Fox mit Blinzeln. „Sie haben mich mißverstanden. Wenn ich vom Preise sprach, so meinte ich nicht den Tarif. Little wünschte, daß der Plan dieser nützlichen und patriotischen Anleihe im Text des Blattes besprochen würde, damit es nicht den Anschein einer Anzeige habe. Wir werden die Kosten nicht scheuen. Verstehen Sie mich?"

„Ich fürchte, ja, Meister Fuchs," antwortete der Dicke, und fuhr fort zu lachen. „Aber, wie der alte Plautus sagt: Stultitia est venatum ducere invitos canes.***) Sie sind zu spät aufgestanden, mein guter

---

*) Die Welt will betrogen sein, nun so sei sie denn betrogen.

**) Der amerikanische Dollar wird in hundert Cents eingetheilt; ein Cent gilt etwas mehr als fünf französische Centimes.

***) Mit widerspenstigen Hunden ist nicht gut jagen.

Fox. Diesseits des Oceans fängt man die Narren nicht mit so groben Schlingen; das ist gut genug für die Einfältigen in der alten Welt. Uebrigens, sobald es sich nicht um Anschlagzettel handelt, so wenden Sie sich an meinen Associé. — Haben Sie verstanden, was man von uns will, lieber Freund?"

„Vollkommen," antwortete Truth mit abgebrochener Stimme. „Herr Little bedarf meiner Ehre, um sein Anleihen an den Mann zu bringen; er läßt mich fragen, zu welchem Preise ich zu haben bin."

„Mein lieber Truth, Sie sehen die Dinge zu schlimm an," sagte Fox mit einschmeichelndem Tone. „Sie sind strenger, als die Pilger von Plymouth. Wir verlangen von Ihnen nichts, als was andere Journale uns auch versprochen haben; der Lynx, der Soleil, die Tribüne werden unser Anleihen empfehlen; ich hoffe es wenigstens; wir sind in Unterhandlung."

„Da Sie jene Journale haben," erwiderte Truth, „warum kommen Sie hierher? Was bedürfen Sie meiner?"

„Aus einem ganz einfachen Grunde, mein bester Freund," sagte Fox mit honigsüßer Stimme. „Auf der Börse hat man das meiste Zutrauen zum Paris-Telegraph; es ist daher ganz natürlich, daß wir suchen, Sie in unser Interesse zu ziehen. Wir werden zu diesem Zwecke kein Opfer scheuen, und Ihnen bewilligen, was Sie verlangen."

„Herr Fox," schrie der Zeitungsschreiber, blaß vor Zorn; „dort ist die Thür."

„Ihr Diener, Herr Truth," sagte der Sollicitor und verschwand.

„Ich nicht der Ihrige," antwortete mein Patient.

„Morgen werde ich wissen, was das für eine Anleihe ist, und werde es sagen.“

„Mein lieber Herr,“ sagte ich zu ihm, indem ich eine Amtsmiene annahm; „Sie werden Ihren Zustand verschlimmern, Sie werden Niemandem die Augen öffnen, und sich unversöhnliche Feinde zuziehen.“

„Feinde! Das ist unser Ruhm, wir sind Krieger, unser Platz ist im Feuer.“

Mit diesen Worten hielt er sich die Brust mit beiden Händen, und sank in seinen Sessel zurück.

„Doctor,“ schrie Humbug, „helfen Sie ihm; Sie sehen, er erstickt. Kann man sich durch dieses Lumpenpack so aufregen lassen! Truth, verdammter Egoist, Sie wollen sich absichtlich tödten, um mich zu ruiniren, mich, Ihren alten Freund. Sehen Sie mich doch an!“

Truth gab ihm die Hand und lächelte traurig. Unwillkürlich fühlte ich Mitleid mit dem armen Manne, der einem so grillenhaften und erbärmlichen Beruf sein Leben opferte.

Neuntes Kapitel.

Wie man der Wahrheit die Wahrheit sagt.

Als der Anfall vorüber war, und der Kranke wieder athmen konnte, stemmte Humbug seine beiden Ellenbogen auf den Tisch und sagte mit erkünstelter Lustigkeit:

„Mein lieber Truth, widerstehen Sie nicht länger Ihrem wahren Beruf, werden Sie ein Pfarrer. Die Laster sind gutmüthig; sie lassen sich ohne Widerrede beschimpfen. Jeden Sonntag peitscht man sie tüchtig auf den Schultern des Nächsten durch; und dann genießt man sein Frühstück und nicht weniger sein Mittagsessen im Frieden. Aber jene zweifüßigen Geschöpfe, die sich für Menschen halten, weil sie auf zwei Beinen gehen, jene Wölfe mit runden Hüten, jene Füchse mit Brillen, jene Affen mit weißen Halsbinden, jene Gänse in schwarzem Frack; ihnen muß man sich nur zum Spott über ihre Grausamkeit, ihren Geiz, ihre Feigheit und ihre Dummheit nähern. Wer mit ihnen Ernst macht, der stirbt am gebrochenen Herzen."

„Hier ist mein Nachfolger," sagte Truth, mich bei der Hand fassend; „mein lieber Humbug, der Doctor wird ein guter Associé für Sie sein."

„Der Doctor!" erwiderte Humbug; „unmöglich! er hat ja ein Rehgesicht."

„Welche Thierart," rief ich aus, „liefert denn die Zeitungsschreiber?"

„Um einen guten Zeitungsschreiber abzugeben," sagte Humbug mit komischem Ernst, „dazu gehört das Gesicht eines Hundes, der Geruch eines Hundes, die Unverschämtheit eines Hundes, der Muth eines Hundes und die Treue eines Hundes. Das Gesicht eines Hundes, um die Schurken einzuschüchtern; der Geruch eines Hundes, um sie von weitem zu wittern; die Unverschämtheit eines Hundes, um sie anzubellen trotz ihrer Grimassen und ihrer Drohungen; der Muth eines Hundes, um sie an der Gurgel zu fassen; die Treue eines Hundes, um zu laufen, stille zu stehen und zurückzukommen auf den ersten Ruf der Wahrheit."

„Herr Director der Anzeigen," sagte ich ungeduldig, „ich hatte nicht geglaubt, daß Sie für die Wahrheit eine so lebhafte und uneigennützige Passion hätten."

„Warum, weiser Aesculap?" erwiderte er spaßhaft. „Glauben Sie, ich wisse nicht, daß zwei mal zwei vier ist? Was giebt den Anzeigen ihren Werth? Die Anzahl der Leser. Was zieht die Leser an? Die Meinung. Gewinnt man sie für sich, wenn man sie täuscht. Die Wahrheit macht den Körper des Journals aus; die Anzeigen sind nur die Crinoline, ein lächerliches Kleidungsstück, von der Lüge und der Eitelkeit erfunden. Desinit in piscem mulier formosa superne. *) Wer ist Schuld daran? Der verdorbene Geschmack des Publikums."

„Mein Herr," sagte ich, indem ich die Tabacksdose in den Fingern herumdrehte, um meinen Worten Gewicht zu geben; „es giebt Wahrheiten, die besser ungesagt bleiben. Es giebt welche, die die Gesellschaft verwirren und zerrütten."

*) Oben ein schönes Weib, unten ein Fischschwanz.

„Ja, lieber Doctor, die Wahrheit ist revolutionär.“

„Ah,“ rief ich aus, „Sie gestehen es endlich!“

„Gewiß. Sehen Sie die Reformation! um welchen Preis hat sie uns Gewissensfreiheit gegeben?“

„Allerdings,“ sagte ich und schlug mit dem Stock auf den Boden; „allerdings!“

„Und das Evangelium,“ fuhr Humbug fort. „Welcher Umsturz! Eine Civilisation zerstört, Jupiter vom Throne gestoßen, die Cäsaren verachtet und gestürzt. Wäre es ein Glück gewesen, wenn diese Wahrheit in ihrem Ursprung erstickt worden wäre, aus welcher nach dem Untergang einer Welt eine neue Welt hervorging? Nun, lieber Hippokrates, Sie sagen nichts? Und die französische Revolution?“

„Mein Herr,“ rief ich aus, „rühren wir nicht an geweihten Dingen. Der Widerstand der Bevorzugten hat alles Unheil angerichtet. Gestehen Sie, daß es erschreckende Wahrheiten giebt.“

„Ja, sie erschrecken, wie das Licht die Diebe.“

„Es giebt Wahrheiten, die denen, welche sie hören, unangenehm sind.“

„Ja, wenn man sie in ihrem Rausche stört, oder ihr Gewissen aufweckt.“

„Es giebt Wahrheiten, welche denen, die sie sagen, gefährlich werden.“

„Ja, wenn sie eine Sklavenseele haben.“

Ich kehrte diesem schamlosen Sophisten den Rücken, der sich nicht scheute, vernünftige Vorurtheile anzugreifen und das Ruhekissen zu schütteln, auf dem die Welt seit zweitausend Jahren in Frieden schläft; ich wandte mich an Truth, der seine Ausschneiderei wieder aufgenommen hatte und nicht auf uns zu hören schien.

„Woran denken Sie, lieber Patient?“ sagte ich zu ihm; „unser Gespräch ermüdet Sie vielleicht?“

„Doctor,“ antwortete er lächelnd, „verzeihen Sie meiner unverschämten Phantasie: ich dachte an Pontius Pilatus. Ich hörte, wie dieser ernste Magistrat zu Christus sagte: Was ist Wahrheit? und dann hinausging, ohne die Antwort abzuwarten. Zur Zeit des Tiberius Cäsar hätten Sie einen vortrefflichen Statthalter von Judäa abgegeben. — Wie!“ fuhr er eifriger fort, „fühlen Sie nicht, daß für uns Menschen die Wahrheit das Leben, die Lüge der Tod ist? Sehen Sie sich um nach den Ländern, wo Glück, Aufklärung Ehrbarkeit, Christenliebe wohnen: sind es nicht diejenigen, wo ein Jeder das Recht hat, die Wahrheit zu sagen, ohne Menschenfurcht, ohne Rücksicht auf Vorurtheile, Vorrechte und Mißbräuche? Suchen Sie die Länder, wo Elend, Unwissenheit und Unsittlichkeit herrschen: sind es nicht diejenigen, wo unter allen Formen die officielle Lüge herrscht? Betrachten Sie England's Größe, Amerika's Wachsthum, Australien's beginnenden Wohlstand. Welche Macht hat in vierundzwanzig Jahren unsere Vereinigten Staaten von drei Millionen zu einunddreißig Millionen Einwohnern erhoben? Täuschen Sie sich nicht, es ist die Wahrheit. Lassen Sie die Politiker Systeme bauen und Regierungsformen erfinden; fragen Sie, welches die lebenden Institutionen der freien Völker sind. Schulen, Vereine, Oeffentlichkeit, Presse: was ist das Alles weiter, als Organe, um die Wahrheit zu verbreiten, und ihr in Aller Herzen Eingang zu verschaffen? Zählen Sie die öffentlichen Blätter eines Volkes, und Sie werden seine Stufe auf der Rangleiter der Civilisation finden; dies ist ein

Maßstab, der nie täuscht. Warum? Weil die Wahrheit unter einem anderen Namen nichts Anderes ist, als das Gesetz, welches die moralische Welt regiert; weil es unter den Menschen, wie unter den Dingen, natürliche Beziehungen giebt. Diese Beziehungen erkennen und achten, heißt die Wahrheit erkennen und achten, oder noch besser, Gott selbst, der vermöge seines allmächtigen Willens in der Welt gegenwärtig ist."

„Lieber Herr Truth," antwortete ich, durch diesen Wortschwall ein wenig erschüttert; „Humbug hat Recht: Sie sind zum Predigen geboren. Aber die Erfahrung hat mich seit lange gelehrt, daß die Praxis das Gegentheil der Theorie ist. Wie viele Wahrheiten sind bewundernswürdig von weitem, und gehen in der Anwendung in Dunst auf! Täglich höre ich wiederholen, die Menschen seien Brüder, das Weib stehe auf der gleichen Stufe wie der Mann, die Regierungen seien für die Völker da . . ."

„Zweifeln Sie daran?" fragte Truth.

„Nein, ich zweifle theoretisch nicht daran; aber versuchen Sie, diese schönen Grundsätze anzuwenden, wie weit werden sie kommen?"

„Zur Herrschaft des Evangeliums," antwortete Truth mit eigenthümlichem Ernst. „Wenn Sie ein edleres Ideal haben, so sagen Sie es; wenn Sie nichts an seine Stelle zu setzen haben, so spielen Sie nicht die traurige Mephistophelesrolle. Die Menschheit hat das Bedürfniß zu glauben und zu hoffen."

„Hören Sie, mein bester Doctor, Sie glauben nicht an die Theorie," sagte Humbug mit einer unverschämten Miene, „aber wenn Sie sprechen, wissen Sie, was Sie sagen? Wenn Sie Ihrem Patienten eine Arznei

geben, wissen Sie, was Sie thun? ... Nehmen Sie mir's nicht übel; wenn Sie es wissen, so wenden Sie die Theorie an, ohne es zu wollen; wenn Sie es nicht wissen, was für einen Grund haben Sie dann, darauf stolz zu sein, daß Sie nicht nach Gründen fragen?"

Ich legte mich in meinen Sessel zurück, legte Arme und Beine kreuzweis über einander, und sagte dann zu Humbug, indem ich ihm gerade in's Gesicht sah:

„Mein Herr, hören Sie mich mit Ernst an, wenn Sie überhaupt ernsthaft sein können. Theoretisch, ich wiederhole es, liebe ich die Wahrheit ebenso sehr, als Sie sie lieben können; aber die Presse ist nicht die Wahrheit. Sie ist ein Gemisch von Leidenschaften, von Grobheiten, von Lügen, die ein feinfühlendes Gemüth anekeln. Die abstoßende Freiheit, wie sie hier zu Lande herrscht, ist nicht nach meinem Geschmack; ich habe lange über diesen Gegenstand nachgedacht, und ich will Ihnen sagen, wenn Sie mich verstehen wollen, wie es möglich ist, die Presse zu organisiren, die Wahrheit zu handhaben, die Zügellosigkeit des Bösen zu beschränken, und nur dem Guten freien Lauf zu lassen."

„Machen Sie, daß die Hunde nicht bellen," sagte Humbug laut auflachend, „und das Viereck des Zirkels ist gefunden."

„Ich setze voraus," fuhr ich fort, ohne auf diesen ungeziemenden Scherz zu antworten; „ich setze eine aufgeklärte, sittliche, väterliche Regierung voraus, die nur an das Wohl ihrer Unterthaneu denkt."

„Doctor, das ist Theorie!"

„Nein, mein Herr, das ist Beobachtung. In dieser Regierung sind verständige Minister ..."

„Ich verstehe,“ sagte der unausstehliche Spötter; „aufgeklärte, sittliche, väterliche Minister, die nur an das Wohl ihrer Untergebenen denken.“

„Ja, mein Herr; und diese Minister haben unter ihrer Oberleitung Tausende von Unterbeamten . . .“

„Alle aufgeklärt, sittlich, väterlich u. s. w., kurz, eine Legion Engel in schwarzem Frack.“

„Um's Himmels willen, Humbug, schweigen Sie,“ rief Truth. „Lassen Sie ihn sein Feenmärchen vollenden; es ist mir, als höre ich einen Franzosen, der sich einbildet, er spreche vernünftig, weil er eine paradoxe Idee an die andere knüpft und Worte aneinanderreiht.“

„Herr Truth,“ antwortete ich trocken, „die Vernunft und die Erfahrung sprechen aus meinem Munde; hören Sie mich. In die Hände dieser weisen Regierung, die Alles weiß, Alles sieht, Alles hört, die weder Vorurtheile noch Leidenschaften hat, lege ich die Wahrheit nieder, nicht als ausschließliches Eigenthum, denn ich bin ein Freund der Freiheit, aber einer begrenzten, geregelten, sittlichen Freiheit. Ich vermindere die Zahl der Buchdrucker, und mache aus der Buchdruckerei eine kluge und vorsichtige Censur, ein conservatives Priesterthum; ferner beschränke ich die Zahl der Journale und mache aus den übrigbleibenden eine kleine Anzahl Rednerbühnen, eigentliche Katheder, wo nur anständige und gemäßigte Redner zugelassen werden. Es soll Journalisten geben, wie es Priester giebt, d. h. Diener der Wahrheit, die von der Regierung ihre Weihe und ihr Glaubensbekenntniß empfangen werden. Wenn trotz der weisen Leitung des Staates ein unverschämter Zeitungsschreiber, die Heiligkeit seiner Pflichten vergessend,

den Respect hintansetzte, den er der Regierung schuldig ist, welche ja die Gerechtigkeit und Wahrheit in Person darstellt, so würde ich ihn nicht dem Schwurgericht übergeben, das ungeschickterweise manchen Verdächtigen als unschuldig laufen läßt; den Verwaltungsbehörden, diesen väterlichen Beschützerinnen, gebe ich den heiligen Auftrag, die Lüge zu strafen, und, wenn es nöthig sein sollte, vor ihrer Geburt zu ersticken. Die Behörden, die ja immer klug, aufgeklärt, uneigennützig sind und am besten wissen, was sie gern oder ungern sehen, die Behörden sollen die Unverschämtheit und die Unwissenheit züchtigen; sie werden den Keim des Widerstandes ersticken, wie Herkules in der Wiege die Schlangen erwürgte. Vermittelst dieser scharfsinnigen Gesundheitslehre werden die Zeitschriften eine unschuldige Nahrung werden, ein Heilmittel anstatt eines Giftes; die Presse wird eine Fackel in der Hand der Obrigkeit werden, und nicht mehr ein brennendes Feuer sein. Man wird nützliche Vorurtheile, heilsame Irrthümer schonen, man wird die Wahrheit nach den Bedürfnissen des Staates, nach den Kräften der Völker abmessen, und wenn im Ausland irgend eine neue Lehre aufkommt, so wird man warten, bis sie ihr Heimathland bereichert hat, ehe man unnützerweise die Gemüther unserer Mitbürger damit beirrt, die vor Allem Ruhe und Frieden verlangen. Dies ist meine Theorie, Herr Humbug; was sagen Sie dazu?"

„D . . . . d rascal!“ rief er aus, und gab mir einen Faustschlag auf die Schulter, der einem Ochsen die Hörner abgeschlagen hätte. „Glücklich sind die witzigen Leute, sie haben immer dummes Zeug zu sagen. Mit seiner feierlichen Miene war dieser Duckmäuser

ganz nahe daran, mich alten Yankee zum Besten zu haben."

„Herr Humbug," sagte ich zu ihm, während ich mir die Schulter rieb; „so rohe Beweisgründe sind nicht nach meinem Geschmack. Todtschlagen heißt nicht antworten."

„Die Kehle zuschnüren ebensowenig!" schrie der Zeitungsschreiber und lachte. „Nur weiter, Doctor; Sie sind unterhaltender, als Sie es selbst vermuthen. Verba placent et vox.*) Aber ich muß gehen, es ist Zeit, das Journal zu machen; Zeit ist Geld; Sie ruiniren mich!"

Als ich wieder mit Truth allein war, fragte ich ihn, ob er nicht mit mir die Tiefe des Systems empfinde, das ich soeben entwickelt hatte; ob er das Ungestüm und die Verwirrung der amerikanischen Presse mit dem geschlossenen Mechanismus vergleichen dürfe, der geeignet sei, das feurigste Volk der Welt in Kurzem zu zügeln und dasselbe an Mäßigung und an eine unschädliche Freiheit zu gewöhnen.

„Doctor," sagte er mit Sanftmuth, „ich denke wie Humbug: Sie spotten unserer Einfalt. Diese Lehre, die Sie uns als eine neue Erfindung auftischen, ist mir längst bekannt. Es ist die Lehre der Inquisition; die Wahrheit officiell geworden, instrumentum regni, und von Kirche und Staat als Monopol behandelt. Schon vor drei Jahrhunderten hat Luther diese gefährlichen Hirngespinnste verscheucht und jeden Christen wieder in den Besitz seines Gewissens und seines Rechtes gesetzt. Kurz nach Erschaffung der Welt schlüpfte die

*) Die Worte gefallen und die Stimme.

Wahrheit mit so vielen andern Gütern, die in ungeschickten Händen ebenso gut Uebel werden können, aus der Büchse der Pandora hervor; die Wahrheit suchen sollen Alle, sich ihrer bemeistern Keiner. Lassen Sie sich nicht täuschen. Regierung, Minister, Angestellte: was sind sie anders als Menschen, weder unfehlbarer noch weiser als wir? Sie zu Austheilern der Wahrheit machen, das ist ein Traum; die Wahrheit gehört Jedermann, wie die Luft und das Licht; das einzig Mögliche ist, sie zu ersticken, die Menschen zu verhindern, nicht zwar daß sie denken, aber daß sie sprechen. Wem wird eine so abscheuliche Erfindung Nutzen bringen? Der Obrigkeit? Sie wird ihr erstes Opfer sein. Man wird sie immer hintergehen; es bedarf nur eines Häufleins ränkesüchtiger Menschen, um auch den besten Beamten zu bestechen und ihn in die tollsten Händel zu verwickeln. Sehen Sie übrigens nicht ein, daß Sie Ihrer Regierung alle Gewalt geben, schlecht zu handeln, indem sie falsche Grundsätze anwendet? Gewinnen die Bürger dabei? Von dem Moment an, wo das Staatsinteresse nicht mehr ihr eigenes Interesse ist, rauben Sie ihnen das Edelste, das Schönste, das Höchste im Leben: die Liebe zum Vaterland, die Leidenschaft für die Freiheit. Nehmen Sie der Rednerbühne und den Zeitschriften ihre Aufregung, so ist die Gesellschaft nichts Anderes mehr, als ein sumpfiges Wasser; es gebiert Fäulniß und Tod. Stellen Sie wenigstens den materiellen Wohlstand fest, der einzige Köder, der die Menge anlockt? Im Gegentheil: der Reichthum ist die Frucht der Freiheit. Sicherheit, Finanzen, Handel, Industrie existiren nur, wo es eine Menge jener Zeitschriften giebt, deren Stimme Ihnen lästig ist.

Das Stillschweigen ist der Triumph der Dummen; die Nacht ist nicht das Reich der rechtschaffenen Leute; lassen Sie uns das Licht, den Lärm, das Leben. Erinnern Sie sich, daß man auch in Rom gegen das Geschwätz der Tribunen schrie, daß Sulla sie eines Tages zum Schweigen brachte, zur größten Freude der Schöngeister, und daß mit jenem Tage ein Verfall begann, wovon selbst das Christenthum die Welt nicht retten konnte."

„Erlauben Sie," antwortete ich, erstaunt über die Wendung, welche dies Gespräch nahm; „ich behaupte nicht, den Stein der Weisen auf dem Gebiete der Politik gefunden zu haben. Jedes System ist Mißbräuchen unterworfen; es handelt sich nur um das Mehr oder Weniger. Gestehen Sie, daß die Sprache Ihrer Journale abscheulich ist, und daß es kein größeres Uebel giebt, als ihre zügellose Ausgelassenheit."

„Doctor, Sie wissen, was das Evangelium sagt: An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Zeigen Sie mir ein Land, wo es mehr Aufklärung, mehr christliche Liebe, mehr materiellen Wohlstand giebt, als in Amerika."

„Ich sehe überall nur Aergerniß," antwortete ich. „Die Grundlagen selbst der Gesellschaft versinken in dem beweglichen Sandboden, den Sie Demokratie nennen. Was achten Sie? Die Religion? Nun gut! Gesetzt ein Pfarrer erfülle seine Pflicht nicht, sein Wandel sei leichtfertig; auf der Stelle kommen zwanzig Zeitungsschreiber und lachen über ihn, wie der unwürdige Sohn Noah's, anstatt vor Aller Augen eine Schwäche zu verbergen, die der Kirche zur Schande gereicht."

Darauf sagte Truth: „Schande zieht sich diejenige Kirche zu, die den Schuldigen in Schutz nimmt; nicht aber diejenige, welche das räudige Schaf ausstößt.“

„Oder schonen Sie die Rechtsverwaltung? Gestern noch griff Ihr Blatt mit bitterer Härte einen Richter an, der in einem Augenblick übler Laune irgend einen Taugenichts etwas rauh anfuhr. Wie kann ein Richter die nöthige Achtung genießen, wenn er nicht für unfehlbar gilt?“

„Das Gericht ist für den Angeklagten da, und nicht der Angeklagte für das Gericht,“ sagte Truth.

„Gesetzt, ein Unterbeamter überschreitet seine Competenz, vergäße zufällig eine gesetzliche Bestimmung, lasse irrthümlich einen Unschuldigen einsperren; augenblicklich werden zehn Zeitungsblätter ihn anheulen und über Tyrannei schreien, wie die Hunde den Mond anbellen; sie werden das ganze Land in Aufruhr bringen, um des erbärmlichsten Kerls willen, wohl gar um eines Bettlers, um eines Diebes willen, der ohne weitere Formalitäten in's Gefängniß geworfen wurde.“

„Und mit Recht,“ sagte Truth; „die Freiheit des Geringsten und Verachtetsten ist die Sache Aller. Sobald die gesetzlichen Formen nicht beobachtet werden, sobald ein Bürger ungerechter Weise gestraft wird, so sind Alle bedroht. Wer dies nicht einsieht, der weiß nicht, was Freiheit ist.“

„Aber ist es nicht hin und wieder nöthig, die Bildsäule der Gerechtigkeit mit einem Schleier zu bedecken, und das Land zu retten, trotz einer falschen Gesetzlichkeit?“

„Doctor, Sie halten es mit Pilatus. Er ließ sich auch nicht durch eine falsche Gesetzlichkeit abhalten; er

wollte lieber einen Unschuldigen verurtheilen, als seine Stelle verlieren. Er war ein gescheidter Mann; ich weiß nicht, warum die Welt ihn so strenge beurtheilt."

„Wohin wird es mit Ihnen kommen?" fuhr ich, immer aufgebrachter über die Kaltblütigkeit Truth's, fort. „Zwölf oder fünfzehn Journale, das sind die Beherrscher der öffentlichen Meinung und der Republik."

„Fünfzehn Journale!" sagte Truth verwundert; „was wollen Sie damit sagen? Wir haben dreihundert, und das ist wenig für eine Million und sechsmalhunderttausend Seelen. Boston hat hundert für weniger als zweimalhunderttausend Einwohner; in Boston, der Puritanerstadt, versteht man eben die Freiheit anders, als in Paris."

„Dreihundert Journale!" rief ich aus, erstaunt über diese ungeheure Zahl. „Wer leitet und regiert denn aber die öffentliche Meinung? Der erste Beste kann ohne Beruf sich zum Propheten, zum Gesetzgeber aufwerfen; der erste beste Träumer kann sagen, was er will, und seine Meinungen der Menge aufbürden. Das ist ein abscheulicher Despotismus!"

„Mein guter Freund," sagte Truth mit leiser Stimme, um mich auf einen weniger lauten Ton herunter zu stimmen, „fangen Sie Ihre Scherzreden nicht wieder an, sie belustigen Humbug; mich betrüben sie. Wo Jedermann sprechen darf, da ist weder von Beruf, noch von Propheten, noch von dem ersten Besten die Rede; es ist ein Recht, das jedem Bürger gehört, und wovon jeder Bürger Gebrauch macht, sei es zu seinem Nutzen, sei es zum allgemeinen Besten. Wer hat bei einem freien Volke je den Gedanken gehabt, die öffentliche Meinung leiten und regieren zu wollen?

Wo ist der Yankee, der sich nicht selbst die Richtschnur seines Handelns zieht und mit Sachkenntniß seine Partei und seine Fahne wählt? Die Presse ist ein Echo, welches die Ideen Aller entspricht, nichts weiter. Diese unzähligen Journale haben nur den einen Zweck: Thatsachen, Erkundigungen zu sammeln, das Licht zu vermehren und zu verbreiten! Je mehr es deren giebt, desto leichter ist jeder Bürger im Stande, zu lesen, nachzudenken, selbst zu urtheilen. Die Wahrheit einem Jeden näher zu bringen, das ist unser Streben; der sogenannte Despotismus der Journale existirt nur in Ihrer Einbildung. Es wäre höchstens in dem Falle möglich, wo eine unverständige Regierung gegen ihr eigenes Interesse aus dem Zeitungswesen ein Monopol machte, und auf diese Weise die Parteien zwänge, sich gegen die Regierung zu verbünden, während sie sonst, ihrer Natur nach, sich eher entzweien. Aber in Amerika, wo es zwei= bis dreitausend Journale giebt, wo täglich neue entstehen, hat die Menge der Tyrannen die Tyrannei erstickt."

„Nun denn, es sei; das ist eine Regierungsform, die Aristoteles nicht vorausgesehen hat, eine Papierdemokratie. In diesem glücklichen Lande regiert Alles, ausgenommen die Regierung selbst. Ihr Journalisten (und Jedermann ist hier Journalist), seid mehr als die Kirche, mehr als die Gerechtigkeit, mehr als der Staat! Wer seid ihr denn?"

„Die Antwort ist leicht," sagte Truth; „wir sind die Gesellschaft."

„Aber wenn das Volk regiert, wer wird dann regiert?"

„Doctor," antwortete der Journalist lächelnd, „wenn

Sie sich über die Straße bewegen, wer wird dann bewegt. Um eines Wortes willen muß man Sie am Gängelbande führen? Wenn Sie Ihre Leidenschaften beherrschen (was Sie zwar nicht immer thun), wer wird dann beherrscht? Es giebt für die Völker ein reifes Alter, wie für den Einzelnen. Wenn China in einer ewigen Kindheit alt wird, so bedaure ich das Land; aber wir Christen, wir Bürger eines großen Welttheils, sind kein Volk von Dummköpfen und Blödsinnigen; wir sind schon längst der Vormundschaft entwachsen, und treiben schon längst unsere Geschäfte selbst. Was ist die Volkssouverainetät, die wir seit siebenzig Jahren unsern Verfassungen voranstellen, Anderes, als eine Mündigkeitserklärung?"

„Vergleichungen beweisen nichts," erwiderte ich trocken; „was von einem Einzelnen gilt, gilt nicht von einer Nation."

„Immer Worte, Doctor. Eine Nation ist ein Verein Einzelner. Was von zehn, von zwanzig, von tausend Individuen gilt, das gilt auch von einer Million. Bei welcher Zahl fängt denn die Unmöglichkeit an?"

„Nein," sagte ich, „es ist nicht wahr, daß eine Nation einfach ein Verein von Individuen sei, sie ist etwas ganz anderes."

„Das heißt, die Summe einer Addition ist etwas Anderes, als alle Einheiten zusammen genommen?"

„Irrthum!" rief ich aus, müde mit einem beschränkten Kopfe zu disputiren. „Es ist hier eine augenfällige Verschiedenheit. Welches ist das Zauberwort, womit alle Staatsmänner die Sonderinteressen niederschlagen? Das allgemeine Beste. Will man Rechte und Ansprüche vernichten, die der Regierung im Wege stehen, was

schützt man vor? Ein höheres Interesse, das Beste der Gesellschaft. Das allgemeine Beste ist die Verneinung der individuellen Rechte; dies ist wenigstens die Urtheils- und Handlungsweise in allen civilisirten Ländern. Wenn es genug wäre, auf die Wünsche der Mehrheit zu hören, Interessen und Willensäußernngen zu summiren, ich bitte Sie, was wäre dann die Politik: ein Krämergeschäft, eine Rolle, die jeder einfache Ehrenmann spielen könnte. Stellen Sie sich einen Cäsar, einen Richelieu, einen Cromwell, einen Ludwig XIV. vor, der nach der Meinung des Bauern fragt, oder einige tausend Bürger abstimmen läßt? Was würde aus den Combinationen werden, den Allianzen, den Kriegen, den Eroberungen, den Großthaten, den Glücksfällen, worin die Helden ihre Triumphe feiern? Eine Nation zum Siege und zum Ruhm hinreißen, der Volksmasse Ideen aufbürden, die nicht die ihrigen sind, sie zur Ausführung ehrgeiziger Pläne zu gebrauchen, die sie nichts angehen: das heißt Genie! Das ist's, was die Völker lieben; sie beten Diejenigen an, die sie mit Füßen treten. Ueberlassen Sie aber diese armen Leute sich selbst, so werden sie ihr Gemüse pflanzen; ihre Annalen werden nur zwei Zeilen ausfüllen, wie die Moral der Feenmährchen: Sie lebten lange, waren glücklich und hatten viele Kinder. Was würde mit diesem System aus der Geschichte? Und was sollten unsere Söhne in Prima lernen?"

Ich war in's Feuer gekommen. Truth, der von Allem nichts begriff, sah mich mit einem eigenthümlichen Ausdruck an. Dann sagte er zu mir:

„Doctor, ich hasse die Trugschlüsse überhaupt; aber was mir von allen diesen Witzspielen am meisten ver-

haßt ist, das sind die veralteten Scheinwahrheiten, diese längst abgestorbenen Lügen. Sie widern mich an, wie eine alte Buhlerin, die vergessen hat, sich begraben zu lassen, und die unter der Jugend, für die sie ein Scheusal ist, ihre Schminke, ihre falschen Haar und ihre Runzeln zur Schau trägt. Washington hat der Welt gezeigt, wie ein rechtschaffener Mann ein freies Volk regiert; der Beweis ist geliefert; die Zeit des politischen Egoismus ist vorbei, jetzt gilt nichts mehr als Aufopferung. Wer dies nicht einsieht, wer die Stimme der neuen Generationen nicht hört, wer nicht begreift, daß Industrie, Frieden und Freiheit die Königinnen der modernen Welt sind, der ist nichts als ein Träumer und ein Narr. Nicht Ruhm, sondern Spott wird sein Lohn sein."

„Genug davon, mein Herr!" rief ich aus und stand auf; unwillkürlich griff ich dabei nach meinem Degen, den ich nicht trug. Wenn ich meine Uniform als Feldarzt der Nationalgarde getragen hätte, so würde ich diesen Unverschämten gezwungen haben, den Degen zu ziehen; und indem ich ihn todt zu Boden gestreckt hätte, würde ich ihm unwiderruflich bewiesen haben, daß Amerika nichts von Civilisation versteht, und daß ein Franzose niemals Unrecht hat.

Zehntes Kapitel.

Die Höllenküche.

Während Truth, über meine Hitze und Heftigkeit erstaunt, mich nicht ohne Besorgniß beobachtete, trat Humbug mit einer Masse Probebogen herein, die er auf den Tisch legte.

„Frisch!" schrie er mit seiner lauten Stimme, „nun geht's los. Nunc animis opus, Aenea, nunc pectore firmo.*) Doctor, helfen Sie uns, Sie haben den rechten Arm frei; nehmen Sie diesen Papierbogen, machen Sie den Anschlagzettel zurecht. Schreiben Sie: Niederlage der föderirten Truppen. Das füllt unsere ganze erste Seite."

Er warf das Blatt in den Briefkasten.

„Niederlage!" sagte ich; „Sie verkündigen Ihrem Volke, daß es geschlagen worden? Setzen Sie: Wohlberechneter Rückzug, geschickte Combination; sonst wird Ihre Unvorsichtigkeit überall Besorgniß und Schrecken verbreiten."

„Doctor, Sie sind unverbesserlich," erwiderte Truth; „ich wiederhole es Ihnen, man ist dem Lande die ganze Wahrheit schuldig. Glauben Sie, eine Niederlage entmuthige die Yankee's. Glauben Sie, sie lassen sich, wie die Kinder, durch den Erfolg leiten? Ein Sieg

*) Nun gilt's Muth, Aeneas, und Entschiedenheit.

würde uns gleichgültig lassen; eine Niederlage wird uns verdoppelte Energie verschaffen, Soldaten sowohl, als Geld. — Wieviel Todte?"

„Todte, 3000," sagte Humbug; „Verwundete, 6000; Vermißte, 2400."

„Schreiben Sie die Zahlen, Doctor," sagte Truth; „vergessen Sie sie nicht auf der Tafel. Nun, was macht der Congreß?"

„Im Senat," sagte Humbug, „eine lange Discussion über die Sklaverei. M. Sumner hat die Sklaverei abgeschafft im Bundesdistrict Columbia. Das ist ein erster Schritt. Doctor, schreiben Sie: Bewunderns-würdige Rede des beredten Senators von Massachusetts. Somit ist unser Hauptblatt voll; nun die Beilage. — Abgeordneten-Kammer, nichts Interessantes; drei Rufe zur Ordnung und viel Zeitverlust durch Zänkereien mit dem Präsidenten."

„Das ist so der Brauch," sagte Truth weiter. „Nun kommt der politische Artikel; schreiben Sie, Doctor: Rückkehr zum Gesetz und zur Freiheit; die Habeascorpus-Akte wiederhergestellt."

„Was!" rief ich verwundert aus, „im Moment einer Niederlage, wo es nöthig ist, alle Gewalten zu concentriren, und ein Militairregiment einzuführen, stellen Sie die bürgerliche Freiheit mit allen ihren Gefahren wieder her? Die Erfahrung sollte Sie lehren, daß man in einem solchen Augenblicke alle Rechte einstellt. Nichts giebt einem Volke mehr Sicherheit, als wenn es sich ganz, mit Leib und Seele in der Hand der Regierung fühlt. Wahrlich, Sie verstehen nichts von Politik."

„Der Despotismus ist nicht gleichbedeutend mit

Stärke," antwortete Truth; „je freier ein Volk ist, desto sanfter, gehorsamer und aufopfernder ist es. Wenn Sie von ihm unterstützt sein wollen, so vertrauen Sie ihm. Nun weiter: Diebstähle in der Marine vor der Nation aufgedeckt. Schreiben Sie, Doctor; und unterstrichen, damit man diese Worte im Druck hervorhebe."

„Das ist zu gewagt," rief ich aus. „Denken Sie an die beleidigten Interessen, an die Beschwerden, die Sie hervorrufen werden."

„Laßt die Diebe sich nur beklagen," sagte Truth; „sie werden mich finden; ich habe Beweise!"

„Beweise, wer hat sie Ihnen geliefert?"

„Ueberall, wo es eine Rednerbühne giebt, da ist auch Jemand zum Reden. Bei einem Volke, dem man Stillschweigen gebietet, handeln die Diebe, schweigen die Bestohlenen; bei einem Volke hingegen, wo jeder Bürger ein thätiges Mitglied der Nation ist, und das Recht hat, im Namen des Volkes anzuklagen, verbergen sich die Diebe, schreien und handeln die Bestohlenen. In Rußland werden zwanzig auf die Polizei verwendete Millionen nicht verhindern, daß Milliarden gestohlen werden, man wird obendrein die Polizei bestechen; bei uns hingegen, wo Jedermann Polizei ausübt, stiehlt man keinen Pfennig, ohne zu zittern. Es ist nicht der geringste Vortheil der Freiheit, daß sie die Spitzbüberei im Großen unmöglich macht. — Nun die auswärtigen Nachrichten."

„Hier sind die drei Correspondenzen aus London," sagte Humbug.

„Warum drei Correspondenzen?" fragte ich, verwundert über diesen unnöthigen Luxus.

„Es giebt in England drei Parteien," antwortete Humbug; „wir brauchen drei Echo's, um alle Gerüchte zu vernehmen. — Erste Correspondenz, in der Färbung des alten Pam:*) „Krieg mit Amerika; die Gerechtigkeit ist wohl gut, aber die Baumwolle ist besser; die Welt verbrennen, um England warm zu halten." — Zweite Correspondenz, Derby'sche Färbung: „Der alte Pam spottet des Publikums, er schreit zu den Waffen, steckt Festungen und Panzerschiffe ein, spielt Soldat, und will nur zweierlei: den Frieden und seine Stelle behalten. Man gebe uns das Ministerium, wir werden eben so patriotisch gesinnt sein und weniger kosten." — Dritte Correspondenz, Bright und Cobden'sche Färbung: „John Bull, Deine Regierung spottet Deiner, mein Freund. Sie schmeichelt Deiner Eitelkeit, um Dir Deinen letzten Shilling abzuschwatzen. Sei ein Mann, ahme Deinem Vetter Jonathan**) nach, mach' Deine Geschäfte selber; wenn die Völker sich einmal nicht mehr von jenen kostspieligen Quacksalbern werden behandeln lassen, die man Diplomaten und große Politiker nennt, so werden sie als Brüder leben, und Frieden und wohlfeile Zeiten haben."

„Ich hoffe," sagte ich zu Humbug, „indem Sie dem Publikum diese drei Correspondenzen geben, werden Sie Ihre eigene Ansicht beifügen."

„Keineswegs," antwortete Humbug; „Jonathan ist gewohnt, sich selbst seine Meinung zu machen; er hat zu gute Augen, um sich unserer Brille zu bedienen."

*) Der alte Pam ist der vertrauliche Name, den die Engländer ihrem Premier, Lord Palmerston, gaben.

**) Jonathan ist der Spitzname des amerikanischen Volkes, John Bull der des englischen Volkes.

Die Thür ging rasch auf: drei junge, elegant gekleidete Frauenzimmer traten ein; das älteste, ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt, nahm mit einem bescheidenen, aber zugleich festen Tone das Wort.

„Mein Herr," sagte sie zu Humbug, „wir sind von den Kleidernäherinnen abgesandt, um Sie zu bitten, in Ihrem Blatte anzuzeigen, daß wir unsere Arbeit einstellen und daß wir nächsten Montag ein Meeting halten werden, um Mittel zu suchen, dem Druck, unter welchem wir leiden, zu steuern; wir wollen unsere Rechte wiedererlangen und sichern."

„Die Schneider sind reich," sagte Humbug. „Ehe sie nachgeben, werden Sie Ihre Ersparnisse aufzehren müssen. Haben Sie, meine Damen, eine Million auf den Tisch zu legen?"

„Mein Herr," sagte die Jüngste mit einer störrischen Miene, „mit hundert Dollars für Zeitungsanzeigen werden wir unsern Zweck erreichen. Wir wollen den Herren Schneidern und der ganzen Welt zeigen, was fünfhundert Weiber vermögen, die sich in den Kopf gesetzt haben, nicht nachzugeben. Die Lehre wird den Engrosfabrikanten und Tyrannen nicht unnütz sein, vor dieser Lehre werden die Despoten des alten Continents erblassen auf ihren Thronen. Thun Sie uns nur den Gefallen und setzen Sie morgen in Ihr Journal den Aufruf an's Publikum, den unser Comité berathen und aufgesetzt hat."

Mit diesen Worten überreichte die Amazone dem Zeitungsschreiber ein gefaltetes Blatt Papier; Humbug las mit lauter Stimme folgenden ungebührlichen Scherz vor, ein merkwürdiges Denkmal der weiblichen Thor-

heit und Verkehrtheit in einem Lande, wo sogar die Weiber an die Freiheit glauben:

„An die Pariser in Massachusetts, die Kleidernäherinnen.

„Um unsere verkannten Rechte zu wahren, um Gerechtigkeit zu erlangen; haben wir Kleidernäherinnen der Stadt Paris in Massachusetts unsere Arbeit eingestellt; in acht Tagen werden unsere Tyrannen nachgegeben haben, oder wir haben keine Beschäftigung mehr. Wer will uns Arbeit geben? wir wollen die Arme nicht hängen lassen, aber wir sind entschlossen, nicht umsonst zu arbeiten für Leute, die bezahlen können. Wer will unsere Hände brauchen? Wir machen Hüte, Kleider, Puddings, Kuchen und Torten; wir können nähen, sticken, stricken, braten und kochen. Wir melken die Kühe, machen Butter und Käse, mästen Hühner und besorgen den Garten; wir können die Küche reinigen, die Stuben kehren, die Betten machen, Holz spalten, Feuer anmachen, waschen und bügeln, und überdies verstehen wir mit Kindern umzugehen. Kurz, eine Jede von uns kann eine vortreffliche Hausfrau abgeben. Was unsere Anstelligkeit und unsern Verstand betrifft, so fragt unsere ehemaligen Brotherren. Sagen Sie schnell, was Sie wünschen, meine Herren. Wer will schwarze Augen, schöne Stirnen, gekräuselte und gelockte Haare, die Reize und Jugend einer Hebe, die Stimme eines Seraph's, das Lächeln eines Engels? Sie, ältere Herren, Sie brauchen eine gute Haushälterin; Sie, junge Männer, Sie suchen eine thätige und dienstwillige Hausfrau; reden Sie nur, die Versteigerung ist offen. Eins, zwei, drei: zugeschlagen! Wer ist der Glückliche?

„Man wende sich an den

„Ausschuß des Näherinnenvereins,
Pappelstraße Nr. 20.“

„Sehr wohl, meine Damen," sagte Humbug, „diesen Abend wird Ihre Anzeige im Blatte erscheinen, und wir setzen als Ueberschrift: „Aufruf der Kleider-Näherinnen," damit es Jedermann auffalle."

Mit diesen Worten machte er einen tiefen Bückling und begleitete die Damen bis an die Thür, mit eben so vieler Höflichkeit, als wenn ein Präfect erschienen wäre.

„Ist's möglich," rief ich aus, „daß in Amerika die Frauen thun dürfen, was ihnen beliebt? Heißt das nicht die Erfahrung und den gesunden Menschenverstand Lügen strafen? Näherinnen-Meetings! Warum nicht gar Waschweiber-Verschwörungen, Hebeammen-Complots. — Die Empörung in Männerkleidern ist schon häßlich genug; in Weiberkleidern ist sie lächerlich."

„Noch lächerlicher ist es aber," erwiderte Truth mit seiner gewöhnlichen Ruhe, „daß die Männer glauben, sie haben das Recht, die Weiber zu unterdrücken."

„Schon gut," erwiderte ich. „Berauschen Sie diese tollen Köpfe mit Freiheits-Ideen, und Sie werden sehen, wer ihre ersten Opfer sind."

„Doctor," sagte Truth, „Sie sind finster gestimmt; beim geringsten Anstoß gegen Ihre veralteten Vorurtheile schreien Sie gleich, als ob die Welt unterginge. Die Weiber, mein lieber Herr, sind die Hälfte des Menschengeschlechts; das ist eine tiefsinnige Wahrheit, die von Aristoteles richtig befunden, die aber seit zweitausend Jahren von Niemandem verstanden wurde, ausgenommen von den Amerikanern. Wenn unsere Frauen unsere Hoffnungen und unsere Befürchtungen nicht theilen, so werden sie suchen, daß wir ihre Schwächen und ihre Launen theilen müssen. Es ist nothwendig,

daß unsere Frauen, Töchter und Mütter die Freiheit leidenschaftlich lieben, damit die Männer, Väter und Söhne niemals die heilige Liebe zu ihr verlieren. Diese Näherinnen erscheinen Ihnen lächerlich; ich bewundere sie, wenn ich auch über ihre Anzeige lache; ich liebe die großherzigen Seelen, die an eine Gerechtigkeit glauben und die ihr Recht vertheidigen. Mit solchen Seelen macht man eine große Nation, darin besteht der Vorzug unseres schönen Welttheils."

„Machen wir unser Journal fertig," sagte Humbug; „da sind die Märkte: Baumwolle, Wolle, Kohlen, Eisen, Mehl, Korn, Schweinefleisch, Rindfleisch, Heu, Leder, Zucker, Kaffee. Nichts Besonderes, ausgenommen in Mehl; die guten Zeichen sind um zwei Procent höher verkauft worden, als die geringeren."

„Welche Zeichen?" fragte Truth, indem er die Liste zur Hand nahm. „Colfax, Stevens, Pennington; diese Namen müssen unterstrichen und groß gedruckt werden. Sie lachen, Doctor; das ist keine Nebensache. Die persönliche Verantwortlichkeit ist die Stärke und das Leben der Republiken. Es ist nothwendig, daß ein Jeder an der Stirne geschrieben trage, was er ist und was er gethan hat. Den Ruhm und das Gelingen mit der Rechtschaffenheit vereinigen, der Schelmerei die Schande und den Ruin zu Begleitern geben, das ist das Geheimniß der Moral und der Regierung; das ist eine Aufgabe, die noch kein Gesetzgeber lösen konnte, die aber von der Presse täglich gelöst wird."

„Eine schöne Tirade bei Gelegenheit eines Mehlfasses!"

„Und deren Anwendung Sie sogleich sehen sollen," sagte Humbug; „da, Schweinefleisch: zwanzig verdor-

bene Fässer, mit den Zeichen Thomas und Williams. Unterstreichen Sie diese beiden Namen, das schließt sie vom Markte aus."

„Das thun Sie nicht, Sie haben kein Recht dazu. Genügt es Ihnen nicht, die Regierung in den Händen zu haben? Wollen Sie auch noch die Polizei ausüben?"

„So sprechen Sie, ehrwürdiger Doctor," erwiderte Humbug; „wir sind die Polizei, und mehr noch: wir sind das Gewissen des Publikums. Wir theilen Ehre und Gewinn aus: Honestus rumor alterum patrimonium est.*) Sperren Sie nur die Augen auf, wenn es Ihnen beliebt, und schreien Sie, wenn es Ihnen Freude macht. Aber, in Wahrheit, wenn Sie ernstlich reden, so sind Sie offenbar kein Amerikaner."

„Du weißt nicht, wie sehr Du Recht hast," murmelte ich vor mich hin. „Du ahnst nicht, wie sehr ich einen Don Quixote verachte, der Narr genug ist, um fremde Interessen ohne Auftrag und ohne Bezahlung in die Hand zu nehmen. Da sieht man, was ein Land ohne Beamten ist! Ein Jeder ist genöthigt, sich um seine eigenen Sachen zu bekümmern. Das ist lächerlich! In Frankreich nimmt mir eine verständige und compacte Verwaltung jede Sorge ab; ich bin ein König, man bedient mich; ich genieße im Frieden ein Glück und einen Ruhm, die mich nichts als mein Geld kosten. Dies ist der Triumph der Civilisation, wenn ich etwas davon verstehe."

„Hier ist der Börsenbericht," rief ein junger Mensch, der eben ganz außer Athem hereintrat.

---

*) Ein guter Name ist eine Erbschaft werth.

„Nichts Neues?“ fragte Humbug.

„Nichts als die mexikanische Anleihe.“

„Was sagt man davon, Eugen?“ fragte Truth.

„Completes Fiasco; es ist eine Schelmerei des alten Little.“

„Wie, eine Schelmerei?“ fragte ich, indem ich das Programm der Börse las; „die Anleihe ist um einen Dollar über den Ausgabepreis gestiegen.“

„Little hat mit einer Hand gekauft, was er mit der andern verkauft hat,“ sagte Truth; „das ist ein alter Spaß, und bei uns wird er nie sein Glück machen. Wir sind nicht dumm genug dazu. — Herr Rose,“ setzte er hinzu, indem er sich zu dem Eingetretenen wendete; „machen Sie mir für morgen einen Artikel über den Gegenstand; gehen Sie zu den Geldmaklern, suchen Sie die ganze Wahrheit zu erfahren.“

„Heute Abend wird er fertig sein, Herr Truth; ich werde mehr als genug Aufschlüsse darüber bekommen.“

„Mein Herr,“ sagte ich zu dem jungen Manne, dessen Namen ihn als einen Sohn des Apothekers kennzeichnete, und folglich als einen Bruder meines Schwiegersohnes; „es muß äußerst schwer sein, Geschäfte zu machen bei dieser Art, sie zum Nutzen des Publikums ganz nackt darzustellen.“

„Mein Herr,“ antwortete Eugen ganz erstaunt, „die Geschäfte sind um so leichter, je bekannter sie sind. An der Börse ist die Lüge der Ruin, die Wahrheit hingegen Reichthum.“

„Gut,“ dachte ich, „sie sagen Alle dieselben einfältigen Dinge. In Paris, dem Mittelpunkt der Intelligenz, der Hauptstadt des Witzes, weiß Jedermann, daß das Publikum denjenigen Geschäften am meisten nach-

läuft, von denen es am wenigsten versteht. Was kann ein bekanntes Geschäft abwerfen? Fünf, sechs Procent, wenn's hoch kommt; das ist das Geheimniß des Banquiers. Hier tauscht man Werth gegen Werth, das ist ein elendes Geschäft. In Paris kauft man die Hoffnung; das ist die Poesie des Spiels, das ist der Reiz der Lotterie. Sein Geld verlieren, was thut das einem Franzosen? Das ist Prosa. In Gedanken Reichthümer verzehren, im Traum seine Leidenschaften, seine Launen, seinen Ehrgeiz befriedigen, das ist Ideal; man zahlt, ja, aber kann man die Täuschung zu theuer bezahlen?"

„Freund Humbug," sagte eine kreischende Stimme, „hier sind zwei kleine Anzeigen, die ich in Dein Journal möchte einrücken lassen; Du wirst mir einen anständigen Rabatt geben; die Zeiten sind schlecht."

Der so sprach, war ein kleines Männchen in langem Ueberrock und mit einem unmäßig großen Hute auf dem Kopf; sein Gesicht, seine Geberden, sein Anzug sagten Jedermann: „Seht mich an, ich bin ein Quäker."

Humbug nahm die beiden Anzeigen und lachte.

„Sie sind drollig," sagte er, „aber ich verstehe sie nicht."

Und er las Folgendes:

„Villa Montmorency.

„Seth Doolittle, Inhaber des Gasthofs zur Rose in Montmorency, hat die Ehre, dem Publikum anzuzeigen, daß während der ganzen schönen Jahreszeit die Verliebten, welche bei ihm einkehren werden, nur die Hälfte bezahlen."

„Warum diese Ausnahme?“ fragte ich.

„Freund,“ antwortete der kleine Mann, indem er die Hände auf seinem Bauche kreuzte und die Augen zum Himmel emporhob, „Nichts ist schöner und respectabler als die Liebe. Setzen Sie einen jungen Menschen einem weißen Rock und zwei schwarzen Locken gegenüber, die ein Lüftchen bewegt, so fühlt er sich so himmlisch, so ätherisch, daß er die ganze Woche lang sich nicht dazu erniedrigen wird, den Braten anzurühren. Es ist ein Diebstahl, diese himmlischen Engel, welche noch dazu die Rechnung kaum ansehen, den gewöhnlichen Preis bezahlen zu lassen; mein Gewissen erlaubt mir diese Ungerechtigkeit nicht.“

„Dies zarte Bedenken macht Dir Ehre,“ sagte Truth, indem er sich in die Lippen biß. — „Was sagt die zweite Anzeige?“

„Freundschaftliche Anzeige.

„Dinah D. L. Man bittet Dich, nicht zurückzukommen. Deine Mutter ist vollkommen gesund; man kann über Nichts einig werden, und die ganze Familie befindet sich weit besser, seitdem Du sie verlassen hast.“

„Dies ist ein Familiengeheimniß,“ sagte ich mit Lächeln; „es wird keine Erklärung gegeben.“

„Für's Publikum nicht, wohl aber für Dich, Doctor Smith,“ erwiderte der Quäker. „Es handelt sich um eine etwas leichtsinnige Schwester, die wir zu ihrem eigenen Besten, im Interesse ihrer Familie und aus Rücksicht auf das öffentliche Gerede, nach Californien geschickt haben, um dort eine Schule zu halten. Es ist zu befürchten, daß die Elende unterwegs umkehren

wolle. Darum thun wir ihr freundschaftlich und in verdeckten Worten zu wissen, daß sie besser thue, ihren Weg fortzusetzen; wir haben für sie keinen Platz im Hause."

„Das ist höchst liebreich, Herr Seth," erwiderte ich mit Achselzucken. „Es thut mir leid, einen so artigen Mann nicht eher erkannt zu haben."

„Es wäre Dir schwer gewesen, mich zu erkennen," erwiderte Seth, indem er die Augen niederschlug; „Du hast mich nie gesehen; aber Jungfer Martha hat mir ihren Herrn und den schrecklichen Vorfall von gestern so treu beschrieben, daß ich auf den ersten Blick errieth, Du seiest es."

Der tugendhafte Wirth sprach den Namen Martha mit einer ganz besonderen Salbung aus, deren ich mich später wieder erinnerte; sie wäre mir noch mehr aufgefallen, wenn nicht ein Mann mit erhitztem Gesicht barsch in's Zimmer getreten wäre, indem er schrie:

„Große Neuigkeit, Herr Truth! Große Neuigkeit, Herr Humbug! Der Stadt-Schultheiß ist verurtheilt worden. Man hat ihn in verbotenem Umgang mit einer Schauspielerin des Lyceums ertappt; er ist verurtheilt worden, dem Mann der Schauspielerin zehntausend Dollars Entschädigung zu bezahlen."

„Doctor," sagte Humbug, „nehmen Sie die Feder, wir wollen unser Programm fertig machen; wir haben eine wohlgefüllte Nummer, der Absatz kann nicht fehlen. Hören Sie einmal:

Niederlage der föderirten Truppen.
3000 Todte, 6000 Verwundete.
Bewundernswürdige Rede des beredten Senators von Massachusetts.

Rückkehr zum Gesetz und zur Freiheit.
Veruntreuungen in der Marine vor der Nation aufgedeckt!
Arbeitseinstellung der Näherinnen.
Verurtheilung des schuldigen Stadt-Schultheißen.

„Nicht wahr," fuhr er fort, „unsere heutige Arbeit ist gut; wir haben nicht übel gegen die Spitzbuben gebellt. — Nun vorwärts, Kinder," schrie er in die Buchdruckerei hinüber, „sputet Euch, und in einer Viertelstunde zieht die Fahne auf."

Eilftes Kapitel.

Das Privatleben soll allen Augen verschlossen sein.

Ich hatte mich in meinen Sessel zurückgelehnt und dachte bei mir selbst über das traurige Schauspiel nach, welches ich vor Augen hatte. Eine verzehrende Anarchie, ein allgemeines Ausspionieren, Verwirrung überall, die Regierung in den Händen Aller: das war die so gerühmte Presse! Machet Regimenter aus einem Volke, wenn es mit einem solchen Feinde möglich ist!

„Nun, lieber Doctor," sagte Truth zu mir mit einer einschmeichelnden Stimme, „Sie wissen nun, wie ein Journal fabricirt wird. Gefällt es Ihnen? wollen Sie mein Nachfolger werden?"

„Niemals! niemals!" antwortete ich mit abwehrender Geberde und stieß unwillkürlich meinen Sessel rückwärts. „Was ich sehe, erschreckt mich; Sie treiben Ihr Spiel mit Allem, was man mich gelehrt hat, als ehrwürdig und heilig zu betrachten. Daß man einen Minister oder Abgeordneten angreift, das bekümmert mich wenig, ich bin es gewohnt; zu allen Zeiten sind die Minister die Zielscheibe der Zeitungsschmierer gewesen: der berühmteste Zeitungsschreiber ist derjenige, der zwei oder drei Minister stürzt. Wenn es Länder und Völker giebt, wo solche Stürze unterhaltend scheinen, nun, meinetwegen! Ich wünsche Ihnen zwei oder drei Revolutionen, um sie zu kuriren. Aber das Privatleben soll allen Augen verschlossen sein, hören Sie, allen Augen verschlossen!"

„Wer hat das gesagt," fragte Humbug mit einer schalkhaften Miene, die nur seine Unwissenheit verrieth.

„Herr Humbug," antwortete ich, „das hat Royer-Collard gesagt, ein großer Metaphysiker, der zwar nie eigene Ideen gehabt hat, der es aber verstand, die Ideen Anderer in Bronce zu gießen und auf eherne Tafeln zu schreiben. Dieser berühmte Philosoph ist es, der dies goldene Wort aussprach, das in jedem Zeitungsbüreau an die Wand geschrieben sein sollte: Das Privatleben soll jedem fremden Auge verschlossen sein."

„Ihr großer Metaphysiker hat da eine Dummheit gesagt," antwortete Humbug. „Kann man einen Menschen entzwei schneiden? Kann Jemand ein Schelm im Privatleben und ein Fabricius im öffentlichen Leben sein? Was ist das Privatleben? Wo fängt es an, wo hört es auf? Wenn man schreit, man solle sich vor tollen

Hunden in Acht nehmen, ist das ein Angriff gegen das Privatleben, oder gegen das öffentliche Leben? Wenn unsere Marine von unverschämten Lieferanten bestohlen wird, greift man das Privatleben an, indem man den Dieb angiebt? Wenn der brave Herr Little, reich durch fremde Millionen, auf's neue die Einfältigen zum Besten seiner unersättlichen Habsucht berauben will, heißt es, sein Privatleben angreifen, wenn man sagt, er sei ein Schelm?"

„Mein Herr," sagte ich zu dem Unverschämten, „Sie haben keine Ahnung von Dem, was ich Ihnen antworten könnte; ein Wort wird genügen. Da haben Sie z. B. den Schultheiß von Paris, der in einem schwachen Augenblicke seiner nicht Herr war. Vielleicht hat ihm eine gemeine Buhldirne einen Fallstrick gelegt; jedenfalls hat er den begangenen Fehler nicht in seiner Eigenschaft als Magistratsperson begangen. Wozu denn all' dieser Lärm, dieser Skandal, diese Schmähung eines Mannes, dessen Verwirrung Sie im Grunde nichts angeht?"

„Wozu?" sagte Truth mit einer Kälte, die eines Robespierre wahrlich würdig war; „um ihn zu zwingen, seine Entlassung einzureichen. Können wir in unseren Familien die Heilighaltung des ehelichen Bandes und den Abscheu vor dem Laster predigen, wenn der Ehebruch auf dem Stadthause thront? Unmöglich. Die Ehrenhaftigkeit des Privatlebens ist unsere Garantie für die Tugend im öffentlichen Leben. Sonst ist die Politik eine Comödie, wo Jeder eine Maske trägt, eine Rolle spielt, und zum Scherz von Gewissen, von Rechten, von Pflichten spricht, ohne ein Wort von Dem zu glauben, was er sagt. Kindische Völker mögen an

solchen gefährlichen Mummereien Gefallen finden; aber in Amerika ist alles Ernst. Mögen immerhin unsere Wüstlinge jenseits des Oceans ihre Gesundheit ruiniren und ihr Vermögen aufzehren; bei uns zu Lande muß man achtungswürdig sein, wenn man geachtet sein will."

„Da ist ein Schreiben vom Schultheiß," sagte ein Angestellter; „er giebt seine Entlassung ein."

„Herr Truth," rief ich aus, „es ist noch Zeit, lassen Sie mit dem Druck des Blattes nicht fortfahren, streichen Sie die Verurtheilung, die nur noch einen gewöhnlichen Bürger betrifft, ein Urtheil, das einen Mann brandmarkt und eine Familie in's Unglück stürzt. Streichen Sie aus Ihrer Anschlagstafel jene gehässigen Zeilen, welche einem Fehler, der sich doch wohl entschuldigen ließe, ein neues Brandmal aufdrücken. Giebt es denn lauter Catone in Amerika; und hat denn Keiner von Euch, die Ihr immer das Evangelium anruft, die Geschichte der Ehebrecherin gelesen? Um Gotteswillen, seid doch menschlich!"

„Ich bin weder menschlich, noch grausam," antwortete Truth mit seinem frostigen Tone; „ich bin keine Person, ich bin ein Journal, d. h. ein Echo, eine Photographie. Der Anschlag bleibt wie er ist! es thut mir leid für den Schuldigen; aber ich meinerseits habe auch einen Beruf zu erfüllen; ich verhehle die Wahrheit nicht."

„Aber Sie selbst geben sich diesen Beruf," sagte ich entrüstet.

„Ist er darum weniger heilig?" erwiderte der Journalist. „Verstehen Sie doch die Rolle, die ich zu spielen habe. Unsere bürgerliche Gesellschaft ist ganz von ihren eigenen Geschäften und Interessen in Anspruch genom-

men, und regiert sich doch selbst. Wie wird da die Freiheit aufrecht erhalten? Wie erhalten sich und wachsen die freisinnigen Ideen? Wie wird das Recht von Allen respectirt, die Tugend geachtet, die geleisteten Dienste belohnt? Durch die Presse, eine Erfindung, die noch bewundernswürdiger ist, als der Dampf und die Electricität. Wir Journalisten sind das Echo der Gesellschaft, ein fürchterliches Echo, eine weitschallende Trompete, die alle Töne verstärkt, sie bis an's Ende der Welt trägt, und das härteste Gewissen aufweckt. Das Gute und das Böse, Alles dient uns: das Gute, um in Aller Herzen Freude und Wetteifer zu erregen; das Böse, um Entrüstung und Abscheu zu erwecken. Gestern haben Sie eine heldenmüthige That gethan. In Rußland, in Spanien, wer hätte es erfahren? Einige Freunde, einige Nachbarn, eine Stadt. Uns haben Sie es zu verdanken, daß einunddreißig Millionen Menschen den Namen des Doctor Smith aussprechen werden; drei Millionen Jünglinge werden Ihren Muth beneiden und sich vornehmen, Ihnen nachzuahmen. Das ist das Werk jener Zeitungsschmierer, vor denen Sie so wenig Achtung zu haben scheinen. Heute ist ein Aergerniß gegeben, ein Fehler begangen von einem hohen Beamten. Das Gericht hat den Menschen verurtheilt, die Presse verurtheilt das Verbrechen, und macht, daß die ganze Nation es haßt und verabscheut. Je tiefer der Fall ist, desto stärker ist die Lehre. Unsere Strenge wird eine Familie ärgern, einige schüchterne Gemüther beleidigen; aber sie wird Tausende vor einer ähnlichen Schwäche bewahren, die sich durch die Ungestraftheit hätten verleiten lassen. Natürlich wird unsere Härte uns tödtliche Feindschaft zuziehen. Was thut's? Legen

wir unsere Pflicht und unseren Vortheil auf die Wagschale? Doctor, seien Sie weniger streng gegen uns. Wenn man die Eigenschaften erwägt, die der Journalistenberuf erfordert, wie viele Staatsmänner würde man finden, die tüchtig wären, ihn zu erfüllen, die unsere Gefahren und unsere bescheidene Verborgenheit entschlossen ertragen und für das allgemeine Wohl einstehen würden?"

„Bravo, Truth!" schrie Humbug; „Sie reden wie ein Buch, guter Freund, und zwar wie ein Buch, das wahr spricht: Rara avis in terris, nigroque simillima cygno."*)

„Es giebt einen Ehrgeiz, der sich verbirgt," entgegnete ich, wüthend über Truth und über mich selbst. (Die Worte dieses Sophisten hatten mich wankend gemacht.) „Mancher hält sich für tugendhaft, weil er eine große Strenge zur Schau trägt; in der That aber geht er, sich selbst unbewußt, seinem Vortheil und seiner Bereicherung nach."

„Reichthum," sagte Humbug, „wird den Journalisten nicht zu Theil. Sehen Sie, Herr Doctor, die Welt ist eine Bühne. Sie finden da dreierlei Leute: Zuschauer, Schauspieler, Schriftsteller. Die Zuschauer sind Sie, Green, Rose, alle die guten Spießbürger ohne Laster und ohne Tugend, die im Schatten ihres Weinstocks und ihres Feigenbaums leben. Die Schauspieler sind eine Truppe von Eifersüchtigen, die jeder andern Schauspielertruppe gleicht. Der Ehrgeizige, der Schönredner, der Geizhals, der Feige, der Tyrann, der

---

*) Seltener Vogel hienieden, dem schwarzen Schwane vergleichbar.

Diener, spielen da ihre Rolle zum großen Vergnügen des Publikums, das oft Beifall klatscht, zuweilen pfeift, und stets bezahlt. Diese ersten Sänger wollen schöne Kleider, Paläste, Gold, viel Gold. Sie kennen die Launen der Menge und mißbrauchen sie. Dem Schriftsteller, dem Dichter, dem Journalisten, der das Schlagwort erfunden, der die Mode-Melodie geschrieben, der die wohlklingenden Verse gedichtet, der der gemeinen Menge Witz und Verstand gegeben hat, ihm wirft man hochmüthig ein Stück Brot zu. Was ist eine Idee für die schlauen Herrn? Nichts als eine Kokarde; es kommt nur darauf an, sie geschickt zu gebrauchen. Schreien Sie zwanzig Jahre lang, die Freiheit sei das Heil der Völker. Ihre Stimme ist den Befehlenden verhaßt, den Dienenden lästig. Kommt dann endlich der Tag, wo das Volk seiner Knechtschaft satt ist, und das drückende Joch abwerfen will, so wird der erste Beste, der es wagt, das Wort, welches Sie zwanzig Jahre lang ausgerufen haben, auf eine Fahne zu schreiben, der Held des Pöbels sein; Ehre, Geld, Macht, Alles fällt ihm zu. Eine Stunde macht das Glück dieser ersten Rolle; auch wird er den armen Journalisten, der ihm durch zwanzigjährige Leiden und Gefahren den Triumph bereitet hat, nicht genug verachten können. Die Menge wird es gerade so machen, wie der Schauspieler. Wollen Sie nun die Moral daraus ziehen? Paris hat einen Präfecten zu wählen, seien Sie gewiß, man wird an jeden Andern denken, als an den einzigen Mann, der diese Stelle mit Ehren bekleiden würde; dieser Mann ist Truth. An dem Tage, wo er seiner Last unterliegen wird, werden ihm in seinem eigenen Journal nicht zwei Zeilen Lobsprüche ertheilt

werden, wenn ich es nicht thue. So belohnt man in Amerika die Bürgertugend! und dennoch sind wir die erste Nation der Welt: Ab uno disce omnes.*) Jetzt können Sie denken, wie ehrgeizig wir sind."

„Freund Humbug," sagte Truth, „rechnen Sie denn die Ehre von Ihnen geliebt und gelobt zu werden für Nichts."

Die Thüre ging auf, und abermals erschien ein langes Mardergesicht, das Niemandem gehören konnte, als Herrn Fox. Er war es auch, freundlicher lächelnd, als jemals.

„Herr Truth," sagte er mit seiner süßlichen Stimme, „hätten Sie wohl die Güte, in Ihrem vortrefflichen Blatte anzuzeigen, daß der geehrte Herr Little dem Kinderspital zehntausend Dollars geschenkt hat, den Stadtarmen fünftausend Dollars und der Stadtbibliothek ebenfalls fünftausend Dollars?"

„Die mexikanische Anleihe gedeiht," sagte Humbug; „Little ist ein frommer Jude, der dem Herrn den Zehnten entrichtet."

„Die mexikanische Anleihe ist aufgegeben," antwortete Fox; „Herr Little hat eingesehen, daß die von der mexikanischen Regierung gebotenen Garantieen keine Sicherheit leisteten."

„Woher kommt denn die verdächtige Freigebigkeit?" fragte Humbug; „es ist da irgend eine höllische Speculation im Spiele. Die zwanzigtausend Dollars werden wir theuer bezahlen müssen."

„Immer Verdacht," unterbrach ich, „und warum?"

„Sie wissen, ich bin ein alter Journalist," ant-

---

*) Von Einem schließe auf Alle.

wortete Humbug; „ich glaube an die Tugend der Wechsler eben so fest als an die Einfalt der Quäker."

„Man wird Sie schon bekehren," entgegnete Fox lachend.

„Große Neuigkeit an der Börse!" rief Eugen Rose zur Thür herein.

„Die mexikanische Anleihe ist zurückgezogen," sagte Humbug, „wir wissen es schon."

„Aber das wissen Sie nicht, daß der Schultheiß seine Entlassung nimmt, und daß man Herrn Little als Stellvertreter vorschlägt?"

„Ist's möglich!" sagte Fox; „Herr Little hat mir kein Wort davon gesagt; ich zweifle sogar, daß er bei seinen vielen Geschäften diese wichtige Stelle übernehmen könne."

„Der brave Fox!" rief Humbug aus, „er ist unschuldig wie ein Lamm! Sie werden sehen, rechtschaffener Advokat, daß Herr Little sich zu diesem großen Opfer entschließen wird."

„Wir aber sind zartfühlende Leute," sagte Truth, „wir werden ihm unsererseits eine so schwere Last nicht aufbürden, wir werden seine Wahl bekämpfen."

„Und warum?" schrie Fox.

„Dies ist das Geheimniß der Comödie, das verräth man nicht," sagte Humbug.

„Also werden wir Euch," erwiderte Fox, „immer zu Feinden haben, ihr puritanische Tugendhelden, hochmüthiges und ungeselliges Geschlecht; aber ich will verdammt sein, wenn ich Euch nicht einmal in Eurem Wespennest verbrenne, Ihr unnütze Hummeln, die Ihr nichts Anderes könnt, als uns mit Eurem verdammten Gesumme die Ohren zu ermüden!"

„Freund Fox," rief Humbug, „setzen Sie meine Geduld und meinen Arm nicht auf die Probe, oder ich werfe Sie zum Fenster hinaus."

Fox wartete die Ausführung der Drohung, die gewiß erfolgt wäre, nicht ab. Was mich betraf, so ging ich hinaus, etwas bewegt und erschüttert durch Alles, was ich gehört hatte. Die Vernunft und die Erziehung sagten mir, die Presse sei eine Waffe gegen die Gewalt und gegen die Gesellschaft; die weisesten Minister haben mir diese köstliche Wahrheit zwanzig Mal eingeimpft, aber auf der anderen Seite konnte ich mir nicht verhehlen, wie groß und schön das Betragen von Truth, wie muthig und entschlossen das Benehmen von Humbug war. Die rechtschaffenen Leute gegen alle Schurken, von denen die Welt wimmelt, zu vertheidigen, täglich Jagd machen auf Diebstahl, Ungerechtigkeit, Lüge: das ist doch gewiß nicht so leicht. Ein Volk, das solche Männer hat, ist kein gewöhnliches Volk.

„Und doch," sagte ich zu mir selbst, „keine Regel ohne Ausnahme. Das Beste freilich wäre, man unterdrückte die Zeitschriften; würde man auch einwenden, das heiße die Arznei vernichten, und nicht das Uebel; aber wenn das Uebel unheilbar ist, so ergiebt man sich darin, und wenn man stirbt, so stirbt man wenigstens ohne Klagen. Das ist ein großer Vortheil, und zwar für die Aerzte."

So weit war ich in meinen Betrachtungen gekommen, als ich, mitten auf der Straße, meinen Namen rufen hörte; es war Susanna, die mich rief. Sie saß stolz in einem zweirädrigen Cabriolet, und Martha machte den Kutscher. Das Pferd war sicher, und

Martha eine vorsichtige Person, die sich öfter des Zügels als der Peitsche bediente; aber an der Ecke der Rue Taitbout und der Rue Helder — doch halt, ich irre mich — an der Ecke der siebenten und achten Avenüe existirt ein abscheuliches Pflaster von kleinen Steinen, das ohne Zweifel ein eigennütziger Thierarzt hat machen lassen, denn seit zehn Jahren vergeht kein Tag, ohne daß dort Pferde stürzen. Martha's Pferd mußte auch daran glauben, denn als es mir näher kam, stürzte das arme Thier plötzlich auf die Kniee. Martha flog über den Kopf des Pferdes, Susanna fiel in meine Arme, warf mich durch den Anprall zu Boden und wälzte sich mit mir auf der Erde.

Wüthend stand ich auf; ich war ganz mit Staub bedeckt; Susanna hatte ein zerkratztes Gesicht, Martha blutete.

„Seid Ihr verletzt, Martha?“ fragte ich.

„Nein, mein Herr,“ sagte sie, „es ist Nichts. Die Rechte des Herrn hat mich gehalten; ich habe mir nur die Nase gestoßen.“

Dann bemühten wir uns Beide, das Pferd loszuschnallen und wieder auf die Beine zu stellen.

Als das Thier wieder eingespannt war, rief ich ärgerlich aus:

„Es ist, bei Gott! eine Schande, daß eine Stadtverwaltung seit zehn Jahren eine solche halsbrechende Stelle vor meinem Hause bestehen läßt, in der belebtesten Straße der Stadt!“

Und voll Wuth ging ich wieder in das Zeitungs-Büreau.

„Was wünschen Sie, Doctor?“ fragte Humbug mit seinem gewohnten Lachen; „haben Sie schon den

Wahlkampf mit Fox begonnen? Nach Ihrem Aussehen zu urtheilen, haben Sie nicht die Oberhand dabei gehabt."

„Was ich wünsche?" sagte ich; „es ist abscheulich, daß man seit zehn Jahren ein Straßenpflaster in einem solchen Zustande läßt; mein Pferd ist soeben gestürzt, meine Tochter im Gesicht verwundet, meine Küchenmagd beinahe um's Leben gekommen; ich bin wüthend, ich will klagen, ich verlange Gerechtigkeit. Wir sind zu Paris in Amerika, es soll mir schon mein Recht werden. Die öffentliche Meinung wird mich unterstützen. Geben Sie mir Feder und Dinte, damit ich einen Bericht machen kann, worin ich gegen die Stadtverwaltung meine ganze Entrüstung aussprechen will."

„Hier ist, was Sie wünschen," sagte Humbug; „und überdies noch ein Dollar."

„Ein Dollar? Wozu dies?"

„Wir zahlen stets einen Dollar allen Denen, die uns einen Beitrag zu den „Vermischten Nachrichten" liefern; geniren Sie sich nicht, Doctor; behalten Sie ihn, lassen Sie ihn in einen Rahmen fassen und schreiben Sie das Datum darunter. Er wird Sie daran erinnern, daß die Presse die Stimme Aller ist, und daß Sie diese große Wahrheit eingesehen haben an dem Tage, wo Sie der Leidende waren."

„Humbug," entgegnete ich, „diese Worte, die Sie mit Ihrer gewöhnlichen Leichtfertigkeit hinwerfen, haben mehr Gehalt, als Sie vielleicht denken; ich werde sie nie vergessen. Wenn ich Vormittags mein Journal lesen werde, so wird mich jede Klage an ein Leiden erinnern, welches morgen vielleicht mir selbst wider-

fahren kann, an ein Uebel, welches ich lindern oder verhüten kann, indem ich es öffentlich rüge."

„Bravo, Doctor, Sie sind zur Vernunft gekommen; Ihre Augen sind Ihnen aufgegangen und Sie können ausrufen: Et lux facta est.*) Nun, desto besser; Sie werden bald noch eine eben so große Wahrheit einsehen, nämlich die, daß die Preßfreiheit schließlich nur den rechtschaffenen Leuten zu Gute kommt. Das genügt, um uns zu zeigen, wer ihre Feinde sind."

Zwölftes Kapitel.

Eine Wahlbewerbung in Amerika.

Alle diese Erörterungen und Meinungsverschiedenheiten hatten mich irre gemacht. Ich war nicht schwach genug, den politischen Glauben, den mir von Kindheit auf meine Lehrer überliefert hatten, abzuschwören; nein, ich hasse die Abtrünnigen. Wenn man in einem Irrthum geboren ist, so fordert allerdings das Gewissen, daß man ihn verlasse, die Ehre aber gebietet, daß man daran festhalte; und ein Franzose gehorcht immer der Ehre. Ich hätte mich eher in Stücke hauen lassen, als daß ich öffentlich eingestanden hätte, diese Yankee's

*) Und es ward Licht!

haben nicht Unrecht. Aber im Grunde meiner Seele fühlte ich, daß ich meine erste Unschuld verloren hatte; ich hatte mich der Presse bedient, und ich hatte nicht mehr die Kraft, darüber zu erröthen.

Unzufrieden mit mir selbst, schlief ich unruhig; als ich erwachte, war es noch nicht Tag. Die Sophismen von Truth und Humbug waren mir in die Seele eingedrungen, wie Pfeile in's Fleisch; ich suchte, während ich so im Bette lag, Antworten, und fand keine; da hörte ich plötzlich mitten in der Finsterniß und Stille eine Stimme auf der Straße, die mich beim Namen rief. Es war die Stimme meiner Tochter, das konnte dem Vater nicht entgehen.

Im Nu schlüpfte ich in meinen Schlafrock und lief an's Fenster. Ich steckte den Kopf hinaus, um auf der Straße zu gewahren, was vorging. Da krachte Etwas, und in demselben Augenblicke blendete mich eine glänzende Sonne; Freudenrufe begrüßten mein Erscheinen. Die Straße war voller Menschen, ein ungeheurer Anschlag bedeckte das Haus von oben bis unten, und mein Kopf, den ich gerade durch ein riesenmäßiges O gestoßen hatte, bot den Vorübergehenden ein lächerliches Schauspiel dar.

„Papa, bleibe wo Du bist!" rief Susanna und hüpfte vor Freude, mit den Händen klatschend; „ganz Paris wird den Anschlag lesen."

„Green for ever!" *) wiederholten die Yankee's im raschen Vorüberlaufen.

„A very good trick!" **) sagten sie lachend, und zeigten dabei ihre großen Zähne.

*) Green soll leben! oder: grün für immer!

**) Ein sehr guter Witz!

Rasch zog ich mich an und ging auf die Straße hinunter. Paris war ganz mit Anschlagzetteln bedeckt; Bewerber von allen Farben, blaue, rothe, weiße, gelbe, grüne, rosafarbige breiteten auf ihren Hausmauern ihre Tugenden aus und boten ihre Dienste an. Mein Haus war der grünen Farbe geweiht. Die Worte Green for ever! spreizten sich in drei Fuß langer Kapitalschrift daran aus; mir gegenüber hatte die Buchdruckerei eine himmelhohe Tabelle aufgezogen, auf welcher zu lesen war:

Mitbürger
der ersten Stadt der Welt!
Keine Banquiers!
Keine Advokaten!
Keine Seiltänzer!
Wählet den Sohn seiner eigenen Werke!
den großmüthigen Patrioten!
den heldenmüthigen Kaufmann!
den guten Familienvater!
das Pariser Kind!
Wählet den braven und tugendhaften
Green!!!

Diese demokratische Posse belustigte Susanna; Herr Alfred Rose stand neben ihr mit dem ehrwürdigen Apotheker und seinen acht übrigen Söhnen. Heinrich tanzte vor Freude wie ein Kind, das am Lärmenmachen Vergnügen findet; ich für meinen Theil finde wenig Geschmack an solchen volksthümlichen Ausbrüchen; sie lassen sich kurz zusammenfassen in: Viel Lärmen um Nichts.

„Nachbar," sagte der Apotheker zu mir, „unser Hauptmann geht in's Feuer; ich hoffe, Sie helfen uns;

die Gegenpartei macht gewaltige Umtriebe, nur wenn wir weder Wort noch That schonen, werden wir siegen."

„Lieber Herr Rose," antwortete ich, „mit Ihrer Erlaubniß werde ich zu Hause bleiben. Dergleichen geht mich nichts an. Ich bin kein großer Herr, der seine Geschäfte durch eine Anzahl bezahlter Intendanten verwalten läßt, die er nicht einmal wählt; was unter meinen Leuten vorgeht, geht mich nichts an. Was ist ein Maire von Paris? Ein Herr in einem gestickten Amtsrock, der die alten Jungfern und untröstlichen Wittwen traut, und zweimal des Jahres eine Staatskutsche besteigt, um dem Herrn Präfecten seine Aufwartung zu machen und im Stadthause zu speisen. Das sind große Ehren, die man nicht zu theuer erkaufen kann; aber inwiefern geht dies mich an, mich einfachen Bürger, der kein anderes Vorrecht genießt, als ein Budget zu bezahlen, wozu ich meine Stimme nicht gebe? Ich weiß nicht, wessen Vertreter ein Maire ist, aber jedenfalls nicht der seiner Untergebenen. Wähle ihn, wer will; ich bin ein Arzt und bekümmere mich um nichts."

Statt mir zu antworten, nahm mich Herr Rose beim Arm und griff mir an den Puls.

„Sie sind ein schrecklicher Mensch, Doctor, mit Ihren beständigen Scherzen, Sie machen mir die Haut schaudern; ich glaubte, es sei nicht richtig in Ihrem Kopf. Sie, Bürger eines freien Landes, wissen Sie denn nicht, daß heute unsere höchsten Interessen auf dem Spiele stehen? Ist nicht der Maire die wichtigste Person unserer Stadt, der Vertreter unserer Ideen, unserer Wünsche? Polizei, Märkte, Straßen, Schulen,

ist es nicht der Maire, der mit Hülfe unserer Abgeordneten Alles leitet, hat er nicht durch unser Stimmrecht unbeschränkte Befugniß dazu? Im Staat hat er wohl Obere, in der Stadt nicht. Er steht unter Niemandes Befehl. Er ist unser rechter Arm, unser Organ, unser Minister; uns allein ist er verantwortlich für seine Handlungen und für seine Ausgaben. Und Sie wollen, daß eine solche Wahl uns gleichgültig sei? Ich, meines Theils bekümmere mich wenig darum, was in Washington die Herren Schönredner aus West und Süd machen; aber Paris, das ist mein Gut, meine Sache; das ist das Grab meines Vaters, die Wiege meiner Kinder. Alles gefällt mir an Paris, sogar seine Warzen und seine Flecken; mir gefallen seine alten Straßen, wo ich als Kind spielte, mir gefallen seine neuen Boulevard's, die der Civilisation die breitesten Wege öffnen; ich liebe die alten gothischen Kirchen, die mir von der Vergangenheit erzählen; ich liebe aber auch die Bahnhöfe und die Schulen, die mir die Zukunft vergegenwärtigen. Für mich haben vierzig Menschengeschlechter diesen Erdstrich bereichert; und dieses Erbe, das ich von meinen Vätern erhalten, will ich meinen Kindern noch schöner überliefern. Ich werde nicht zugeben, daß man ohne meinen Willen einen Stein oder eine Einrichtung meiner lieben Vaterstadt anrühre. Ich bin ein Pariser, Paris ist mein!"

„Rose! mein lieber Freund!" rief ich aus, „Sie sind der beredteste aller Apotheker; aber die Beredtsamkeit hat das Vorrecht, das Gegentheil der Wahrheit zu sagen. Es kann nicht Ihr Ernst sein, einem von uns, einem einfachen Bürger, die Polizei eines solchen Pandemoniums anvertrauen zu wollen; dazu braucht

es eine sichere, unabhängige Hand, die uns lenkt, ohne uns zu fragen."

„Papa," sagte Susanna, „warum streitest Du mit dem guten Herrn Rose? Du weißt ja, daß der Maire die Polizeimänner wählt; Du hast ja selbst Den, der unsere Straße bewacht, ernennen lassen."

„Vielleicht," fuhr ich achselzuckend fort, „lassen Sie auch über die städtischen Abgaben Diejenigen abstimmen, die sie bezahlen müssen?"

„Versteht sich," sagte Rose; „wer hat denn das Recht, eine Ausgabe zu bewilligen, wenn es nicht Der ist, der sie trägt?"

„Da werden Sie ein hübsches Budget bekommen! Ein schönes Mittel Millionen herbeizurufen! Und wenn Sie neue Straßen öffnen, so ziehen Sie vielleicht die Einwohner zu Rathe, und haben so den Egoismus und die Privatinteressen zu Feinden!"

„Wen anders sollte man zu Rathe ziehen?" fragte der naive Apotheker; „die Straßen sind, denke ich, für uns da, und unsere Privatinteressen, wenn man sie zusammen nimmt, machen das allgemeine Interesse aus."

„Vortrefflich! Ganz vortrefflich!" sagte ich lachend; „sie haben Alle dieselbe Eselsmilch getrunken. — Guter Gott! Wie wäre es nöthig, daß man in diese engen Hirnkasten die großen Ideen der modernen Civilisation mit dem Hammer einkeilte! Wenn sie die Wunder der Centralisation sähen, so würden sie endlich begreifen, daß unsere Interessen niemals besser gewahrt werden, als wenn man sie ohne unsere Zustimmung in die Hände Derjenigen legt, denen sie ganz gleichgültig sind. Und die Schulen," fuhr ich fort, „sind es etwa auch

die Familienväter, die die Abgabe dafür bestimmen, und die Summe der Ausgabe festsetzen? Ich möchte sie wohl kennen, diese Summe."

„Die Ausgabe für die Schulen," sagte Herr Alfred, der auch sein Rednertalent zeigen wollte, „wird von Jedermann bestimmt, die Erziehung ist eine Gemeinschuld; ein Jeder hält es für eine Ehre, dazu beizutragen. Vorgestern hat man die Taxe für 1862 festgesetzt; sie beträgt zwei Dollars auf jeden Einwohner, ohne die Summe, die der Staat beiträgt."

„Sechszehn Millionen Franken" rief ich aus, „haben die sechszehnmalhunderttausend Einwohner von Paris für die Schulen der großen Stadt bestimmt! Unmöglich; das ist nie geschehen, und wird nie geschehen."

„Papa," erwiderte Susanna lebhaft, „Alfred sagt es; es muß also wahr sein."

„Nun denn, liebe Freunde," sagte ich, „man muß mit den Wölfen heulen. Wenn unsere Angelegenheiten wirklich unser sind; wenn Paris unser ist, und nicht dem Staat gehört; wenn wir unser Geld freiwillig hergeben und ausgeben, — alles unglaubliche, unerhörte, aller Erfahrung und Vernunft widersprechende Dinge — so gebe ich dem allgemeinen Schwindel nach! Ein Pariser, der in Paris nicht ein Fremder ist, ein Pariser, der in städtischen Angelegenheiten mitsprechen darf, ein Pariser, auf dessen Worte man hört, das ist ein Phönix, den man nur in Amerika sieht. Nun so gehen wir denn zur Abstimmung. Es lebe Green, der Maire von Paris ... in Massachusetts!"

„Es lebe Green!" schrie die ganze Bande, und zog vor die Bude des Gewürzkrämers.

„Papa,“ sagte Susanna, „gieb mir einen Kuß, ehe Du fortgehst. Du weißt,“ fügte sie leise hinzu, „Dein Name steht auf der Liste.“

„Auf welcher Liste, mein Kind?“

„Auf der Liste der Stadtbeamten. Im Paris-Telegraph schlägt Dich ein Ausschuß von Wahlmännern als Straßen-Inspector vor, neben Herrn Humbug, den man zum Friedensrichter machen will. Sieh, Papa!“

Und sie zog aus ihrer Schürze das Zeitungsblatt hervor. — Welch' ein Land, wo ein verliebtes Mädchen die Zeitungen liest und sich für Wahlen interessirt!

Ich nahm den Paris-Telegraph; mein Name, groß gedruckt und von passenden Lobsprüchen begleitet, stand oben an in der Liste. Es wurde mir sonderbar zu Muthe. Alle und jede Handlungen der Regierung bekritteln, das verstehe ich; bin ich doch ein Pariser. Unsere Obern tadeln nnd lächerlich machen, das ist die einzige Freiheit, die selbst der große König uns nicht rauben konnte; es ist der Trost und die Rache für unsere politische Unthätigkeit. Aber selbst verwalten und befehlen, handeln anstatt zu schreien, der Opposition entsagen, um sie sich gegenüber anzutreffen und sie durch Eifer und Gelingen zum Schweigen zu bringen, das war für mich eine ganz neue und reizende Aussicht; der Ehrgeiz beschlich schon allmälig mein Herz. Es kam mir in den Sinn, daß ich gestern gegen Humbug etwas hart gewesen, daß ich vielleicht Rose und seine Kinder etwas barsch angefahren; das war keine Kleinigkeit, sie machten zehn Wähler aus. Ich beeilte mich also, Susanna ihren Kuß zu geben, lief dann dem Apotheker nach, und fing ein vertrauliches Gespräch mit ihm an, von mir erfundene Wunder=

pillen betreffend, die in der Heilkunst eine gänzliche Revolution hervorbringen sollten und gewiß den Arzt, der sie erfunden, sowie den Apotheker, der das Monopol hätte, bereichern würden.

Ein concentrirter Camillen=Extract ist ein heroisches Mittel, um in acht Tagen die unheilbare und schmerzhafte Krankheit der gescheidten Leute, die Dyspepsie, zu heilen. Eigentlich sollte die medicinische Akademie die erste Mittheilung von dieser wundervollen Entdeckung erhalten; meine Dissertation war schon seit sechs Jahren angefangen; aber wenn der Ehrgeiz Einen ankommt, da kennt man keine Vorsicht mehr! Der akademische Ruhm blendete mich nicht mehr; die Straßen=Inspection eröffnete mir die politische Laufbahn, ich stand auf der Wahlliste!

Dreizehntes Kapitel.

Bewerbungsumtriebe.

Sind Sie je verliebt gewesen, lieber Leser? Wissen Sie noch, wie in jenen seligen Tagen Ihr Herz warm, Ihr Auge lebhaft, Ihr Gedanke schnell, Ihr Leben leicht war? Nun, dann wissen Sie auch, was ein Wahlcandidat ist. Auf fünfzig Schritte erkannte ich, trotz meines kurzen Gesichtes, einen Wähler, den ich

nie zuvor gesehen hatte; ich fand in einem Winkel meines Gehirns die Geschichte von Leuten, mit denen ich nie ein Wort gesprochen hatte, und nicht nur ihre eigene Geschichte, sondern auch die ihrer Frauen, ihrer Kinder, Väter, Großväter und Großneffen. Rechts und links warf ich Versprechungen und Grußhände aus. Herablassend mit den Geringeren, bescheiden mit den Höheren, versprach ich, alles Unrecht gut zu machen, und alle Straßen neu zu pflastern. Green schloß sich unserer Procession an; er war, ich kann versichern, ein ziemlich armseliger Candidat. Die Wähler, die ihn vorschlugen, hatten da keinen glücklichen Griff gethan; sie hätten, ohne in einer andern Straße zu suchen, eine viel bessere Wahl treffen können. Ein Gewürzkrämer hat nicht die hohe sociale Erziehung genossen, die es Einem möglich macht, mit Menschen und Dingen, wie mit Spielzeug umzugehen. Er erlaubte sich keine Schmeichelei gegenüber der Menge, keine jener Versprechungen, die auf dem Boden des Korbes liegen bleiben, keine jener anziehenden Lügen, die das obligate Feuerwerk jeder Volkswahl ausmachen. Wenn er einem Wähler die Hand gedrückt und gesagt hatte: Ich werde mein Möglichstes thun, oder: Es ist eine schwierige Stelle, oder: Ernennen Sie Herrn Little, wenn Sie ihn für fähiger halten, so glaubte er seine Rolle ausgefüllt zu haben. Auf die wohlgemeinten Vorstellungen, die ich ihm machte, antwortete er kalt: — „Mein Gewissen verbietet mir mehr zu thun; ich kann nicht mehr versprechen, als ich halten kann.“ — Gewissen, bei einem Wahlcandidaten! es war nur ein Krämerscrupel. Wenn man sein Glück machen will, so schließt man sein Gewissen

vor dem Wahltag hinter doppelte Riegel ein, und läßt es erst nach dem Wahltag wieder heraus. In Frankreich weiß das Jedermann.

Ich wäre bei dieser Wahlprocession vor langer Weile umgekommen, wenn der kolossale, lustige Humbug nicht dabei gewesen wäre. Immer auf der Hut, immer mit einer derben Antwort bei der Hand, ließ er gleichsam einen Schweif von Lachern hinter sich zurück. Wir wurden nicht überall günstig aufgenommen; der Angelsachse ist verdammt freimüthig im Haß wie in der Liebe; das amerikanische Salz ist nicht immer attisches Salz. Aber Humbug war ein vortrefflicher Ballspieler; jeden Spaß fing er auf und warf ihn treffend zurück. Einmal getroffen, ließ man ihn ungeschoren.

„Green ist auf der Wahlliste! Pfui!“ sagte ein Wechselspeculant mit blassem Gesicht und lang gezogenen Zügen. „Können Sie sich den Gewürzkrämer im Stadtrath vorstellen? Wenn der Präsident klingeln wird, so wird er antworten: Da bin ich, da bin ich, womit kann ich aufwarten. Mag er zum Teufel gehen, mit seiner ganzen Sippschaft!“

„Zum Teufel!“ sagte Humbug; „da treffen wir Deinen Vater, den Bankerottierer, was sollen wir ihm von Dir sagen? daß Du eben Dein drittes Falliment machst, und nur auf das vierte wartest.“

„Green auf der Wahlliste!“ sagte wieder ein Modewaaren-Commis, ein Stutzer in lackirten Stiefeln, der bei jedem Wort mit seiner unschuldigen Reitpeitsche durch die Luft hieb. „Green, ein Krämer, der nicht einmal einen Esel von einem Pferde unterscheiden kann.“

„Sei unbesorgt, mein Sohn,“ sagte Humbug, „Dich kann man unter Tausenden erkennen.“

„Eine gute Antwort, und eines Menschen würdig, der von seinem Witze lebt.“

„Wenn Du nur dieses Kapital hättest, um zu leben, so würdest Du nicht so fett sein wie ich, mein Söhnchen,“ sagte Humbug, und ging seines Weges weiter inmitten der lachenden Menge.

Wir betraten das Hotel de l'Union; man hatte uns den Wirth als einen einflußreichen Wähler bezeichnet. Aber wenn der gute Alte in seiner Haushaltung die Zügel führte, so zeigte ihm seine Frau den Weg. Sobald Green den Mund aufgethan hatte, fuhr ihn das heftige Weib an:

„Verflucht sei die Politik,“ sagte sie.

„Verflucht sei Euer Wirthshaus!“ erwiderte Green und machte der Dame einen tiefen Bückling.

„Joseph!“ schrie die herrische Juno, „man beschimpft Dein Weib, man lästert Dich, und Du stehst da, wie ein Holzklotz. Hast Du etwa Hühnerblut in Deinen Adern?“

Als er diese fürchterliche Stimme hörte, blieb Joseph mit weit aufgerissenen Augen stehen. Ich glaube, auf der Straße hätte uns der gutmüthige Wirth mit Vergnügen die Hand gedrückt; sein Vollmondsgesicht, seine hängende Unterlippe, sein dicker Wanst deuteten nicht auf eine Kriegsgurgel; aber unter den Augen seines Weibes hielt er es für gerathen, sich zornig zu zeigen. Nach außen Krieg führen, sicherte den Frieden im Innern.

„Er soll nur kommen, der schöne Wahlcandidat!“ schrie er mit lauter Stimme, und so zornig, als es ihm möglich war; „ich habe da einen Strick, um ihn aufzuhängen.“

„Schönen Dank, guter Freund!“ sagte Humbug mit süßlicher Stimme zu ihm, „wir würden Bedenken tragen, Euch dieses Familienstücks zu berauben.“

Da fingen wir Alle an zu lachen und flohen aus dieser Polyphemos-Höhle; aber der Rückzug war uns versperrt: auf der Thürschwelle stand wie eine Schildwacht, Gewehr im Arm, die Wirthin; sie hielt Humbug an und sagte zitternd vor Zorn:

„Wißt Ihr, wer ich bin?“

„Wer kennt Euch nicht, bewundert Euch nicht?“ erwiderte Humbug in geckenhafter Stellung. „Sie sind ein reizendes Mädchen, noch zu jung, um im vernünftigen Alter zu sein.“

Dann machte er ein Compliment und ließ die dicke Wirthin stehen, so dumm und stumm, wie Loth's Weib bei ihrer letzten Verwandlung.

Das waren nur Plänkeleien; es wurden aber auch öffentliche Versammlungen gehalten, wo man den Werth der Candidaten auseinander setzte; dort wurde die Schlacht geliefert und der Sieg entschieden. Der Augenblick war gekommen, wo wir uns trennen mußten, ein Jeder mußte selbst in's Feuer gehen. Mir wurde das Lyceum angewiesen. Ich trat in diesen ungeheuren Saal ein, wo eine aufgeregte Menschenmasse hin- und her wogte. Man erkannte mich, rief mich beim Namen, Aller Augen richteten sich auf mich; es wurde mir ganz bange, ich hätte gern auf diese Candidatur verzichtet, die mich so dem Publikum preisgab. Es war leider zu spät!

Mir gegenüber stand ein Mann auf einer Rednerbühne, sprach und gestikulirte lebhaft; man hörte ihm aufmerksam zu, bis man plötzlich in ein fürchterliches

Hurrahrufen und Grunzen ausbrach; so giebt man nämlich bei den Angelsachsen seinen Beifall oder sein Mißfallen zu verstehen. Dieser Volkstribun, der nach seinem Belieben die Leidenschaften der Menge aufregte, war der Advokat des Banquiers Little, es war Fox, unser Gegner.

Wenn ich einerseits den Kerl verfluchte, so mußte ich ihm doch auf der andern Seite ein gewisses Talent zugestehen, womit er Mißbrauch trieb. Bald ernst, bald possenhaft, hatte er eine gewisse Art, seine Gegner zu loben, wodurch er sie lächerlich machte; eine Art, seine Parteigänger aufzuziehen, wodurch sie in Aller Augen gewannen. Er schloß mit einer übersichtlichen Aufzählung der Reichthümer, welche die Bankanstalten über Amerika verbreiteten. Little erschien wie ein Jupiter, der als Goldregen in den Schooß einer neuen Danae herabträufelte.

Durch des Advokaten Stimme beschworen, kamen Eisenbahnen, Canäle, Dampfschiffe, und stellten sich um den Banquier herum, wie ein Wahlnimbus; während der Redner mit verächtlicher Geberde uns den Spezereihändler in seinen Zuckersatz versenkt, in seine Sardellen- und Stockfischrechnungen vertieft, darstellte.

„Freunde des Friedens!“ rief er zum Schluß aus, „wollt Ihr zum Vorsteher der Stadt jenen Zündhölzer-Fabrikanten ernennen, dessen Waare man bei allen Feuersbrünsten findet? Freunde der Freiheit! Wollt Ihr jenen Stockfischhändler wählen, der die Sklaven des Südens mit Nahrung versieht, und der morgen bankerott gehen würde, wenn seine Kunden, durch unsere Tapferkeit befreit, ihm seine stinkende Waare nicht mehr abnähmen. Nein, nie werdet Ihr Euch zu dieser

Schande erniedrigen. Ich, ein eingefleischter Yankee, ein Freund des Vaterlandes, stolz auf unsern Ruhm, ehe ich diesem Menschen meine Stimme gäbe, würde ich lieber stimmen für ..." Er hielt inne und fuhr dann mit blinzelnden Augen und leiserer Stimme fort: „Für den, welchen unsere Frauen mitleidig den armen gefallenen Engel nennen; seinen Namen will ich nicht aussprechen."

Ein Beifallsdonner begrüßte den Redner; er stieg von der Bühne herunter und erntete Complimente und Versprechungen. In jeder Versammlung giebt es immer eine Heerde von Schöpsen, die dem letzten, der gesprochen hat, nachblökt.

Dieser Erfolg genügte dem Verräther nicht; er kam stracks auf mich zu, bot mir die Hand, die ich nicht zurückweisen durfte, und sagte mit einer Stimme, die durch den ganzen Saal schallte:

„Doctor Smith, nun ist's an Ihnen; offenes Spiel für Jedermann, das ist der Wahlspruch des Yankee's."

Ich stand mit kaltem Schweiß auf; von allen Seiten rief man: „Hört! hört!" Dieser Lärm, diese auf mich gehefteten Blicke, die Stille, welche folgte, Alles betäubte mich; eine rothe Wolke zog an meinen Augen vorüber, meine Stimme blieb mir in der Kehle stecken, mein ganzer Leib zitterte vor Herzklopfen. Was hätte ich nicht für die Zungenfertigkeit dieses Spitzbuben gegeben! Ich hatte edlere Ideen, als er, einen aufrichtigeren Patriotismus; aber der Advokat hatte Uebung, Handwerk, und ich, Bürger eines freien Landes, hatte nicht einmal sprechen gelernt. Ich war im Voraus, ohne Kampf, überwunden.

Ich war nahe daran, vor Zorn und Scham ohn-

mächtig zu werden, als plötzlich mein Sohn Heinrich, der mich blaß werden sah, auf die Bühne sprang und zu verstehen gab, er wolle sprechen. Mit aufrechtem Körper, hohem Kopf, die Füße rechtwinklig, die linke Hand in den zugeknöpften Rock gesteckt, grüßte er gefällig mit der rechten Hand, und wartete, bis der Tumult sich gelegt hatte.

„Es ist sein Sohn! Es ist sein Sohn!“ murmelte man überall. „Hört! hört!“

Jedermann sah den Jüngling neugierig an; eine tiefe Stille trat ein, man hätte eine Mücke können fliegen hören.

„Bürger! Freunde!“ sagte er mit heller, durchdringender Stimme, „ich komme nicht, um den fürchterlichen Goliath des Banquiers Little zu bekämpfen; an Steinen fehlt es uns zwar nicht, der Philister hat uns deren nur zu viel in unsern Garten geworfen; aber ich habe mit David nur die Jugend gemein, ich bin nicht im Stande, mich mit diesem allzu geübten Gegner zu messen; ich werde nur versuchen, meinen Vater und meine Partei zu vertheidigen; ich bin überzeugt, unter Euch Edelgesinnten ist nicht ein Einziger, der nicht sagt: Der junge Mensch hat Recht!“

„Hört! hört!“ rief man von allen Seiten; „er spricht gut.“

„Der ehrenwerthe Sollicitor,“ fuhr mein Sohn fort, indem er das erste Wort hervorhob, „ist kein Freund des Gewürzhandels. Das wundert mich. Er macht einen so verschwenderischen Gebrauch von grober Würze, daß wir uns glücklich schätzen würden, seine Kundschaft zu besitzen. Schenkt er sie uns, so geben wir ihm noch den Zucker mit in den Kauf, der ihm

gänzlich fehlt. Zucker mildert die Galle, sonst sieht man Alles gelb und wird ungerecht gegen seine Waffenbrüder und Freunde."

Ich weiß nicht, woher mein Herr Sohn diese niedrige Beredtsamkeit nahm; aber sie war nach dem Geschmack einer unwissenden Menge: man lachte, man klatschte Beifall, die Weiber winkten mit ihren Taschentüchern, Heinrich erwiderte mit Lächeln; die Versammlung war auf seiner Seite.

„Ich sage Nichts gegen die Banquiers," fuhr mein sechszehnjähriger Tribun fort. „Die Banquiers sind wie die Zahnärzte, man muß sie nicht zu Feinden haben, wer weiß, ob man morgen ihrer nicht bedarf. Aber muß man denn die städtischen Interessen in ihre Hände legen? Ich erinnere mich, daß meine Großmutter, eine ehrwürdige Matrone des Connecticut, eine Enkelin unserer Vorväter, der Pilgrimme, mir erzählte, sie habe von ihren tugendhaften Voreltern sagen hören, daß der Banquier den Staat aufrecht hält, wie der Strick den Gehängten, nämlich indem er ihn erwürgt."

„Dreimaliges Grunzen für die Banquiers!" rief eine kreischende Stimme, die Stimme eines unter die Menge verirrten Schuldners. Dieser Ruf fand Anklang, der Saal erzitterte von diesem Geheul, das mein väterliches Ohr kitzelte, wie eine Beethoven'sche Sonate.

„Meine Großmutter," fuhr der Junge, durch diese Hurrah's angefeuert, fort, „gab uns an Winterabenden am traulichen Herde zur Unterhaltung Räthsel auf. Sie sagte z. B.: Wenn man einen Banquier, einen Advokaten und einen Schneider in einen Sack thäte und blindlings Einen herauszöge, wer würde sicherlich herauskommen?"

„Ein Dieb!“ riefen zwanzig Zuhörer zugleich, entzückt, eine Jugenderinnerung zu finden.

Heinrich bog sich über das Bühnengeländer vor, legte einen Finger an seine Lippen und sagte halblaut: „Dieses Wortes bediente sich meine Großmutter, aber heutzutage würde man sagen: Es würde ein glücklicher Millionair herauskommen. Ich habe Nichts gegen die Glücklichen, das könnt Ihr mir glauben; ich hoffe so gut wie ein Anderer mein Glück zu machen.“

„Und es wird Dir gelingen, kleiner Riese!“ rief eine gewaltige Stimme, die auf die Versammlung großen Eindruck machte.

„Zeiget mir,“ setzte mein Sohn, durch diesen Beifall gehoben, hinzu, „zeiget mir ein ehrbar erworbenes Vermögen, Kauffahrteischiffe nach Indien, nach Newfoundland, nach den Molukken ausgesandt, in der Person Green's werde ich zwanzigjährige Arbeit, Berechnung, Sparsamkeit begrüßen. Aber jene durch Zufall erworbenen Reichthümer, jene in einem Tage im Spiel gewonnenen Millionen gefallen mir nicht: es ist fremdes Gut in die Tasche eines Listigeren gespielt. Geld ohne Arbeit ist Geld ohne Ehre!“ (Hört! hört!) „Und übrigens, liebe Mitbürger: ist es der Reichthum, den Ihr belohnet? Ist's nicht der Muth und die Aufopferung? Ist Green nicht jener muthvolle Hauptmann, der aus einem brennenden Hause die Frau oder die Tochter Eines von Euch rettete? Jenes Kind, das mein Vater gestern mitten aus den Flammen hinaustrug; habt Ihr es nicht Alle zu dem Eurigen gemacht? O Ihr, unser Gewissen, Ihr Sterne unserer Seelen, Mütter, Gattinnen, Töchter, Schwestern: sagt, für wen sollen wir stimmen?“ (Hört! hört!)

„Ich liebe die muthigen Männer, die sich nicht fürchten, in's Feuer zu gehen," fuhr mein junger Gracchus fort; „aber ich habe keine Sympathie für Diejenigen, welche im ewigen Feuer leben. Ich wundere mich nicht, daß unsere Gegner an dem Gentleman, dessen Namen man nicht ausspricht, Gefallen finden! Es ist natürlich, daß der ehrenwerthe Herr Fox seinen Repräsentanten in seiner Familie oder unter seinen Freunden wählt; wir, die wir weniger reiche Verwandte haben, wollen an der Spitze unseres Gemeinwesens einen rechtschaffenen Mann. Dessen Namen darf man aussprechen, er ist der Sohn seiner Werke, ein Pariser Kind: es ist Green!"

„Hurrah Green! Hurrah Smith!" schrie die bewegte Menge. Der Sieg war unser.

Mitten in diesem Lärm suchten mich Heinrich's Blicke. Sein Erstlingsruhm wäre ihm beinahe entgangen, hätte ihn nicht ein stämmiger Jäger aus Kentucky, einer jener Riesen, halb Pferd, halb Krokodil, auf seine Schultern gesetzt und im Saal herumgetragen. Ein Beifallssturm machte die Mauern erzittern. Alle Männer drückten dem Wunderkinde die Hand, alle Frauen küßten ihn. Ich wollte rufen: „Ich bin sein Vater!" Aber zum zweiten Male faßte mich die Angst bei der Kehle, und ich seufzte leise: „Ach, wäre ich doch mein Sohn!"

Vierzehntes Kapitel.

Vanitas vanitatum.*)

Als sich die Menge verlaufen hatte und den Ruhm des künftigen Webster weiter trug, umarmte ich den Redner nach Herzenslust und schlug mit ihm den Heimweg ein. Beschämt über die stumme Rolle, wozu meine lächerliche Schüchternheit mich verdammt hatte, konnte ich mich nicht enthalten, meinen aufkeimenden Cicero zu necken.

„Wohlan, mein Junge," sagte ich zu ihm, „wo hast Du diese Schwatzgeläufigkeit hergenommen, diese Sicherheit, die sich nicht verwirren läßt? Improvisiren, deklamiren, das gesprochene Wort mit Geberden begleiten, diese seit dem Alterthum verlorene Kunst: wo hat man Dich das gelehrt?"

„In der Schule," sagte mein Sohn. „Du weißt, Du hast mich so oft meinen Enfield **) aufsagen lassen. Stand ich nicht sicher und gerade? Hob ich nicht den Arm bis über den Kopf? Bist Du zufrieden?"

---

*) Eitelkeit aller Eitelkeiten.

**) Enfield's speaker ist eine Sammlung der schönsten Stücke der englischen Beredtsamkeit und Dichtung. In den Schulen Amerika's bedient man sich dieses Buches zum Auswendiglernen und Deklamiren. Das Werk enthält eine Einleitung über Mimik und Geberdenkunst, mit Figuren, welche die Stellung des Körpers, des Kopfes und der Arme für jede auszudrückende Leidenschaft veranschaulichen.

„Und alle Deine Kameraden schwatzen wie Du?“

„Gewiß, Papa. Das wären mir schöne Bürger, die nicht sprechen könnten! Sprechen und gestikuliren ist uns eben so unentbehrlich, wie lesen und schreiben. Es ist Keiner von uns, der nicht etwas werden will in der Gesellschaft, in der Gemeinde, im Staat. Als Mitglieder eines Meeting oder eines Vereins, als Wähler, Wahlcandidaten, Magistrate, Senatoren, kommen wir Alle in den Fall, öffentlich sprechen zu müssen; darum gewöhnt man uns in der Schule daran. Improvisiren ist nicht schwer, und sehr unterhaltend. In unseren Erholungsstunden ist das Disputiren unser Hauptvergnügen; ich habe wohl schon hundert Reden an meine künftigen Wähler gehalten. Aber am stärksten bin ich im Geberdenmachen. „Die Aktion, die Aktion,“ sagt Demosthenes in meinem Enfield: „Die Aktion!“ Sieh her, Papa.“

Sogleich fängt mein Schuljunge an, indem er hin- und hergeht, eine Rede Chatham's gegen den amerikanischen Krieg zu deklamiren. Er geht, steht still, hebt die Augen gen Himmel, schlägt die Hände zusammen, streckt eine geballte Faust vor, legt die Hand auf's Herz, und wirft sich endlich mit lautem Lachen an meine Brust; während ich, sein Vater, unfähig ein Wort zu sagen, oder einen Finger zu bewegen, staunend da stehe vor dieser bedenklichen Frühreife, der Frucht einer ungesunden Erziehung. Mein Sohn war kein Wunderkind, er war nur ein allzu geschickt dressirter Yankee.

„Einfältiges Kind!“ sagte ich zu ihm, „wozu dient Dir diese Schauspielerkunst, da Du ja nach Indien gehst? Ein Anderes wäre es, wenn Du ein Advokat würdest.“

„Ich werde einst einer werden, Papa," antwortete Heinrich. „Lasse mich nur in jenem Lande zehntausend Dollars verdienen; wenn ich wieder zurück bin, studire ich die Rechte, und associire mich mit einem erprobten Sachwalter."

„Und dann?" fragte ich, über diesen jungen Ehrgeiz betroffen.

„Und dann, Papa, lasse ich mich zum Repräsentanten ernennen im Staate Massachusett's, und werde Senator."

„Und dann?"

„Und dann, Papa, werde ich Abgeordneter zum Congreß, und später Senator der Union."

„Und dann?"

„Und dann, Papa, werde ich Minister, wie Herr Seward, oder, wenn es mir nicht gelingt, werde ich Präsident, wie Herr Lincoln."

„Und dann?" rief ich aus, „wirst Du Dich ohne Zweifel an Lucifer's Stelle setzen; denn Du hast einen Ehrgeiz, einen Hochmuth, wie ein Dämon!"

„Papa," erwiderte der Knabe, erschrocken über meine Heftigkeit, „alle meine Kameraden machen es auch so. Unsere Lehrer haben uns immer gesagt, wir seien die Hoffnung des Vaterlandes, und die Republik bedürfe unser. Die politische Laufbahn betreten, ist nicht Ehrgeiz, es ist eine Pflicht. Der Bürger, der es am weitesten bringt, ist Derjenige, der seinem Vaterlande am besten dient."

„O! die Heiden, die Heiden!" rief ich aus; „da haben wir wieder die Gräuel von Athen und Rom. Die erste Pflicht eines Christen, mein Junge, ist Demuth, er soll die Politik fliehen, und sich nie um die Angele-

genheiten seines Vaterlandes bekümmern, außer wenn er von seinen Obern dazu gezwungen wird."

„Papa, das ist es nicht, was uns von der Kanzel gelehrt wird. Letzten Sonntag führte man uns einen Papst, Pius VII. glaube ich, vor, welcher sagte, als er zwar nur erst Bischof war: „Seid gute Christen, und ihr werdet auch gute Republikaner sein." Alle unsere Freiheiten kommen vom Evangelium. Man wiederholt uns beständig, die Moral Christi führe zur Demokratie, d. h. zur brüderlichen Gleichheit und zur Achtung auch des Geringsten. Liebet einander, heißt ja nichts Anderes, als der Stärkere soll den Schwächeren mit Rath und That aus allen Kräften unterstützen."

Ich faßte Heinrich beim Arm, und sagte:

„Armer Junge, die Thorheit Deiner Lehrer hat Dich verblendet, sieh da, wohin die Demokratie führt."

Vor uns her ging gemessenen Schrittes ein Mann, in eine Art hölzernen Mantel eingezwängt, und auf diesem wandelnden Aushängezettel las man in großen Buchstaben die Aufschrift:

Der Luchs.
Organ der Demokraten.

Bürger!
Hütet Euch vor den Ränkemachern und Thoren!!

Green,
Smith,
Humbug,
oder das liederliche Kleeblatt, wie es ist.

„Gebt mir den Luchs," sagte ich zu einem Zeitungsverkäufer.

„Hier, mein Herr,“ antwortete der Mann mit spaßhaftem Tone; aber wenn Sie lachen wollen, so kaufen Sie lieber die Sonne oder die Tribüne; da erst werden Sie das Kleeblatt gehörig durchgehechelt finden.“

Ich hatte am Luchs genug; ich entfaltete dies verruchte Blatt. Green war fein verspottet, Humbug bekam derbe Wahrheiten zu hören; aber ich, mein Gott, wie war mir mitgespielt? Welche Lügen! Welche Schmähungen! Abscheulich! Ich zerknitterte diese elende Schmähschrift, ich wollte sie eben in den Koth werfen, wo sie hingehörte, als ich an meiner Hausthür Humbug mit seinem freudestrahlenden Gesicht und seinem übermüthigen Lächeln antraf.

„Sie triumphiren, Herr Journalist,“ sagte ich, indem ich ihm den Luchs unter die Nase hielt. „Wahlen, das sind Eure Feste, das sind die Saturnalien der Verleumdung!“

„Die Verleumdung,“ sagte der beleibte Mann mit Achselzucken, „ist wie die Masern; wenn sie heraustreten, so kommt man davon; wenn sie zurücktreten, so stirbt man daran.“

„Nur in Euren demokratischen Ländern darf man solche Abscheulichkeiten drucken!“

„Das glaube ich gern!“ antwortete der Sophist, die Gelegenheit benutzend, ein neues Paradoxon aufzustellen. „In den Monarchieen der alten Welt druckt man die Verleumdungen nicht, man flüstert sie in's Ohr; dieses Mittel ist verrätherischer und sicherer. Man greift die Leute nicht offen an, sie würden sich vertheidigen; man ermordet sie von hinten. Dort herrschen unbehindert Ränke und Lüge, dort ist der Fürst das erste Opfer jenes Giftes, dessen Abdampfung

er verhindert. Summa petit livor*). Die Verleumdung ist eine Geißel und Strafe für den Despotismus; in einem freien Lande ist sie nur ein Wespenstich. Tags darauf denkt man nicht mehr daran."

„Mein lieber Philosoph," sagte ich trocken, „lesen Sie dieses Zeitungsblatt; es ist von Ihnen darin die Rede."

„Gerade darum will ich es nicht lesen. Es ist immer dieselbe Geschichte, mit acht oder zehn Hauptwörtern von ebenso vielen hochtrabenden Beiwörtern begleitet, zur Abwechslung. Ist man kühn genug, um den gelehrigen Schafen und ihren Hirten nicht blindlings zu folgen, hat man den Muth, eine eigene Meinung auszusprechen, so ist man ein hochmüthiger Träumer und ein ehrgeiziger Schwärmer. Sagt man seinen Mitbürgern die Wahrheit, will man sie über die Bedingungen der Freiheit belehren, sie vor den Gefahren der Anarchie bewahren, so ist man ein scheußlicher Aristokrat, ein kriechender Bewunderer des treulosen Albion. Mit anderen Worten: dem Volke die Augen öffnen, heißt den Verdienst einiger Blindenführer schmälern und gewisse Leute, die nicht verzeihen, brodlos machen. Spricht man freimüthig, nennt man die Mißbräuche und die, welche davon leben, bei ihrem rechten Namen, so heißt man ein Schmeichler der Menge und ein feiger Demagog. Ironische Lobsprüche, wenn Ihre Bewerbung mißlingt; grobe und gemeine Beschimpfungen, wenn sie gelingt; das ist das ewige Lied der Zeitungen und Zeitungsschreiber, die sich selbst nicht achten. Wir

*) Der Neid macht sich an das Hervorragende.

sind daran gewöhnt, wie an die Drehorgeln. Es ist die Freude der Neider, der alten Weiber, der Philister. Man muß mit diesen kleinen Schwächen der Menschheit Nachsicht haben."

„Lesen Sie den Artikel," erwiderte ich ungeduldig; „wir wollen sehen, wie weit Ihre Langmuth geht."

Als wir in's Besuchzimmer eingetreten waren, wo wir uns zum Glück allein befanden, las Humbug den herben Schmähartikel, während Heinrich auf Neuigkeiten ausging.

„Green kann sich nicht beklagen," sagte der dickleibige Journalist lachend. „Die rohe Manier, womit er behandelt wird, muß nothwendig seine Papiere steigen machen. Die meinigen stehen nicht schlecht: Ein schamloser Falstaff ist nicht übel; dieser weinselige Silen, dem sogar der Esel nicht fehlt, wenn der Doctor da ist, zeugt von tiefen mythologischen Kenntnissen des Verfassers. Dies alles ist nur das telum imbelle, sine ictu *) einer auf's äußerste gebrachten Partei."

„Warum verhindert man diese Nichtswürdigen nicht am Sprechen?"

„Doctor, haben Sie etwa den Stein der Weisen gefunden? Voraus zu wissen, was die Leute sagen werden, ist ein Geheimniß, das noch nicht entdeckt ist; das einzige Mittel, das Aergerniß zu vermeiden, das Sie erschreckt, ist, Jedermann einen Knebel in den Mund zu stecken; ein heroisches Mittel, welches aber darauf hinauskäme, die Leute zu tödten, damit sie nicht schlecht leben. Ist dies die Heilkunst, welche Sie

*) Unnützes Geschoß.

ausüben? Diese Kerle, werden Sie sagen, sind bezahlt, um ihr verächtliches Handwerk zu treiben; sie mißbrauchen die Freiheit, sie schänden sie; ich gebe es zu, aber dieser Mißbrauch sichert uns den Gebrauch unserer Rechte. Es giebt Frauenzimmer, die das Recht mißbrauchen, auf der Straße spazieren zu gehen; sollen wir darum unsere Frauen in einen Harem sperren? Es giebt Leute, die sich zu Tode fressen und saufen; sollen wir uns darum mit der Lebensweise des Sancho auf der Insel Barataria begnügen? Wollen Sie aus Furcht vor einem Brandstifter die Schwefelhölzer und Feuerzeuge verbieten? Wollen Sie uns, aus Furcht vor einem Mörder, eines der ersten Rechte eines freien Volkes rauben, das Recht, Waffen zu tragen? Jede Freiheit schließt die Möglichkeit eines Mißbrauchs ein. Die Freiheit einziehen, um dem Mißbrauch vorzubeugen, wäre mit Gott selbst rechten, und ihm beweisen wollen, daß die Schöpfung nichts tauge."

„Wenn Ihr der Verleumdung nicht vorbeugen könnt," rief ich aus, „so bestraft sie; erfindet Marter und Qualen; straft Denjenigen, der mir die Ehre raubt, wie Den, der mir das Leben nimmt."

„Die Gerichte stehen Ihnen zu Dienste," antwortete Humbug, „aber die Verachtung ist eine schnellere und sichere Gerechtigkeit. Morgen werden Ihre Wähler Sie für die heutigen Schmähungen rächen. Ist es übrigens gewiß, daß man uns verleumdet hat? Ich wenigstens fühle mich nicht verletzt."

„Ich weiß nicht, was in Ihren Adern fließt," sagte ich und riß ihm das Zeitungsblatt aus den Händen. „Hören Sie, wie ein feiger Anonymus einen Mann meines Standes und meines Alters zu behandeln wagt;

ich will Ihnen nachher zeigen, wie man solche Niederträchtigkeiten züchtigt."

Und mit einer vor Zorn zitternden Stimme las ich Folgendes:

„Der Doctor ist ein dreifacher Narr. Ein Narr von Geburt, der durch dreißigjähriges Studium noch mehr vernarrt worden ist; es brauchte nur ein Körnchen Ehrgeiz, um ihm das Bischen Verstand zu rauben, das die Arbeit ihm gelassen hat. Man kennt die Verrücktheit jenes Menschen, der nicht weiter sieht als seine Nase. Die Vergangenheit bewundert er stumpfsinnig; sein Ideal ist das alte Europa; er sieht nichts Schöneres auf der Welt, als jene altersschwachen Staatseinrichtungen, wo die römische Tradition und der Despotismus der Verwaltung alle Unabhängigkeit und alles Leben erstickt. Der gelehrte Smith, die Zierde von zwanzig unbekannten Akademien, ist einer jener ängstlichen Menschen, der am Tage der Schöpfung geschrieen hätte: „Mein Gott, halt ein; Du könntest das Chaos aus den Fugen bringen!" Er gleicht jenen Eisenbahn-Schaffnern, die dem Zuge, der sie wegführt, den Rücken kehren. Er sieht, er bewundert nur Das, was flieht und im Schatten der Vergangenheit verschwindet; er merkt nicht, daß hinter ihm eine neue Sonne und eine neue Welt aufgeht; die Herrschaft des Individuums, der Triumph der Freiheit. Eine solche Mumie kann in ihrem Curiositäten-Cabinet bleiben und die Verehrung der Maulaffen genießen, wir wollen sie nicht stören; aber am hellen Tage des öffentlichen Lebens, was sollen da diese erloschenen Augen, dieser stumme Mund, dieser lahme Arm? Was unsere junge und glorreiche Republik braucht, das sind Männer unserer Zeit, Banquiers, die durch täglich neue Unternehmungen und Aktien die Civilisation fördern; Redner, die uns den Weg zeigen in der großartigen Laufbahn der Zukunft. Laßt die Todten ihre Todten

begraben; uns gehören die Herzen, die für alle hohen gesellschaftlichen Ideen offen sind, die Geister, die für die brennenden Fragen der Gegenwart auflodern! Laßt die Einfaltspinsel und Feigen für ihre alten Fetischgötter stimmen; unsere Candidaten sind Männer, um die Europa uns beneidet: der geschickte und großmüthige Banquier Little, der beredte Fox!"

„Morgen wird die Volksstimme, aus dem Scrutinium hervorgehend, wie der Donner aus der Wolke, durch ganz Amerika den Sieg der Demokraten verkündigen. Es lebe Little! Es lebe Fox!"

„Bravo!" sagte Humbug; „Doctor, Sie sind bewegt. Das ist ein ganz hübsches Produkt; nichts, was Ihren Charakter antastet; etwas derbe Späße, das ist wahr; aber dabei Witz, Feuer, feine Beobachtung, ohne von dem Styl zu sprechen, der ganz nach der Mode ist. Der Bursche, der diese Tirade geschrieben hat, ist kein dummer Kerl."

„Kommen Sie mit mir in's Büreau des „Luchs," sagte ich meinerseits. „Sie werden sehen, wie ein dreifacher Narr einem witzigen Burschen Ohrfeigen giebt; das ist eine Lehre, die dem Herrn da Noth thut."

„Sind Sie toll?" rief der Dicke, indem er heftig aufsprang. „Wenn irgend ein Anderer, als ich, Sie hörte, so würde man Sie zwingen, eine Bürgschaft von zehntausend Dollars zu stellen, oder in's Zuchthaus zu wandern. Halten Sie uns für Rothhäute? Sind Sie ein Christ? In den Einöden von Arkansas disputiren Rasende mit der Pistole; in Massachusetts giebt es keine andere Rache, als die des Gesetzes. Bei einem civilisirten Volke spricht man viel, streitet man lebhaft; aber man ermordet seinen Gegner nicht, und schlägt sich auch nicht mit ihm."

„Ihr Wilden!“ rief ich aus, „Ihr kennt nicht einmal den Ehrenpunkt.“

„Sie selbst sind ein Wilder!“ erwiderte Humbug mit Lachen. „Wahrlich, Doctor, die Gewohnheit, zur Ader zu lassen, macht Sie blutgierig. Andere tödten, oder sich von ihnen tödten lassen, inwiefern kann dies der Gerechtigkeit oder der Vernunft frommen? Ein Zweikampf bringt Niemand Nutzen, als dem Arzte oder dem Todtengräber.“

„Was thun Sie denn aber, mein Herr, wenn Sie von einem Zeitungsschmierer feige beschimpft werden?“

„Mein lieber Doctor,“ antwortete dieser schamlose Wahlcandidat; „ich wiederhole laut oder leise ein türkisches Sprichwort, dessen tiefe Weisheit ich Ihnen anempfehle: Wer stehen bleibt, um allen Hunden, die ihn anbellen, Steine nachzuwerfen, der kommt niemals an's Ziel seiner Reise. Und hiermit gehe ich, meine Wahl und die Ihrige zu fördern; thun Sie Ihrerseits dasselbe, so werden Sie den „Luchs“ und seine Redekunst bald vergessen. Tu ne cede malis, sed contra audentior ito.*) — Leben Sie wohl!“

---

*) Laß Dich vom Mißgeschick nicht überwältigen, sondern kämpfe dagegen an mit Muth.

Fünfzehntes Kapitel.

Eine Erinnerung an das ferne Vaterland.

Die Ankunft meiner Frau und meiner Kinder milderte meine üble Laune; die Neuigkeiten waren gut. Alfred und Heinrich waren in allen Versammlungen gewesen, und hatten überall Beifall und Versprechungen geerntet. Jenny und Susanna hatten alle ihre Freundinnen besucht. Zweihundert der angesehensten Damen der Stadt trugen meine Photographie in einem Medaillon am Halse; die Wahl war gesichert.

Die Fröhlichkeit unseres bescheidenen Mittagsmahls heilte meine Wunden gänzlich. Wir waren eines Herzens und einer Gesinnung. Meine Jenny war lebhafter, als bei der Taufe ihres ersten Kindes. Ich habe immer beobachtet, daß die Weiber von Natur ehrgeizig sind; ein junger, schöner Mann, der aber Nichts ist, wird ihnen nie auf die Dauer gefallen; ein alter Mann wird ihr süßestes Lächeln verdienen, wenn Reichthum oder Berühmtheit sein graues Haupt bekränzt. Wenn zu diesem gerechtfertigten Ehrgeiz noch die Liebe hinzukommt, so wird die Frau, im schönsten Sinne des Wortes, unsere Hälfte. Man lebt, man denkt, man träumt mit einander; es ist das vollkommene Glück auf Erden, beinahe unbekannt in Frankreich, wo die Mode den Frauen die Beschäftigung mit

ernsten Dingen, die edlen Leidenschaften, untersagt; aber sehr gewöhnlich in Amerika, wo die öffentliche Meinung die Frauen einladet, Partei zu ergreifen. Susanna war noch eifriger als ihre Mutter: sie war mein Fleisch und Blut; sie sprach von nichts Anderem, als von meiner Wahl. Zwar muß man sagen, daß sie Alfred zu einem meiner Hauptwähler gemacht hatte, und indem sie sich mit mir beschäftigte, that sie dasselbe zugleich mit ihm.

Am Abend fand eine neue Wahldemonstration statt. Alle Spritzenmänner, in großer Uniform, Jeder eine Fackel in der Hand, zogen mit Militairmusik unter unsern Fenstern vorbei. Die jungen Leute der Stadt, verschiedenartig uniformirt und gekleidet, begleiteten sie mit farbigen Papierlaternen an langen Stangen. Mitten im Zuge trugen sie ein ungeheures Transparent, welches der erstaunten Menge zwei teufelartige Figuren zeigte, die mit weißen Bündeln im Arm aus den Feuerflammen stiegen. Die Namen Green und Smith unter den Figuren gaben zu verstehen, daß diese Höllenscene Menschen vorstellte. Es wurde viel Beifall geschrieen. Die Frau und das Kind, die wir gerettet hatten, fuhren hinterdrein in einem vierspännigen offenen Wagen, der ganz mit Laternen und Aufschriften umgeben war. Es war ein Triumphzug, eine Prozession, würdig der schönsten Tage von Eleusis. Von allen Seiten ertönte Beifallsgeschrei, hin und wieder auch Zeichen des Mißfallens, die aber sogleich durch Hurrah's erstickt wurden. Die Opposition war besiegt und geschlagen durch die Schönheit unserer Erfindungen. Es war unmöglich, daß Little es mit unsern Wundern aufnehmen konnte. Was konnte er in den Straßen

herumführen? Ruinirte Actionäre? Was man alle Tage sieht, reißt das Volk nicht hin.

Um zehn Uhr las uns Jenny aus der Bibel vor. Wir waren beim fünften Kapitel Daniel's stehen geblieben, nämlich bei der Geschichte des Königs Belsazar und der rächenden Hand, die das Todesurtheil an die Wand schreibt: Mene, Tekel, Upharsin. Das war für Martha eine schöne Gelegenheit zu prophezeien; sie ließ sie nicht vorübergehen. Wohl oder übel verglich sie mich mit Nebukadnezar und verurtheilte mich, mit den wilden Eseln auf dem Felde zu bleiben und Gras zu fressen wie die Ochsen, wenn ich je vergäße, daß der Höchste Gewalt hat über die Menschen, und auf den Thron setzt, wen er will. Ich fand die Lehre etwas derb für einen zukünftigen Straßen-Inspector, aber vielleicht braucht man nicht gerade ein König zu sein, um den Stolz und Hochmuth eines Nebukadnezar's zu haben. Wer weiß, ob die Beamten von Assyrien nicht schon übermüthiger waren als ihr prachtliebender Herrscher?

Ich scherzte über die Sybille, war aber doch durch diese Candidatur zu aufgeregt, um den Schlaf zu finden. Ich ging in mein Zimmer hinauf, stopfte mir eine Pfeife mit vortrefflichem Virginiatabak, setzte mich an's Fenster, und versuchte meine aufgeregten Sinne zu betäuben.

Die Straße war leer; der Mond beleuchtete mit seinem blassen Lichte die stummen, verschlossenen Häuser; weit und breit schlief Alles; es war still. Das einzige Geräusch, welches diese allgemeine Stille störte, oder sie vielmehr noch auffallender machte, war das Ticktack einer Schwarzwalder-Uhr, die zu Füßen meines

Bettes hing. Eingewiegt durch diesen einförmigen Ton, betäubt durch den Tabaksrauch, überließ ich mich meinen Träumereien, als plötzlich die Uhr lebendig wurde. Ein Knarren der Walzen, ein Klappern der Räder, ein Aechzen der Seile kündigte an, daß die Stunde im Begriff sei zu schlagen. Ich stand auf, um dies Meisterstück germanischer Uhrmacherkunst zu bewundern. Wie ich davor stand, schlug ein hölzerner gemalter Hahn, der oben auf der Uhr stand, mit den Flügeln und krähte dreimal mit schrillem Ton. Unter dem Hahn ging plötzlich eine Thür auf und zeigte mir Paris, die Seine und das Stadthaus im Jahre 1830. Lafayette, mit blonder Perrücke, blauem Frack und weißen Beinkleidern, umarmte in einem Zuge einen Fußsoldaten, einen Gensd'armen und eine dreifarbige Fahne, auf welcher mit goldenen Buchstaben geschrieben stand: Freiheit und Ordnung im Staate. Eilf Mal schlug die Uhr, eilf Mal nickte der brave Lafayette mit dem Kopfe und schwang seine Fahne; dann ging die Thür wieder zu, der gallische Hahn schwang die Flügel, krähte schriller als je, und das Gesicht war verschwunden.

Diese verlorene Erinnerung eines längst vergessenen Wahlspruchs weckte in mir die goldenen Träume der Jugend. Wie warm schlug unser Herz im Jahre 1830! Wir Thoren, wir wußten damals nicht, daß die Freiheit, wie eine andere Geliebte, ihre Liebhaber ruinirt. Freiheit, Ordnung, fürchterliche Worte, das Mene, Tekel der Neuzeit! Sie enthalten das Räthsel, welches die Sphinx der Revolutionen alle fünfzehn Jahre Frankreich zu errathen giebt, und den Oedipus, der es nicht erräth, verschlingt sie. Freiheit, Ordnung: sind

es nicht zwei Todfeinde, die, bald Sieger, bald besiegt, sich unaufhörlich bekämpfen, und der Kampfpreis sind wir. Einmal trägt die Freiheit den Sieg davon, der Himmel ertönt von Freudengeschrei und Hoffnungsjubel, aber unter der Maske dieser hehren Göttin triumphirt die Anarchie, den Bürgerkrieg in ihrem Gefolge, greift alle bestehenden Rechte an, bedroht alle Interessen, schreckt ein ganzes Volk zurück durch Entsetzen und Abscheu. Ein anderes Mal tritt die öffentliche Ordnung auf mit gezogenem Säbel: sie ertheilt Frieden, gebietet Stillschweigen, bricht in Kurzem alle Schranken und gleitet durch ihr eigenes Gewicht in den Abgrund, in welchen jede Gewalt stürzt, die keinen Rath annimmt und keine Schranke kennt. Woher kommt dieser immer sich erneuernde Schiffbruch? Woher kommt es, daß seit siebenzig Jahren ein braves, muthiges, erfinderisches Volk Alles, was es baut, einstürzen sieht, immer unzufrieden, immer getäuscht ist?

Woher kommt es, daß in den Vereinigten Staaten von Amerika, wo die Freiheit in allen Köpfen spukt, wo Niemand von öffentlicher Ordnung spricht, der innere Friede niemals gestört wird? Warum giebt es in dieser unruhigen Demokratie, in dieser sich selbst überlassenen Menge, ohne Polizei und ohne Gensd'armen keine Aufstände, keine Revolutionen? Amerika hat nicht, wie wir, ein Heer von hunderttausend öffentlichen Angestellten, eine bewundernswürdige Verwaltung, die Alles befiehlt, Allem vorbeugt, Alles leitet, Alles maßregelt; es hat nicht, gegenüber diesem geschlossenen Organismus, eine gelehrige, befehligte, verhinderte, geleitete, gemaßregelte Bevölkerung, und dennoch ist es ruhig und wohlhabend. Die Freiheit, in ihrer vollen

Ausübung durch die Gesetze gesichert, in ihren Auswüchsen durch die Gerichte bestraft, das ist für die Amerikaner die öffentliche Ordnung. Ihr reger Geist hat sich nie bis zu der schützenden Centralisation erhoben, die unsere Einheit und unsern Ruhm ausmacht. Bei diesem Naturvolke hat man die Ordnung nicht von der Freiheit getrennt, man hat sie nicht in einer Persönlichkeit dargestellt, man hat sie nicht mit furchtbaren Befestigungswerken und mit immer geladenen Kanonen umgeben. Keine hierarchische Staatsgewalt, keine vorbeugende Polizei, keine Regierungsbefehle, keine unverletzlichen Beamten, keine privilegirten Gerichte. Keine Spur von jener geschickten Maschinerie, welche bei den civilisirten Nationen jeden Widerstand bricht und jeden Einzelnen zermalmt. Das Gesetz ist die unbeschränkte Macht, jedweder Bürger ist Herr seiner Handlungen und zugleich verantwortlich für sie; der Beamte hat kein besonderes Recht, die Verwaltung ist den Gerichten unterworfen, der Richter alleiniger Ausleger des Gesetzes; darin besteht ihr ganzes System. Es ist spottleicht und einfach. Nichts weiter als Gesetze und Richter in dieser noch unentwickelten Regierungsform, und dennoch überall Friede und Reichthum. Sonderbares Paradoxon, das unsere größten Politiker noch nicht erklärt haben! Wie kommt es, daß man den Amerikanern noch nicht bewiesen hat, daß sie gegen alle Regeln glücklich sind, und daß sie uns um unsere Revolutionen beneiden sollten?

Ueber diesen klugen Gedanken schlief ich ein.

Ich weiß nicht, wie lange ich schon schlief, als ich mich plötzlich durch eine kräftige Hand gerüttelt fühlte. Neben mir, dicht an meinem Bette, stand ein Gens=

d'armerie-Brigadier. Der Anblick freute mich. Ein Gensd'arme! Ich war in Frankreich, ich hatte mein Vaterland wiedergefunden!

„Aufgestanden, aufgestanden, Herr Lefebvre!" rief mir der Brigadier zu, mit einem Gascogner-Accent, der von weitem nach Knoblauch roch.

Ich besah mir diesen liebenswürdigen Boten näher; sein Gesicht war mir nicht unbekannt. Dieses Auge, diese Stimme, dieses sardonische Lachen: es war der entsetzliche Geisterbeschwörer Jonathan Dream, mein Feind. Beim Anblick dieses Verräthers verwandelte sich meine Freude in Schrecken.

„Wer seid Ihr? Was wollt Ihr?" fragte ich. „Wer giebt Euch das Recht, mitten in der Nacht das Haus eines friedsamen Bürgers zu betreten? Mein Haus ist unverletzlich."

„Still, Bürger!" antwortete der Gensd'arme. „Machen Sie sich nicht des Unrechts schuldig, mit der Obrigkeit rechten zu wollen; sie rechtet nie, denn sie hat immer Recht."

Dann öffnete er seine Patrontasche und zog eine Menge Stempelpapier hervor.

„Nummer Eins," sagte er. „Dem Herrn Lefebvre, weil er die Unverschämtheit gehabt, in einem öffentlichen Blatte den Stadtrath zu tadeln wegen des Straßenpflasters: eine Verwarnung bis auf Weiteres."

„Das ist stark!" rief ich aus. „Anstatt mich zu warnen, würde die Behörde besser thun, sich bei mir entschuldigen zu lassen, und das Pflaster zu ändern."

„Still geschwiegen, Bürger!" erwiderte der Soldat. „Als Privatmann leugne ich nicht, daß das Pflaster besser sein könnte; ich habe soeben zwei Thieren wieder

auf die Beine geholfen, die vor Ihrem Hause hingestürzt waren, aber als Gensd'arme erkläre ich Ihre Klage ebenso unbescheiden als übel angebracht. Wenn mein Oberst zu mir sagte: „Brigadier, morgen wird es um Mittag stockfinster sein," so würde ich antworten: „Gut, Herr Oberst," und würde den ersten besten Straßenjungen, der es wagen würde, hell zu sehen, in den Straffaal einsperren. Der Befehl sagt, das Pflaster sei gut, also muß es gut sein; und nur böswillige Menschen können aus strafbarer Bosheit absichtlich sich den Hals darauf brechen."

„Wie," sagte ich entrüstet, „ich habe nicht das Recht, die Behörde zu tadeln, wenn sie ihre Pflicht nicht thut?"

„Im Gegentheil, Bürger," erwiderte der Brigadier, „beklagen Sie sich nur; die französische Behörde scheut den Tadel nicht; aber man muß höflich mit ihr sein. Sie haben sie nicht um Erlaubniß gefragt, sie tadeln zu dürfen. Sie sind grob gewesen, lieber Freund!"

„Mein Guter, ich achte Euch, aber Ihr raisonnirt wie eine Patrontasche. Die Behörde ist für uns da, nicht wir für die Behörde."

„Das ist ein ungeheurer Irrthum, mein Bester," erwiderte der Gensd'arme mit einer geringschätzigen Miene, die mich empörte. „Die, welche gehorchen, sind für Diejenigen da, welche befehlen; die, welche befehlen, sind nicht für diejenigen da, die gehorchen."

„Aber wir sind ja das Land, wir sind Frankreich."

„Das Land, mein Guter," sagte der unerschütterliche Brigadier, „besteht aus Marschällen, Generälen, Obersten, Hauptleuten, Lieutenants, Präfecten, Stadtpräsidenten und anderen betreßten Röcken, vor denen ich allen

Respect habe; das Uebrige ist ein Haufe Dienst- und Steuerpflichtiger, welche nur zu gehorchen und zu schweigen haben."

„Und das, ohne zu murren, nicht wahr? Ich kenne das Liedchen. Ah! wenn wir eine Gerechtigkeit hätten!"

„Sie hätten dann keine Verwaltung, Bürger; Sie wären ein Irokese, wie die Engländer und andere Kannibalen, welche thun, was sie wollen. Sie hätten nicht die Ehre, ein gebildeter Franzose zu sein. — Nummer Zwei," fuhr er fort. „Dem Herrn Lefebvre, weil er die Dreistigkeit gehabt, von Haus zu Haus einen Umgang zu halten; Kundmachung des Herrn Präfecten, welcher denselbigen seiner unentgeltlichen Verrichtungen als Mitglied des Wohlthätigkeitsvereins entsetzt, bis auf Weiteres."

„Es steht Jedem frei, einen Wahlumgang zu halten!" rief ich aus.

„Allerdings steht es frei, aber mit Erlaubniß der Behörde. — Nummer Drei. Dem obbemeldeten Lefebvre, weil er Wahlzettel mit seinem Namen oder andern ebenso unbekannten und anstößigen Namen ausgetheilt hat oder hat austheilen lassen; Vorladung, heute über acht Tage vor den Herren Präsidenten und Richtern des Zuchtpolizeigerichtes zu erscheinen, allwo obbemeldeter Lefebvre Rede zu stehen hat wegen Vergehens von unerlaubter Austheilung gedruckter Zettel."

„Wie! Ich darf meinen Wählern keinen Wahlzettel austheilen, der meinen Namen trägt?"

„Sie können Alles, mein Guter," antwortete der Brigadier, „aber mit Erlaubniß der Behörde. Was denn! Wenn Sie nicht passen, meinen Sie denn, die

schützende und vorbauende Behörde werde zugeben, daß die Maulaffen eine Dummheit begehen, die in Opposition ausarten könnte? Wenn ich die Regierung wäre, so würde ich Sie ohne Umstände in's Loch stecken, bis auf Weiteres! — Nummer Vier. Dem obgenannten Lefebvre, weil er sich öffentlich einer Bande Menschen angeschlossen hat, die eine sogenannte Wahlversammlung hielten, was einen Club, wo nicht gar eine geheime Gesellschaft ausmacht: Vorladung vor obgenanntes Gericht, um, nach Artikel 291 des Strafgesetzbuchs, seine Verurtheilung zur Gefängnißstrafe anzuhören, bis auf Weiteres. — Nummer Fünf. Dem obbemeldeten Lefebvre, weil er seinen minderjährigen Sohn beauftragt hat, in dem obbemeldeten Club eine aufrührerische Rede zu halten gegen die ehrenwerthe und einsichtige Person des Herrn Petit, Regierungskandidat: Vorladung vor obgenanntem Gerichte zu erscheinen, als Anstifter und Mitschuldiger jenes Vergehens, und für den Schaden, welcher daraus entstehen könnte: haftbar, bis auf Weiteres."

„Was? Ich habe nicht das Recht, meine Wähler zu versammeln, und sie haben nicht das Recht zu wissen, was ihr Vertreter denkt."

„Sie haben alle und jede Rechte, mein Guter," antwortete der Brigadier, „aber immer mit der Erlaubniß der Behörde. Das wäre eine schöne Geschichte, wenn in einer Kaserne die Soldaten ohne Erlaubniß zusammen kommen und Geschrei machen dürften!"

„Wir sind aber in keiner Kaserne."

„Auf eine dumme Frage gehört keine Antwort," erwiderte der Gensd'arme. „Dessenungeachtet will ich mich herablassen, die krasse Ungewißheit eines Bürgers,

wie Sie, aufzuklären. Jeder Franzose ist von Geburt ein Soldat, und verpflichtet, auf die Ordre zu warten. Je mehr er commandirt wird, desto glücklicher fühlt er sich. Man störe ihn nicht in dem Gehorsam, der seine Freude ist. Wenn ich die Regierung wäre, so würde ich alle Schwätzer aufhängen lassen, bis auf Weiteres. — Nummer Sechs. Dem obbemeldeten Lefebvre, weil er die Mauern mit nichtssagenden und strafbaren Anschlagzetteln bedeckt hat, oder hat bedecken lassen; item, weil er einen revolutionairen Umzug veranstaltet hat, oder hat veranstalten lassen, ferner wegen Vorbereitung eines ordnungswidrigen Aufruhrs, welcher ausgebrochen wäre, ohne die vorsichtige Wachsamkeit der Polizei, die nimmer schläft noch schlummert: Vorladung vor das obige Gericht, um selbst anzuhören seine Verurtheilung zu den gesetzmäßigen Strafen, bis auf Weiteres."

„Gnade, Brigadier," rief ich aus, „Gnade, Herr Gensd'arme! Ich bin das Opfer eines Irrthums. In Frankreich wäre ich allerdings ein arger Verbrecher, aber wir sind in Amerika, ich bin unschuldig. Was in Frankreich ein Verbrechen ist, ist in den Vereinigten Staaten ein Recht."

„Verschonen Sie mich mit Ihrem Geschrei," antwortete der unbeugsame Gensd'arme, indem er Etwas aus der Tasche zog, das wie Handschellen aussah. „Als Privatmann habe ich kein fühlloses Herz, das darf ich sagen, aber in diesem Augenblick bin ich das Werkzeug des Gesetzes."

„So ist das Gesetz ein leeres Wort."

„Still geschwiegen, Rebell; genug geschwatzt. Wollte man sie anhören, so wären sie Alle so unschuldig, wie

neugeborene Kinder. Unschuldig oder nicht, Du kommst mir verdächtig vor, Schurke, und zur Vorsicht nehme ich Dich gefangen."

Bei diesen Worten faßte er mich so stark am Arm, daß ich vor Schmerzen schrie. Und darob erwachte ich. Gott sei Dank, ich träumte!

Um diesen abscheulichen Alp loszuwerden, zündete ich das Gas an. Entsetzen! Unten an meinem Bette sah ich den Schatten eines drohend aufgehobenen Armes, und den Dreispitz, und den Pompon, vor dem die Kühnsten erblassen.

Zitternd vor Frost und Schrecken, blieb ich unbeweglich, wie ein Verbrecher, der auf sein Todesurtheil wartet. In diesem Moment krähte der Hahn der Schwarzwälder Uhr, der Hahn, der die bösen Geister der Finsterniß verscheucht; ich drehte mich gegen die Wand um und mußte laut auflachen ... Der drohende Arm war der meinige, der Dreispitz war nur der Schatten einiger zersausten Haare und der schreckliche Pompon war nichts als der Zipfel meiner ... Um das Zartgefühl meiner Leserinnen nicht zu beleidigen, breche ich hier ab.

Ich löschte das Licht aus und warf mich wieder auf's Bett.

„O Gensd'arme!" rief ich aus, „guter, ehrlicher Soldat! Du Herz voll Einfalt und Großmuth, Niemand personificirt die öffentliche Ordnung besser als Du bei einem Volke, das sich die Obrigkeit nicht anders, als in Uniform, den Frieden nicht anders als mit dem Schwert in der Hand vorstellen kann! Du Schrecken des Bettlers und Landstreichers, Du Vogelscheuche für den Wilddieb, Gewissen für den Wirth und

Weinhändler, Religion und Moral für den ruhigen Bürger, rechter Arm des Herrn Schulzen, Werkzeug des Statthalters! O Gensd'arme! Ich achte und liebe Dich; aber vergieb der Kühnheit meiner Phantasie; ich wollte, es käme der Tag, wo die Armuth nicht mehr eine Sünde wäre; ich wollte, daß die Polizei nicht das mannigfache Gute erstickte, um das ausnahmsweise Böse zu verhüten; ich wollte, daß die Freiheit, allen Bürgern zur Ausübung anheimgegeben, aus unseren Gesetzen alle Verbrechen ausschlösse, die keine sind; ich wollte endlich (o Diener der Obrigkeit, zucke die Achseln nicht!), ich wollte, daß die Gerechtigkeit allein Dir Befehle ertheilte, und daß Dein rächendes Amt sich darauf beschränkte, wirkliche Schurken zu verfolgen, und gesetzlich verklagte Verbrecher einzustecken! Ich weiß wohl, o Brigadier! wie Du über diese amerikanische Unmöglichkeit lächeln wirst; aber ich vermache sie dem einundzwanzigsten Jahrhundert, als einen Gedanken, der einst meinen Namen unsterblich machen wird. Dann bitte ich, daß meine Vaterstadt mir mitten auf dem Square, der an die Stelle meines Hauses und der Straße, wo ich wohne, treten wird, auf einem wasserlosen Brunnen eine Büste errichten lasse, mit der Inschrift:

Dem Träumer
der
im Jahre 1862
verlangte, daß die Gerechtigkeit allein das Recht hätte,
Bürger festnehmen zu lassen, und zwar einzig auf
gesetzliche Anklage,
die dankbare Gensd'armerie.
Den 14. Juli 2089.

Und ich vermache mein letztes Fünffrankenstück der Akademie der Inschriften, mit Zinsen und Zinseszinsen von zwei Jahrhunderten, damit sie auf hebräisch, koptisch, sanskrit und syrisch einen Gedanken aufzeichnen lasse, den der Franzose, trotz seiner angeborenen Pfiffigkeit nie verstanden hat, und niemals in seiner Sprache hat ausdrücken können: Sub lege libertas.*)

Sechszehntes Kapitel.

Die Wahl. — Der Sabbath.

Endlich kam der denkwürdige Tag des Sonnabend heran, der 5. April, der aus einem Pariser der Chaussée d'Antin ein Mitglied des Stadtraths von Paris in Massachusetts machen sollte. Um sieben Uhr früh, beim prächtigsten Wetter, wurden mitten unter der feierlichsten Ruhe hundertundzwanzig Wahlurnen eröffnet. An der Thür eines jeden Wahlbüreau's sah man zwei lange Reihen Wähler, die mit einer stoischen Geduld und Entschlossenheit auf den Augenblick warteten, wo sie ihr Stimmrecht ausüben konnten. Die Streitigkeiten waren beigelegt; die gestrigen Feinde wechselten Späße und Handschläge. Ein Jeder beugte

---

*) Gesetzliche Freiheit.

sich im Voraus dem Beschlusse der Mehrheit, sich vorbehaltend, über's Jahr Wiedervergeltung zu üben.

Um zwölf Uhr waren alle Wahlzettel gezählt und die Wahl bekannt gemacht. Green hatte 116,735 Stimmen erhalten gegen 78,622, die Little erhielt. Humbug bekam 146,327 Stimmen, während der arme Fox nur 18,124 erhielt; ich wurde ernannt mit 199,999 Stimmen, trotz einiger Stimmzettel, die von neidischen Stimmenzählern als ungültig erklärt worden. Noch nie war ein Straßen-Inspector mit einer imposanteren Mehrheit gewählt worden. Die Wahl machte großes Aufsehen in Massachusetts, noch größeres in England. Da die Baumwollenpreise gerade gestiegen waren, so erklärte die Times, die Yankee's seien Wilde, die ihre Wahlen nicht ohne Pistolenschüsse machten, und schloß daraus, daß die Demokratie gar keine Regierung sei. Der alte Pam nahm im Parlament das Thema wieder auf: er bewies den Engländern, sie seien die erste Nation der Welt, und weil Amerika keine erbliche Aristokratie besitze, so gehe Jonathan dem John Bull nicht bis an die große Zehe, eine etwas harte Aeußerung, die aber der brave John Bull mit seiner gewohnten Bescheidenheit verschlang, und gleich darauf ein reiches Budget votirte.

Es war der liebenswürdige Truth, der mir meine Ernennung verkündete; er bedaure sehr, sagte er, diese gute Neuigkeit dem Publikum nicht anzeigen zu können, aber gerade Tags zuvor habe er sein Journal an Herrn Eugen Rose verkauft, und sich von der Politik zurückgezogen.

„Sie haben recht gethan," sagte ich zu ihm. „Ruhen Sie aus, und das recht lange, Sie haben es nöthig."

„Ausruhen ist kein amerikanisches Wort," antwortete er mit sanftem Lächeln. „Jung oder alt, krank oder gesund, arbeitet ein Yankee bis er stirbt: das ist des Menschen und des Christen Pflicht. Ich bin Humbug's Rath gefolgt, und bin zu den Studien und Neigungen meiner Jugend zurückgekehrt. Die congregationalistische Kirche in der Akazienstraße hat mir angeboten, ihr Prediger zu sein, und ich habe das Anerbieten angenommen. Morgen trete ich mein Amt an."

„Gestern Zeitungsschreiber, morgen Prediger, Sie sind wahrlich ein Universalgenie; Sie ändern Ihren Beruf, wie Ihr Kleid. Was werden Sie in einem halben Jahre sein?"

„Was Gott will," antwortete der neue Pastor. „Wenn Humbug da wäre, der nach und nach Pflanzer im Westen, Soldat in Mexiko, Advokat in Philadelphia, Journalist in Paris war, und morgen Magistrat sein wird, so würde er Ihnen mit einem seiner Lieblingssprüche antworten: Homo sum, humani nihil a me alienum puto.*) Sie selbst, Doctor, waren vor ein Paar Tagen ein Gelehrter, vorgestern Spritzenmann, gestern Wahlcandidat, heute sind Sie Straßen-Inspector; Montag werden Sie Arzt sein. Mich dünkt, Sie wechseln auch ziemlich leicht Ihre Rolle. Dies ist einer der großen Vorzüge unseres schönen Landes. Im alten Europa bleibt man sein Lebenlang in derselben Rolle. Man ist Soldat, Richter, Advokat, Kaufmann, Fabrikant, aber niemals Mensch. Man hat die engen Ideen und die Vorurtheile seines Berufes, und

*) Ich bin ein Mensch, nichts Menschliches soll mir fremd sein.

wird sie nie los. Hier hingegen hat der Beruf wenig zu sagen, er ist wie ein Oberkleid, das man an- und auszieht je nach Umständen; hier ist man in Allem und vor Allem nur Mensch. Dies ist die Wurzel der Gleichheit, die unsern Ruhm und unsere Kraft ausmacht. Clay war ein Müller aus Kentucky, Douglas und Lincoln waren Pächter aus Illinois, General Banks ein Spinnerkind, das die zerrissenen Fäden wieder anknüpfte; sie alle sind Männer geworden, weil sie gearbeitet und gelitten haben. Wer sich nicht durch's Leben geschlagen, der kennt seinen eigenen Werth nicht. Der Kampf gegen die Außenwelt stählt den Willen und das Herz. Die Aristokratie bringt zarte, feinfühlende, kränkliche Seelen hervor; die Herrschaft der Welt gehört den Emporkömmlingen. Die Zukunft ist unser!"

„Truth, Sie predigen vortrefflich. Wenn Sie sprechen, so fühle ich, daß Sie Recht haben; aber wenn Sie nicht mehr da sind, und wenn ich meine Erinnerungen sammle, so erschrecken mich Ihre Theorieen. Wenn ich schwach genug wäre, auf Sie zu hören, so würde ich Alles verlernen, was meine Lehrer mich lehrten. Gleichviel, morgen werden wir Ihre Zuhörer sein. Ein gemeiner Christ, der zu seinen Mitbrüdern spricht und ihnen das Evangelium in der alltäglichen Sprache auslegt, ist eine eigene Erscheinung. Ich begreife das republikanische Christenthum nicht."

In dem Augenblick, als Truth mich verließ, holte man mich ab, um mich in mein neues Amt einzusetzen. Jenny, Susanna, Alfred und ich stiegen in eine offene Kutsche, mit Martha, welche ohne Zweifel meinen Hochmuth überwachen wollte; Heinrich setzte sich neben den

Kutscher; Zambo stellte sich hinten auf; zwei kräftige Traber, wie man deren nur in Amerika sieht, brachten uns nach Montmorency, der äußersten Grenze meiner Gerichtsbarkeit. Mehr als ein Mal mußte angehalten werden; jeder Wegwärter war auf seinem Posten und wartete auf den neuen Vorgesetzten; ich versicherte die guten Leute meines Wohlwollens, während meine Frau und Tochter ihr süßestes Lächeln ausspendeten. Das fürstliche Wesen war uns wie angeboren. Nur Eins war uns widerwärtig: nämlich von Zeit zu Zeit Schlagbäume zu finden. Ich erkannte daran jene demokratische Engherzigkeit, die sich einen Dienst von denen bezahlen läßt, denen sie geleistet werden, um es denen desto leichter zu machen, die keinen Nutzen daraus ziehen; ich nahm mir vor, diesem Uebelstande abzuhelfen, der im alten Europa unbekannt ist. Ueberall sollte Gleichheit herrschen. Uebrigens verschwand dieser Uebelstand vor den prachtvollen Blumensträußen, welche die Zolleinnehmer und die Haupt-Wegwärter meiner Tochter und meiner Frau zuwarfen. Unser Wagen verwandelte sich in einen Blumenkorb, wir verschwanden unter der Last. Man hielt Anreden an uns, wie an gekrönte Häupter. Die guten Leute, die doch gewiß nicht hebräisch konnten, verglichen meine Jenny mit den Lilien des Feldes. Jenny, vor Freude erröthend, glich einer offenen Rose. Martha war eine Päonie; man hätte glauben können, das Blut müsse aus ihren dunkelrothen Backen hervorspritzen. Sie keuchte, wie ein Ochse am Ende der Furche. O Weiber! Euer wahrer Name ist Eitelkeit! — Ich für meine Person, bequem in einer Ecke meines Wagens ausgestreckt, ließ mich durch den Weihrauch meiner angehenden Popu-

larität nicht betäuben; aber, bei meiner Seele, ich fand die Wege vortrefflich, und war ordentlich böse auf die dumme Mähre, die vor ein Paar Tagen auf einem Pflaster stolperte, das von so artigen Wegwärtern unterhalten wird.

In Montmorency angekommen, führte uns der Kutscher ohne erhaltenen Befehl in's Wirthshaus „Zur Rose", zu Seth, dem Quäker. Alfred und Susanna fanden bei diesem Freunde der Jugend keine Gnade; denn anstatt uns als Liebende zu behandeln, forderte er das Doppelte für ein schlechtes Mittagessen. Ich protestirte, aber mit seiner angeborenen Habgier vereinigte Bruder Seth die unerträglichste Untugend, welche die Civilisation hervorgebracht hat: der Schlingel war ein Staatsöconomist. Er hielt mir eine dreitheilige Predigt, um mir zu beweisen, daß gut und wohlfeil leben nur bei elenden Völkern ohne Handel und Industrie vorkomme, daß hingegen die theuren Preise das Zeichen einer sehr vorgeschrittenen Civilisation seien, denn sie entstehen durch die Verminderung des Anerbietens von Seiten der Bevölkerung und die Vermehrung der Nachfrage von Seiten der Reichen. Es werde ein Tag kommen, wo einzig der letzte Rothschild im Stande sein werde, ein Ei zu bezahlen; jener Tag werde den Gipfel des allgemeinen Wohlstandes bezeichnen. Um wenigstens Worte und Zeit zu sparen, bezahlte ich die Zeche. Behüte mich der Himmel davor, mit solchen Fanatikern, die nur eine Idee haben, zu streiten. Ich kenne diese Käuze. Sie würden Frankreich, seine Zeughäuser, seine Seemacht, seine Heere, seinen Ruhm, seine Rechte, Alles würden sie dem tür-

kischen Kaiser ausliefern, wenn er ihnen zum Tausch die Freiheit . . . des Fleischergewerbes verspräche.

Es war vier Uhr, als unsere Karawane den Rückweg nach Paris antrat. Zu meiner großen Verwunderung verschloß man die Thüren und Fensterläden des Wirthshauses mit eisernen Stäben, als ob das Haus in Trauer wäre. Es war dies eine sonderbare Art, die Annäherung des Sonntags zu feiern; aber in diesem Lande, das eine Art verkehrter Welt ist, thut man wohl, sich über Nichts zu wundern.

Freund Seth kam mit uns in die Stadt; er ritt einen starken Gaul, den er mit seinem breitkrämpigen Hute beschattete. Neben ihm, auf einer grauen breitschultrigen Stute, trabte Martha, aufrecht, steif und majestätisch wie ein reitender Gensd'arme. Es waren zwei Kundschafter, welche vorausritten, um allen Vorübergehenden unseren feierlichen Einzug anzukündigen.

Beim ersten Schlagbaum fand ich den friedlichen Quäker im Streit mit dem Zolleinnehmer.

„Ich sage Euch," schrie der Letztere, „Ihr werdet nicht durchgelassen, bis Ihr den Zoll bezahlt habt. Ihr seid Eurer Zwei, das macht vierundzwanzig Cents, und nicht zwölf."

„Freund," antwortete der Wirth, „Du erhitzest Dich ohne Noth; das geziemt weder einem vernünftigen Menschen, noch einem Christen. Sieh' in Deinen Tarif, fordere Nichts von mir, als was das Gesetz Dir zu fordern erlaubt, sonst würdest Du Dich des Verbrechens der Erpressung schuldig machen."

„Hier ist der Tarif," erwiderte wüthend der Zolleinnehmer; „leset ihn selbst, unausstehlicher Schwätzer!

Acht Cents per Pferd, vier Cents per Mann; ist das nicht klar?"

„Sehr klar," sagte der Quäker, „und ich nehme diese achtbaren Herrschaften zu Zeugen, daß ich Dir Deine zwölf Cents bezahlt habe."

„Und diese Frau?" sagte der Einnehmer, indem er auf Martha zeigte, die voraustrabte.

„Nun," erwiderte Seth mit seiner unerschütterlichen Ernsthaftigkeit, „diese Frau ist kein Mann, ihre Stute ist kein Pferd, folglich ist sie Dir auch Nichts schuldig."

Und damit galoppirte er vorwärts und ließ den Zolleinnehmer verblüfft stehen.

„Ich hoffe," sagte ich zu dem Zolleinnehmer, „Sie werden gegen diesen unverschämten Menschen ein Protokoll aufsetzen."

„Nein, Herr Inspector, wir würden nur verlieren. Das ist solch ein listiger Schurke, der mit einem vierspännigen Wagen mitten durch unsere Gesetze fahren könnte, ohne je anzustoßen. Er hat den Buchstaben des Tarifs für sich."

„Der Geist des Gesetzes verurtheilt ihn," erwiderte ich, „seine Behauptung ist abgeschmackt."

„Bei uns, mein Herr," antwortete der Mann, „hat das Gesetz keinen Geist. Man kennt nur den Wortlaut. Wenn der Richter das Gesetz auslegen könnte, so wäre er der Gesetzgeber, sagt man, und das Recht und die Ehre der Bürger hätten dann keine Garantie mehr."

„Die Unwissenden!" rief ich aus. „Sie haben noch nicht das A B C aller Gesetzgebung gelernt! Wenn in einer Sache Zweifel entsteht zwischen dem Fiskus

und einem Privatmann, wird dann nicht zum Vortheil des Fiskus entschieden, der das allgemeine Interesse vorstellt?"

„Keineswegs, mein Herr," sagte der Zolleinnehmer. „Es wird immer zu Gunsten des Bürgers entschieden. Der Fiskus muß doppelt Recht haben, um den Prozeß zu gewinnen."

Was ist zu machen unter solchen Wilden? Ich zuckte die Achseln, und befahl dem Kutscher, weiter zu fahren.

Als wir in die Stadt zurückkamen, glaubte ich, man habe sie während meiner Abwesenheit ganz verändert. Die Plätze und Straßen waren öde; man zog hinter uns starke Ketten über die Straße, um das Fahren zu verhindern. Die Fenster boten ein sonderbares Schauspiel dar; man sah an allen Geländern Stiefel in Reih' und Glied aufgestellt, mit den Sohlen gegen die Vorübergehenden, wenn es solche gegeben hätte. Indem ich ein solches Stiefelpaar mit den Augen verfolgte, entdeckte ich endlich menschliche Beine, dann einen zurückgelehnten Körper, und endlich eine Cigarre, deren bläulicher Rauch zum Himmel emporstieg. Ich konnte mir nicht vorstellen, welches Vergehen man mit dieser grausamen Strafe züchtigte; Zambo, den ich geschickt darüber ausfragte, sagte mir, dies sei das neueste Vergnügen. Alle Samstag Abend versucht der Yankee sich einen Schlaganfall zuzuziehen, und es gelingt ihm zuweilen. Wie viel weiser sind wir Franzosen; denn in unseren Schauspielsälen setzen wir uns nur einem Anfang des Erstickens aus!

Zu Hause angelangt, hatte ich den Wunsch, diesen glücklichen Tag fröhlich zu beschließen; ich bat Susanna

und Heinrich, mir mein Lieblingsduo aus Don Juan: „Reich' mir die Hand, mein Leben," zu singen. Susanna schaute mich an und wurde blaß.

„Was ist Dir, liebes Kind?" rief ich aus, „bist Du krank?"

„Vater," antwortete sie, „Deine Bitte erschreckt mich. Willst Du, daß die ganze Stadt unter unsern Fenstern zusammenlaufe? Willst Du unsern guten Ruf auf's Spiel setzen? Hast Du vergessen, daß der Sabbath begonnen hat, daß Nichts die Ruhe des Herrn stören darf?"

„Guter Gott," dachte ich, „hätte der Verräther Jonathan, als er uns nach Amerika versetzte, uns zugleich in Juden verwandelt? — Verzeihe, mein Kind," sagte ich zu Susanna, „ich war zerstreut; die Ereignisse des Tages machten, daß ich das Gedächtniß verlor! Geh', hole mir meinen großen Hippokrates aus der Bibliothek; es wäre mir nicht unlieb, ein wenig Griechisch zu lesen, um meinem Kopf Ruhe zu gönnen; es giebt kein besseres Mittel."

Statt einer Antwort setzte sich Susanna auf meinen Schooß, strich mir mit ihrer Hand über die Stirne und küßte mich.

„Armer Vater," sagte sie, „er ist so müde. Sieh', Mama, er vergißt darüber, daß man am Sabbath-Abend nur in der Bibel liest."

Entschieden, ich war ein Jude, ohne es zu wissen. Was mir jedoch einigen Zweifel einflößte, war, daß ich beim Aufschlagen der Familienbibel die Evangelien darin fand und im Marcus lesen konnte, daß der Sabbath für den Menschen gemacht sei, und nicht der Mensch für den Sabbath. Dieser

Spruch gab mir zu denken; jedoch um Niemand zu beleidigen, behielt ich meine Gedanken für mich und ging in den Garten hinunter, um die beiden Frauen in ihrer frommen Lectüre nicht zu stören.

Es war ein schöner Abend, die Bäume entfalteten das frische Grün ihrer jungen Blätter, die Sonne ging hinter einer vergoldeten Wolke unter: Alles lud zum Träumen ein. Ich war müde, betrat das chinesische Gartenhäuschen, warf mich auf's Sopha und zündete eine Cigarre an. In meiner Nähe befand sich ein ländlicher leerer Gartenstuhl, ich legte meine Beine auf die Lehne und sah zu meiner Beschämung, daß die amerikanische Mode ihr Gutes habe.

Hinter den Sommerläden des Gartenhäuschens still verborgen, ruhte ich aus und sah mechanisch Zambo zu, der in einer Ecke des Gartens Sandstein zerschlug, um die Messer zu putzen. Der arme Kerl war in seine Beschäftigung vertieft, als Martha aus der Küche hervorstürzte wie eine Spinne, die über eine Fliege herfällt.

„Du Sohn Cham's," fuhr sie ihn an, und riß ihm den Hammer aus der Hand, „was machst Du denn da?"

„Sie sehen, Jungfer Martha, ich zerschlage Steine."

„Elender!" rief sie aus, „Du entweihst den Sabbath!"

Zambo lief mit einer kläglichen Miene davon; er kam an dem Orte vorbei, wohin ich mich zurückgezogen hatte; erst seufzte er, dann sah er plötzlich die Hauskatze, die eine Maus fing, und sagte in singendem Tone zu ihr:

„Nimm Dich in Acht, Pascha, wenn Du am Sab-

bath Mäuse fängst, so hängt Dich Martha am Montag dafür."

Ich lachte noch über das dumme Gesicht des Negers, als zwei Personen daherkamen und sich auf eine vor dem Gartenhäuschen stehende Bank setzten, so nahe, daß ich kein Wort ihres Gespräches verlor. Ich erkannte den liebenswürdigen Seth, der die Einsamkeit, den Sabbath und den Abend benutzte, um der schönen Martha eine Predigt zu halten.

„Liebe Schwester," sagte er mit einer possierlichen Würde und indem er jedes seiner Worte betonte, „drei Dinge verwundern mich gewaltig: erstens, daß die Kinder einfältig genug sind, Steine und Stecken in die Bäume hinauf zu werfen, um die Früchte herunter zu kriegen; wenn die Kinder sich ruhig verhalten wollten, so würde ein Tag kommen, wo die Früchte von selbst herunterfielen. Was mich zweitens verwundert, ist: daß die Menschen überhaupt, und die Amerikaner insbesondere, thöricht und böse genug sind, um sich zu bekriegen und einander zu tödten; blieben sie ruhig, so würden sie eines natürlichen Todes sterben. Das Dritte und Letzte, was mich wundert, ist: daß die jungen Männer thöricht genug sind, ihre Zeit zu verlieren, um den Mädchen nachzulaufen, die sie heirathen wollen; wenn sie zu Hause blieben und sich bereicherten, so würden die Mädchen ihnen nachlaufen. Was sagst Du dazu, Martha?"

„Seth, ich sage, Du habest die Weisheit des Königs Salomo, aber auch seine Eitelkeit."

„Martha," rief der Quäker mit gerührter Stimme aus, „Du bist so geistreich, wie Du schön bist!"

„Seth," antwortete Martha außer Athem, „Du denkst nicht, was Du sagst."

„Und Du, Martha," erwiderte der Andere, „Du sagst nicht, was Du denkst."

„Bravo!" sagte ich ganz leise, „man liebt in Amerika. Dies ist ein Gebrauch des Sabbath's, an den ich noch nicht gedacht hatte. Dieses Krämervolk, das Alles berechnet, und nur lebt, um sich zu bereichern, hat sich einen Tag in der Woche zu einer gezwungenen Ruhe verurtheilt, um an jenem Tage den Zoll der Jugend und der Liebe zu bezahlen. Ich bin neugierig, wie Meister Seth seine Liebeserklärung anbringen wird."

Nach tausend Umschweifen fand der verliebte Quäker das ohne Zweifel schon lange erwartete Wort.

„Martha," sagte er mit einem langen Seufzer, „Martha, liebst Du mich?"

„Seth," antwortete die gute Christin, „ist uns nicht befohlen, Einer den Andern zu lieben?"

„Ja, Martha; aber was ich Dich frage, ist, ob Du für mich etwas von jenem spezifischen Gefühl empfindest, welches die Welt Liebe nennt?"

„Ich weiß nicht, was ich antworten soll," stammelte das schüchterne Täubchen; „ich habe stets versucht, alle meine Brüder gleich zu lieben, aber, wenn ich es Dir denn gestehen soll, Seth, so habe ich, wenn ich mich selbst prüfte, oft gedacht, daß Du von dieser allgemeinen Liebe mehr als Deinen gehörigen Antheil bekommst."

Das Geständniß war heraus, es war nicht mehr zu leugnen; ich glaubte einen derben Kuß zu hören, der die Verlobung besiegelte, als plötzlich Martha

mit einem entsetzlichen Schrei auf die Bank sprang. Ein ungeheurer Newfoundländer Hund war unerwartet zwischen die beiden Liebenden gestürzt. Ich stand auf und erblickte im Schatten Zambo's weiße Zähne. Der Kerl lachte laut auf; er hatte aus Rache gegen die Quäkerin die Hausthür geöffnet und gegen Martha den lästigen Dritten losgelassen, der sie so erschreckt hatte. —

Ich fand wenig Geschmack an dem Quäker, aber ich mußte seinen Muth und seine Milde bewundern. Er fürchtete sich nicht im Mindesten vor dem Hunde, er rief ihn zu sich, gab ihm ein Stückchen Zucker, das er aus der Tasche zog, und sagte mit scheinheiliger Miene zu ihm:

„Du hast mich in dem süßesten Augenblicke meines Lebens gestört; ein Anderer als ich würde Dich schlagen oder tödten, er hätte das Recht dazu; aber ich will Dir den Unterschied zeigen zwischen einem Quäker und den gewöhnlichen Menschen. Statt aller Rache begnüge ich mich, Dir einen übelklingenden Namen zu geben."

Darauf führte Seth den Hund, der ihm nachsprang, um ein zweites Stück Zucker zu erhaschen, höflichst zur Thür, schloß dann plötzlich das Gitter zu und rief aus vollem Halse: „Ein toller Hund! Ein toller Hund!"

In einem Nu waren alle Stiefel von den Fenstern verschwunden; Tausende von Köpfen sahen nach dem feindlichen Thiere und drohten ihm; Steine, Stöcke, Möbel regneten und hagelten auf den armen Hund; ein Schuß erlegte ihn, ehe er am Ende der Straße angekommen war; er fiel hin, um nicht mehr aufzu-

stehen, indem er ein Geheul ausstieß, das mir durch Mark und Bein drang.

Wüthend packte ich Seth und warf ihn zur Thür hinaus.

„Elender!“ sagte ich zu ihm, „ich weiß nicht, was mich hindert, zu schreien: Ein toller Quäker! damit man Dich todtschlage, wie dies arme Thier.“

„Freund Daniel,“ antwortete Seth, indem er seinen Hut aufnahm, „ich werde Dich schon wiederfinden.“

Und er ging kaltblütig seines Weges.

„Gehen Sie in Ihre Kammer hinauf, Jungfer,“ sagte ich zu Martha. „Was machten Sie im Garten zu dieser Stunde?“

„Mein Gott!“ sagte sie schluchzend, „ich that ja nichts Böses; ich suchte einen Schwiegersohn für meine Mutter.“

Ich erstickte vor Zorn. — „Ah!“ rief ich aus, „wie Viele sagen und glauben, sie seien tugendhaft, und handeln wie dieser feige Heuchler! Man brüstet sich, ein ehrenwerther und frommer Mensch zu sein, weil man seinen Feind nicht angreift; aber man wird seiner los, indem man ihm einen häßlichen Namen anhängt. Verleumdung! Verleumdung! Du bist nichts Anderes, als ein Meuchelmord unter Völkern, die sich der Civilisation rühmen. Schande über die Elenden, die sich dieser vergifteten Waffe bedienen, wäre es auch nur dazu, um einen armen Hund todtschlagen zu lassen!“

Ermüdet durch diesen beredten Monolog, legte ich mich in's Bett, jedoch nicht ohne an die Langeweile zu denken, die mir auf morgen die ersten Freuden des

beginnenden Sabbaths versprachen. Wie sehr sehnte ich mich zurück nach der freien Lustigkeit der Pariser Sonntage!

„Franzose!" rief ich aus, „Sohn einer liebenswürdigen und ritterlichen Nation! Laß rohe Völker sich ihrer fieberhaften Industrie und ihrer ermüdenden Freiheit rühmen. Halte Dir diese ungeselligen Demokraten vom Leibe, diese melancholischen Träumer, die, wenn Du ihnen folgtest, Dich zum Ebenbild der Engländer und der Amerikaner machen würden. Du liebst den Wein, den Ruhm, die Schönen; Dein Loos ist viel besser, als das jedes Andern. Ueberlasse die Herrschaft der Welt jenen bleichfarbigen Arbeitsmenschen, die das Leben von der ernsten Seite auffassen; behalte Deinen unverbesserlichen und liebenswürdigen Leichtsinn! — Sei lustig, Franzose, in Kriegs- und Liebeshändeln; vergiß die Welt und die Politik; denn wenn Du nachdächtest, würde Dir das Lachen schon vergehen!"

Siebenzehntes Kapitel.

Reise zur Entdeckung einer Kirche.

Am folgenden Morgen stand ich mit Tagesanbruch auf. Ein Beamter muß mit einem guten Beispiel vorangehen; und es war mir nicht unlieb, den Yankees den Eifer und die Wachsamkeit ihres neuen Bauherrn zu zeigen. Mein Spaziergang dauerte lange, war doch das Straßenpflaster mein Eigenthum! Ich sah mit neidischen Augen den Vorbeigehenden nach, die in langen Reihen hinter einander hergingen wie Enten, und deren Spuren auf meinen Trottoirs zurückblieben. Auf der Straße herrscht Gesetzlosigkeit; Jeder geht, wo er will und wie er will: es ist ein Aergerniß; ich begreife nicht, daß man kein Gesetz macht, das die Leute zwinge, so zu gehen, wie die Regierung es haben will. Frankreich, der Königin der Ordnung und des Anstandes, würde es zukommen, diesen letzten Mißbrauch abzuschaffen.

Wie ich mich meiner Wohnung näherte, erblickte ich Zambo, wie ein Gentleman ganz schwarz gekleidet, mit weißer Weste, weißer Halsbinde, weißen Strümpfen und Handschuhen. Er sah aus, wie eine Elster. Sobald er mich von Weitem erkannte, kam er mir entgegen und gestikulirte ungeduldig mit den Armen.

„Massa," rief er mir entgegen, „Jedermann ist in der Kirche; eilen Sie, man wartet auf Sie."

Und er überreichte mir ein dickes Buch, in narbigem Ledereinband mit silbernen Beschlägen.

„Sind die Damen in der Messe?“ fragte ich.

„In der Messe!“ sagte er erstaunt. „Meine Herrin ist eine Christin.“

„Dummkopf! Sind denn die Katholiken Heiden?“

„Massa, man sagt, die Papisten seien wie die Heiden in Afrika; sie haben Woduhs.“

„Was ist ein Woduh?“

„Massa, es ist ein kleiner Herrgott, den man sich selbst macht, und der nicht der wahre Herrgott ist.“

„Seid Ihr einfältig genug, um zu glauben, die Katholiken beten einen Fetisch an? Das ist gut für Eure Wilden am Senegal.“

„Massa,“ sagte er mit weit geöffneten Augen, „die Papisten beten Bildsäulen an; ich habe sie vor solchen knieen sehen.“

„Und Du hast nicht begriffen, daß es nicht jene Steine sind, die man anbetet, sondern die Heiligen, deren Bilder sie sind?“

„Ich bin kein Gelehrter, Massa,“ sagte der Neger betrübt, „aber der Pfarrer, der Alles weiß, warnt uns oft, wir sollen es nicht wie die Papisten machen, welche Götzenbilder anbeten.“

„O Prediger!“ rief ich aus, „Ihr seid überall dieselben! Nichts ist leichter, als den katholischen Glauben zu kennen; man darf nur einen Katechismus öffnen; aber der Haß will nicht belehrt sein; was er will, ist: die größte Glaubensgemeinschaft der Welt beschimpfen. Fahret nur fort mit diesem abscheulichen und teuflischen Beginnen. Wir Katholiken, wir Eure Opfer, werden gegen Euch nicht jene schrecklichen Re-

pressalien gebrauchen, die in Verleumdung bestehen. Die Wahrheit genügt uns. Jedermann weiß, daß Luther und Calvin zwei Bösewichte sind, die aus Ehrgeiz und Habsucht den menschlichen Geist verkehrt haben, indem sie ihn durch Hochmuth und Freiheit berauschten. Die Lüge hat die Reformation erzeugt; die Reformation erzeugte die Philosophie; die Philosophie erzeugte die Revolution; die Revolution erzeugte die Anarchie; die Anarchie erzeugte . . ."

„Massa," sagte Zambo, der meinen heiligen Eifer nicht begreifen konnte, „wenn die Katholiken Christen sind, desto besser, es freut mich sehr."

„Warum desto besser?"

„Weil Christus für Alle, die ihn anrufen, gestorben ist; er wird also die Papisten auch erlösen, wie die andern Christen."

„Freund Zambo," sagte ich zu ihm mit tiefer Verachtung einer solchen Einfalt, „Du wirst nie ein Theologe werden. Geh' in Deine Kirche; ich will Dich nicht länger aufhalten. Wo sind die Damen?"

„Meine Herrin," antwortete er, „ist in der Episkopal-Kirche, mit der ganzen vornehmen Gesellschaft der Stadt. Das Fräulein ist im Tempel der Presbyterianer."

„Mit ihrem Bruder, denke ich?"

„Nein, Massa, mit dem Sohn des Herrn Rose. Herr Heinrich ist in der Kirche der Wiedertäufer."

„Gut," sagte ich mit einem Seufzer; „und Du, Zambo, wirst ohne Zweifel dahin gehen, wo Martha ist?"

„Nein, nein, Massa," sagte er, „Jungfer Martha ist eine Dunkeristin, ich bin ein Methodist. Wir arme

Neger, von den Weißen aus ihren Tempeln verstoßen, gehören alle zu derselben Religion."

„Ich verstehe, Ihr habt eine schwarze Kirche und einen farbigen Christenglauben. Geh', mein Freund, bete Jesum an nach Deiner Weise. Mitten aus diesen feindseligen Secten, die das Evangelium in Fetzen reißen, wird der Herr die Seinigen erkennen."

Während Zambo mit großen Schritten weiter ging, schritt ich langsam und gesenkten Hauptes einher. Die so eben gemachte Entdeckung betrübte mich. Mein Haus, meine Zufluchtsstätte in allem Kummer, war eine babylonische Verwirrung, ein Sammelplatz aller Irrlehren. Der Mann katholisch, die Frau anglikanisch, die Tochter presbyterianisch, der Sohn wiedertäuferisch, die Magd quäkerisch, der Bediente methodistisch: ein jedes mit verschiedenem Glauben und entgegengesetzten Hoffnungen! Welches Gewirre! Welche Unordnung! Und doch liebte mich Jenny auf's Innigste, die Kinder waren nirgends glücklicher, als bei mir zu Hause, die Diener achteten mich; ich sah um mich her nichts als glückliche und vergnügte Gesichter. Jedes las die Bibel in seiner Weise, jedes hatte sein besonderes Glaubensbekenntniß, und dennoch war kein Streit. Nirgends Einheit, und doch überall Liebe und Eintracht. Das widersprach allen Ideen meiner Kindheit, ein Räthsel, das über meinen Verstand hinausging. — „Nein," dachte ich, „ich will diese moralische Unordnung nicht leiden, das ist ein fauler Friede; diese beblümten Pfade verbergen einen Abgrund. Wenn das so fortgeht, bin ich verloren. Ich will, daß in meinem Hause ein Jeder denke wie ich, oder schweige; ich will Gleichförmigkeit. Gesetzt auch, ich sei ein mittelmäßiger

Christ; aber katholisch bin ich mit Leib und Seele: in der Kirche, im Staat, in der Familie, soll nur ein Gesetz, ein Wille herrschen. Im Nothfall werde ich eine zweckmäßige Strenge ausüben; meine Frau einschüchtern, meine Kinder bedrohen, meine Diener fortjagen; ich werde Alles aufopfern, um Gehorsam oder Stillschweigen zu erzielen. Ich bin ein Franzose, es lebe die Einheit!"

Unter diesen weisen Betrachtungen verging die Zeit. Es schlug zehn Uhr, als ich in die Akazienstraße einbog. Es war eine unermeßliche Hauptstraße, die an Großartigkeit und Länge der Rue de Rivoli kaum etwas nachgab, mit dem Unterschied, daß alle hundert Schritte ein griechisches, byzantinisches oder gothisches Gebäude seinen Thurm oder sein Kreuz stolz zum Himmel erhob. In einem Lande, wo Jeder sich seine Religion macht, ist es ganz natürlich, bei jedem Schritt auf eine Kirche zu stoßen.

In diesem Labyrinth sich zurecht zu finden, war keine leichte Sache. Ich wandte mich an eine alte Frau, die neben mir herging, ihr Buch in der Hand; ich bat sie, mir zu sagen, wo der Tempel der Congregationalisten sei?

„Nichts ist leichter, als dies, mein lieber Herr," antwortete die Alte mit freundlichem Lächeln. „Es ist ziemlich weit, aber nach meiner Anleitung werden Sie ihn ohne Mühe finden. Bekümmern Sie sich nicht um die Kirchen links; der Tempel der Congregationalisten ist rechts. Zählen Sie hier nur die Kirchthürme, und Sie können nicht irren. Die erste Kirche," sagte sie mit einer Geläufigkeit, wie wenn sie einen Rosenkranz ableierte, „die erste Kirche ist St. Paul, die katholische

Kapelle; die zweite, das Kloster der Ursulinerinnen; die dritte, die Episkopalkirche; die vierte, das Kapuzinerkloster; die fünfte gehört den Wiedertäufern; die sechste den reformirten Holländern; die siebente den Lutheranern; die achte den schwarzen Methodisten; die neunte ist die Synagoge der Juden; die zehnte ist der chinesische Tempel. Sie sehen ihn dort oben mit seinem doppelten Dach nnd den Glöckchen daran. Dort angekommen, gehen Sie dann abwärts; da finden Sie die Mennoniten; nach den Mennoniten, die reformirten Deutschen; nach den deutschen Reformirten, die Freunde oder Quäker; nach den Quäkern, die Presbyterianer; nach den Presbyterianern, die mährischen Brüder; nach den mährischen Brüdern, die weißen Methodisten; nach den weißen Methodisten, die Unitarier; nach den Unitariern, die Unionisten; nach den Unionisten, die Dunkeristen. Dann zählen Sie vier Kirchen, die, welche sich vorzugsweise die christliche nennt, dann die freie Kirche, dann die Swedenborgianer, und endlich die Universalisten; so haben Sie im Ganzen dreiundzwanzig Tempel oder Kapellen; das vierundzwanzigste Gebäude, ungefähr in der Mitte der Straßenlänge, ist die Kirche der Congregationalisten."

Nachdem sie mir diese Litanei ohne Athem zu schöpfen hergesagt hatte, machte mir die Hexe einen schönen Knix und ging ihres Weges.

Bei Gott! dachte ich, wenn der Teufel seine Religion verlöre (ich denke, in der Hölle wird man einigen Grund haben, an Gott zu glauben), so fände er sie gewiß in dieser Straße wieder. In so einem Lande muß das Cultusministerium wahrlich keine Sinecure sein! Sogar in Frankreich, wo es doch nur vier

Staatsreligionen giebt (ich rechne Algerien nicht mit), hat die Verwaltung hin und wieder schwierige Momente; aber hier, wie stellt man es an, um das Budget zu vertheilen und unter dreißig Kirchen den Frieden zu erhalten; denn diese müssen doch gegen einander eifersüchtig sein, und sich, christlicher Weise, gegenseitig verketzern. Diese Aufgabe unterstehe ich mich nicht zu lösen. Es lebe Spanien! Das ist doch ein Volk, das der Tradition treu geblieben ist und die wahren Grundsätze behalten hat! Das ganze Land ist ein Damenbrett, wo jedes Ding sein Feld hat, wo Leib und Seele gleichmäßig und gleichförmig regiert werden. Durch die engste Verschmelzung von Staat und Kirche ist alles leicht gemacht. Ein Bischof ist wie ein Präfect, ein Pfarrer ist wie ein Maire; geistliche und weltliche Beamte haben ihre angewiesenen Plätze auf denselben Feldern und ihre Züge sind gleich. Geburt, Taufe, Erziehung, Communion, Conscription, Beichte, Steuern, Presse, Tod, Begräbniß, Alles hängt an einem Faden. Die Kirche ist zugleich die Obrigkeit, die Obrigkeit zugleich die Kirche. Man thut die Deserteurs und Zeitungsschreiber in den Bann, man schickt die Ketzer auf die Galeeren. Das Volk, das nie aus der Kindheit heraustritt, wird mit Güte oder Strenge, und ohne seine Mitwirkung zu dem Ziele geleitet, welches man ihm, ohne es zu fragen, vorgesteckt hat. Eine solche Polizei ist bewundernswerth, sie beglückte die Christenheit, ehe der verdammte Luther mit einem Schlage die religiöse und die bürgerliche Freiheit losließ, diese doppelte Pest, deren die Welt nicht mehr los werden kann! Seitdem man es den Menschen überlassen hat,

selbst für ihre Seele und für ihr Leben zu sorgen, giebt es weder Religion, noch Regierung mehr. —

Beim Ursulinerkloster angekommen, trat ich ein. Indem ich den vaterländischen Gottesdienst wiederfand, kam ich Frankreich näher, von dem mich ein mißgünstiges Geschick trennte. Die Kirche ist eine zweite Heimath; aus dieser wenigstens verbannt uns kein Exil. —

Die Kapelle war klein, aber reich geschmückt. Hinten im Chor stand unter einem rothen, goldgestickten Altarhimmel eine marmorne Mutter Gottes, die das Jesuskindlein in den Armen hielt und es mit der unaussprechlichen Zärtlichkeit einer Jungfrau, die den Heiland geboren, betrachtete. Seltene Pflanzen, frische Blumen, Büschel von weißen Lilien, umgaben den von Lichtern strahlenden Altar. Die Orgel wälzte Fluthen harmonischer Töne daher; Weihrauch stieg auf, seine Wolken durchdrang ein Sonnenstrahl, während hinter einem, mit einem Vorhang verhängten Gitter ein Chor von Nonnen und jungen Mädchen mit sanfter und langsamer Stimme sang: Inviolata, integra et casta es, Maria! In einem Augenblick, und wie im Traume, sah ich meine entschwundene Jugend, meine längst vergessenen Freunde wieder; ich fiel auf die Kniee und weinte. Nein, eine Religion, die durch die Sinne zum Herzen dringt, ist kein Götzendienst; warum sollte denn unser Leib nicht ebenso gut wie unsere Seele dem Herrn dienen?

Als ich die Klosterkirche verlassen hatte, trat ich, einige Schritte weiter, in die Episkopalkirche ein. Es war die katholische Messe, nur weniger gut gelesen und weniger gut gesungen. Zur Zeit der Predigt bestieg

ein Pfarrer eine lange Rednerbühne; er trug ein dickes Heft unter dem Arm, legte es vor sich hin und blätterte langsam darin. Es war ein Manuscript von Predigten für alle Sonntage und alle Feste des Jahres. Als der Pfarrer die Predigt, die er suchte, gefunden hatte, setzte er seine Brille auf und fing mit eintöniger Stimme seine Vorlesung an. Das Thema, welches er gewählt hatte, war, daß der „Logos" von Ewigkeit her aus Gott gezeugt, und daher gleichen Wesens mit ihm sei, eines jener Mysterien, die über alle menschliche Vernunft hinaus liegen und vor welchen der Gläubige sich nur zu beugen hat. Aber die Kühnheit eines Theologen läßt sich durch Nichts zurückschrecken; mit einem Text, einer Definition und zwei Syllogismen dünkt er sich klüger als St. Paulus selbst.

Nach der herrschenden Stille zu urtheilen, waren die Zuhörer erbaut. Jenny sah den Leser unverwandt an und verlor kein Wort; man hätte glauben können, sie verstehe Alles, sogar die lateinischen, griechischen, ja hebräischen Beweisstellen, womit diese Abhandlung gespickt war; ich wußte nicht, daß die Scholastik so viel Anziehendes hatte. Nach dem ersten Theil ging ich hinaus; ich habe einen Abscheu vor solchen trockenen Erörterungen. Wenn man beweisen will, was nicht bewiesen werden kann, so erschüttert man nur den Glauben. Das Unerklärliche lasse ich gelten; es umgiebt mich von allen Seiten. In der Natur, wie in meinem Innern fühle ich das Walten des Unendlichen, die Vernunft sagt mir, daß ich es wohl fühlen, aber nicht erkennen kann. Anbetend überlaß ich mich der unsichtbaren Hand, die mich erhält und auch die Welten trägt. Wenn Gott sich uns giebt, verlangt er

nicht, daß wir ihn begreifen, sondern daß wir ihn lieben. —

Als ich an den Methodisten vorbeiging, dachte ich an Zambo, und trat aus Neugierde in die Kirche. Die Versammlung war zahlreich und belebt. Die Negerinnen, mit Gold und Geschmeide bedeckt, breiteten auf den Bänken die weiten Wirbel ihrer Crinolinen aus. Die Neger sangen mit richtiger Stimme, mit klagendem Ton, und mit der ganzen Innigkeit eines liebenden Herzens, das Lob Gottes. Der Prediger, ein Neger von schlankem Wuchs und ehrwürdigem Antlitz, nahm das Wort und hielt eine Predigt, die mich unterrichtete und rührte. Wo hatte dieser Schwarze seine theologische Bildung genossen? Das weiß ich nicht; er war ein ehemaliger Sklave, den die Güte Gottes, so sagte er, aus der Sklaverei der Menschen und aus der viel schimpflicheren Sklaverei der Sünde erlöst hatte; aber dieser Sklave hatte gelitten und nachgedacht; er war ein Mensch geworden! Das Leben hatte ihn gelehrt, was die Schule nicht lehrt: seine Sprache, kraftvoll und einfach, ging zum Herzen. Man spürte es an der Erschütterung seiner zahlreichen Zuhörer.

Zum Anfang hielt er eine Lobrede auf den Methodismus, diese vom Herrn gesegnete Religion, sagte er, nach ihrer täglich wachsenden Ausbreitung zu urtheilen. Er zählte weitläufig die Anzahl der Gläubigen und die Blüthe der Kirchen auf. Vier Millionen Communicanten, zwölftausend Prediger, sechszehntausend Kirchen, dreiundsiebenzig Millionen Eigenthum, das war die Frucht eines nie schlummernden Eifers. Dem alten Europa, das die Kirche dem Staat unterwirft

und sie nie mündig werden läßt, stellte er das junge Amerika gegenüber, das den Christen die Sorge ihres Gottesdienstes, sowie ihres Gewissens überläßt. — Die Freiheit, sagte er, wenn sie durch die Religion geheiligt ist, thut Wunder, welche die alte Welt, in ihre Vorurtheile vergraben, niemals sehen wird. Das auf seinen Reichthum so stolze England verdirbt seine Bischöfe durch den Luxus, der sie umgiebt, und erniedrigt seine Pfarrer durch eine entwürdigende Armuth, während in den lebendigen Kirchen der Vereinigten Staaten die großmüthige Frömmigkeit der Gläubigen einen Prediger mit Wohlstand und Achtung umgiebt, der Niemandem etwas schuldig ist, als seiner Gemeinde. Ein Fürst glaubt sich mit Constantin vergleichen zu dürfen, wenn er einmal eine Kapelle erbaut und ausstattet; die Methodisten des Nordens allein haben im Jahre 1860 vierhundertundfünfzig Kirchen gebaut. Die armen Neger der Akazienstraße behandeln ihren Pfarrer besser, als die Könige Europa's die ihrigen.

„Aber,“ fuhr er mit einem gewissen Humor fort, „dieser so gut bezahlte Prediger muß den Negern, die ihn gewählt haben, eine Schuld bezahlen, welche Fürstenprediger nicht immer entrichten. Diese Schuld ist ... die Wahrheit! So hört denn, was die Wahrheit mir gebietet, Euch zu sagen: der Schwarze hat ein gutes Herz und eine freigebige Hand; das ist gut, das ist christlich; aber zuweilen treibt er seine Freigebigkeit so weit, daß seine Seele darunter Schaden leidet. — Niemals, werdet Ihr sagen, haben wir so Etwas gehört. Man sagt uns, der Christ leide Schaden an seiner Seele, wenn er dem Geize fröhnt, wenn er seinen

Gelüsten nachgiebt; aber wer hat je gelehrt, daß ein Mensch in's Verderben gehe durch eine übergroße Freigebigkeit? — Meine Brüder, ich will Euch sagen, worin diese verderbliche Freigebigkeit besteht; Ihr übt sie in der Kirche beim Anhören der Predigt aus. — Wenn ich gegen den Zorn oder die Gefallsucht, gegen die Völlerei oder die Ausschweifung predigte, würde dann wohl ein Jeder von Euch meine Worte auf sich beziehen? Würde er sie sich zu Herzen nehmen? — Gut, würde einer jener Branntweintrinker sagen, ich erkenne das Bild dieses Säufers: es ist mein Vetter Samuel, den der Pfarrer meint. Da, stecke das ein, Du Trunkenbold. — Gut, würde eine jener schönen Medianiterinnen sagen, die, um ein neues Kleid anzuschaffen, ihren Mann zu Lug und Trug verleiten, der Pfarrer hat Recht, daß er die Laster meiner Nachbarinnen aufdeckt. Merk's Dir, Jungfer Deborah! Merk's Dir, Frau Ichabod! Das geht Alles Euch an, Ihr Koketten, nicht mich. — Auf diese Art, meine Brüder, behaltet Ihr von meinen Reden Nichts für Euch selbst; das erste Drittel gebt Ihr Eurem Nächsten, das zweite Euren Freunden, das letzte Eurem Manne oder Eurer Frau. So bleibt die Unterweisung des Herrn unfruchtbar, so verderbet Ihr Eure Seele durch übertriebene Freigebigkeit. Christus ist auch freigebig, aber auf eine ganz andere Weise; er ist vielmehr großmüthig, er nimmt, wie ein Geiziger, Alles für sich: unsere Sünden, unser Elend, unsere Schwachheiten, unsere Leiden; da hängt er am Kreuz, mit gesenktem Haupte und kaum noch athmend, wie ein zerschlagener Mensch. — Wann wollen wir, meine Brüder, wann wollen wir ihm die Last, die ihn um

unsertwillen drückt, abnehmen? Wann wollen wir Christus, unsern Erlöser, unsern Freund, der für den Sklaven, für den Sünder gestorben ist, von seiner Bürde befreien?"

Bei diesem Zuruf fiel die Versammlung auf die Kniee, und ein donnernder Lobgesang stieg unter Thränen zum Himmel empor. Diese Bewegung der Gemüther war ergreifend; mich machte sie traurig. Ich bin weder ein Aristokrat, noch ein Pflanzer; ich bin überzeugt, daß der Neger kein Affe ist, denn er hat ja Hände und spricht; aber nach Allem, was ich so eben gehört hatte, fing ich an zu vermuthen, daß er ein Mensch sei, wie ich, und vielleicht ein noch besserer Christ; dieser Gedanke erschreckte mich. Zambo wäre mein Bruder! Jesus Christus gestorben für diese wolligen Krausköpfe! Das konnte mein Stolz denn doch nicht zugeben!

„Wenn dem wirklich so ist," dachte ich beim Weggehen, „welches Verbrechen ist dann die Sklaverei! Wäre dieser Bürgerkrieg, der den Süden verheert, nicht doch etwa die von Gott über Kain verhängte Strafe?"

Achtzehntes Kapitel.

Ein Chinese.

Es war halb Zwölf; Truth predigte um zwölf Uhr; ich beschleunigte meine Schritte, um zur rechten Zeit in die Versammlung der Congregationalisten zu kommen. Aber ich konnte dem Wunsche nicht widerstehen, den chinesischen Tempel zu besuchen. In einem Lande, wo die religiöse Unordnung, die Mutter aller andern, herrscht, war ich neugierig zu sehen, wie die Söhne des Confucius das Christenthum verständen. Eine innere Stimme sagte mir, ein altes, abgelebtes Volk habe vielleicht mehr Verstand und Weisheit, als die große Masse der Protestanten.

Beim Eintritt stieß ich einen Schrei des Widerwillens aus. Ich befand mich in einer buddhistischen Pagode. Mir gegenüber, auf einem erhöhten Platz, in einer mit ausgeschnittenen Schnörkeln verzierten Nische saß ein abscheuliches Götzenbild von Holz, gemalt und vergoldet, mit kreuzweis über einander geschlagenen Beinen auf einer Lotosblume. Es war der Buddha, mit seinem dicken Bauch, seinem kahlen Kopf, seiner niedrigen Stirne, seinen langen Ohren und runden Augen. — Ich bin gewiß freisinnig, das darf ich zu meiner Ehre sagen. Seit dreißig Jahren abonnire ich mich auf den „Constitutionnel," und habe mich so wenig verändert, wie mein Journal. Ohne zu wissen

warum, hasse ich die Jesuiten: das ist das Zeichen der Freigeister; aber die Freiheit mißbrauchen, um den Götzendienst einzuführen, das ist denn doch zu viel! Ich lasse den Lutheranismus, den Calvinismus, den Judaismus, ja sogar den Muhamedanismus gelten, vorausgesetzt, daß dieser letztere nicht ohne die Erlaubniß der Regierung aus Algerien herüber komme; aber weiter zu gehen, das ist nicht mehr Freisinnigkeit, das ist Heidenthum! Eben so gut könnte man zum Mithrasdienst zurückkehren!

In der Pagode war Niemand, ausgenommen zwei abscheuliche kleine Chinesenknaben, auf beiden Seiten der Erhöhung. Jeder von ihnen, als wenn sie Kaffee rösteten, drehte einen wagerechten Cylinder, der mit einer Menge Papierzettelchen gespickt war. Das war mir ein ganz neuer Gottesdienst. Das Geräusch meiner Schritte lockte aus einer nahen Zelle eine Art Mönch hervor. Seine braune, geflickte Kutte, seine nackten Füße, sein geschorenes Haupt, seine kleinen blinzelnden Augen, seine gelbe runzliche Haut, gaben ihm das Ansehen eines alten Weibes in Capuzinertracht; es war ein Bonze. Er näherte sich mir, und ohne ein Wort zu sagen, streckte er mir eine hölzerne Tasse entgegen; ich warf einen Almosen hinein, um diesen Bettler los zu werden.

„Dank, Bruder," sagte er in gutem Englisch zu mir. „Der göttliche Fo wird Deine Barmherzigkeit belohnen. Mögest Du, in einem andern Leben nicht in der Gestalt eines Weibes oder eines Schakals auferstehen."

Während ich über diesen sonderbaren Segen ganz verblüfft da stand, stieg der Bonze zum Altar hinauf,

nahm aus einem kleinen Kasten mehrere Stückchen Gold- und Silberpapier hervor und verbrannte sie Angesichts des Götzen.

„Was machst Du da?" fragte ich ihn.

„Mein Bruder," antwortete er, „ich habe Dein Zehn-Centsstück in Gold- und Silberbarren verwandelt und diese dem Herrn der Wahrheit dargebracht."

„Deine Goldbarren sind von Papier, und sind nicht zwei Pfennige werth."

„Thut nichts," sagte der Mönch. „Fo sieht auf die Gesinnung und nicht auf's Metall."

„Ah! Wenn doch unsere Finanzminister Chinesen wären!" war ich im Begriff auszurufen; aber ich behielt diesen verwegenen Gedanken für mich, und fragte den Bonzen, was jene Knaben thäten, deren Arm unermüdlich schien.

„Sie beten für die ganze Erde," antwortete er. „Auf jedem Papierchen steht die heilige Silbe: Om! Om! Om!" Indem er sie aussprach, warf er sich auf die Erde. „Jeder von jenen Cylindern trägt Tausend jener heiligen Worte, und dreht sich fünfzig Mal in einer Minute, dreitausend Mal in einer Stunde, zweiundsiebzig Mal vom Niedergang bis zum Aufgang der Sonne. Also steigen aus diesem einzigen Tempel jeden Sonntag hundertundvierundvierzig Millionen Gebete zum Himmel auf. In der Woche sind es weit mehr, die Cylinder werden durch Dampf getrieben; aber am Sonntag ruhen sogar die Dampfmaschinen in diesem ketzerischen Lande, und ich bin genöthigt, mich der Hand dieser Knaben zu bedienen."

Der dumme Aberglaube dieses Götzendieners flößte mir Abscheu ein.

„Wie kommt es, daß man Euch in einem christlichen Lande duldet?“ rief ich aus. „Wenn noch Glaube wäre in Israel, so hätte man Euch längst ausgerottet, Ihr Baalspriester!“

„Warum sollte man uns nicht dulden?“ antwortete der Bonze ruhig; „die Freiheit ist wie die Sonne, sie leuchtet für Alle. Die Amerikaner schicken Missionäre nach China, warum sollen die Chinesen nicht Missionäre nach Amerika schicken? Man sagt, Frankreich habe den „Sohn des Himmels“ bekriegt, einzig um den Tod einiger Mönche zu rächen, die von unseren Mandarinen gesetzmäßig ermordet worden waren; man sagt ferner, Frankreich habe in Peking die seit lange geschlossene katholische Kirche wieder geöffnet; — ich verdamme das gegenseitig vergossene Blut, meine Religion hat einen Abscheu vor Mord und Todtschlag, sie kennt keine andere Waffen, als Geduld und Milde; aber ich segne die errungene Freiheit, und verlange, daß sie den Chinesen ebenso gut zu Nutzen komme, als den Franzosen.“

„Eine Pagode auf den Champs-Elysées? Offizielle Götzenbilder? Mein guter Freund, Du bist verrückt; wir brauchen keine Chinesen in Paris. Wir haben genug solcher Affengesichter . . . aus Porzellan.“

„Es scheint mir,“ fuhr der Mönch mit einer lächerlichen Ruhe fort, „die Rechte seien gegenseitig. Ist es schön und recht, in Peking eine Kapelle zu eröffnen, warum wäre es unrecht, in Paris eine Pagode zu eröffnen und darin die Wahrheit frei zu predigen?“

„Dummer Bonze,“ rief ich in heiligem Eifer aus, „Du wagst es, von Wahrheit zu sprechen? Fühlst Du denn nicht, daß Deine Lehre eine Lüge, und Dein Cul-

tus ein Götzendienst ist? Wenn Du das einsiehst, so bist Du ein strafbarer Gaukler; wenn Du es nicht einsiehst, so ist es die erste Pflicht des Staates, Dir den Mund zu stopfen, auf daß Du seine Unterthanen nicht mit Deinem Unsinn verderbest. Die Freiheit des Irrthums ist so viel als die Freiheit des Giftes, der Brandfackel, des Dolches; die Wahrheit allein hat das Recht, zu reden."

„Ich glaubte," sagte der Chinese, „in Amerika, in Frankreich, in England gebe es verschiedene christliche Kirchen, und sogar Judensynagogen."

„Allerdings. In Frankreich bezahlt sogar der Staat alle anerkannten Gottesdienste; denn Frankreich, merke Dir das, guter Freund, steht an der Spitze der Civilisation, was die religiöse und alle andere Freiheiten betrifft."

„Der Staat anerkennt also," sagte der Bonze, „drei oder vier religiöse Wahrheiten, die sich gegenseitig bekämpfen und zerstören? Für die Christen, z. B., ist Jesus ein Gott: was ist er für die Juden?"

„Mein Freund," sagte ich zu diesem Barbaren, „ich bemitleide Deine Unwissenheit. Wenn Du begreifen könntest, was die offizielle Wahrheit ist, so würdest Du wissen, daß sie aus Gegensätzen besteht. Was Hegel träumte, ist in ihr in Erfüllung gegangen. Die Thesis und die Antithesis gehen in ihr auf und vereinigen sich in einer wundervollen Synthesis."

Der Bonze sperrte seine kleinen Augen auf und schaute gen Himmel. Es war augenscheinlich, daß die großen Ideen des civilisirten Europa's nicht in sein enges Gehirn eindringen konnten. Ich hätte nicht geglaubt, daß zwischen einem deutschen Philosophen und

einem chinesischen Bonzen ein so weiter Abstand wäre. Ich nahm meine Demonstration unter einer anderen Form wieder auf, d. h. ich brauchte andere Worte, ohne mich um die Sachen zu bekümmern; dies ist die wahre Manier, eine Diskussion vorwärts zu bringen.

„Die Wahrheit, welche der Staat in Schutz nimmt,“ sagte ich zu dem Ungläubigen, „hat mit der gewöhnlichen Wahrheit nichts gemein. Es ist eine weitsichtige, umfassende Wahrheit, die alle Glaubensbekenntnisse einschließt, die aus der Bibel, unserem heiligen Buche, hervorgegangen sind. Der Judaismus, das Christenthum, ja sogar der Mohamedanismus sind Zweige dieser ursprünglichen Religion, die so alt ist, wie die Welt, und sowohl die Zahl, als die Moral und die Civilisation für sich hat. Außer diesen Kirchen, die sich über den Erdball verbreiten, giebt es nichts als Götzendienst und Barbarei. Wir haben das Recht und die Pflicht, Euch durch Kanonenfeuer zu bekehren. Die Wahrheit entkeimt den blutigen Furchen, die der Krieg aufreißt; der Gott der Christen ist der Gott der Heerschaaren, Dominus Zebaoth!“

„Du bist kein Yankee,“ rief der Fanatiker aus, und ein ungewöhnliches Feuer glänzte plötzlich in seinen Augen. „Ich beobachte Dich, seit dem Du hier bist. Das Gesicht des Angelsachsen zeigt ein Gemisch von Stier und Wolf; das Deinige von Affe und Hund. Du fürchtest Dich vor der Freiheit, Du sprichst von Dingen, die Du nicht weißt, und Du machst hohle Phrasen. Du bist ein Franzose!“

Da er mich vor Befremdung stumm dastehen sah, so fuhr er fort:

„Darfst Du die Zahl als einen Beweis der Wahr-

heit anführen? Die Zahl spricht für uns. Wieviel Katholiken seid Ihr? Hundertunddreißig Millionen. Wieviel Christen? Dreihundert Millionen auf's Höchste. Wir sind fünfmalhundert Millionen Buddhisten; unsere Religion erstreckt sich von Kamtschatka bis an's Weiße Meer; sie besänftigt die Stämme der Wilden, sie bezaubert die Chinesen und Japanesen, das heißt Völker, die bereits civilisirt waren zu einer Zeit, wo Europa noch ein Wald, und Amerika noch eine Wüste war. — Du sprichst von Alter? Weißt Du, daß zu Alexanders Zeiten der Buddhismus bereits Concilien gehalten hatte, und daß die Inschriften des Königs Azoka an den Felswänden Indiens, der ganzen Welt Almosen und Opfer predigen? Weißt Du nicht, daß der Buddhismus eine Verbesserung der durch die Braminen verdorbenen Religion ist, und daß die Wedas, die heiligen Bücher unserer Voreltern, bis in die ersten Tage der Welt hinaufreichen? Doch lassen wir die Zahl und das Alter bei Seite, das sind vielleicht günstige Zufälligkeiten. Welche Religion hat zuerst freiwillige Armuth, Aufopferung und Menschenliebe gepredigt? Weißt Du nicht, daß Fo fünfhundertundfünfzig Verwandlungen durchgemacht und in jeder dieser Incarnationen sich aufgeopfert hat? Er machte sich zum Schaf für den Tiger, zur Taube für den Falken, zum Hasen für den hungrigen Jäger. Hast Du nicht die heilige Geschichte Wesontaras gelesen, der aus Menschenliebe seine Frau und seine Kinder hingab? Sind wir nicht die einzige Glaubensgenossenschaft, die aus Abscheu vor Blutvergießen das Fleisch und das Blut der Thiere nicht genießen? Habe ich nicht hier ein Sieb für mein Trinkwasser, um vielleicht einer unsicht-

baren Milbe das Leben zu erhalten? Ihr Christen, Eure Religionsgeschichte ist, sagt man, nichts Anderes, als eine Reihe von Streitigkeiten, von Kriegen, von Ermordungen. Heute seid Ihr die Opfer und morgen die Henker. Bei uns Buddhisten giebt es nur Märtyrer. Seit zweitausendundvierhundert Jahren hat man mehr als einmal unser Blut vergossen, man hat uns aus Indien vertrieben, unsere Hände sind stets rein geblieben. Wir haben aus unsern Annalen Nichts auszustreichen; welche Religion kann dasselbe von sich sagen? — Euer Evangelium verkündet eine herrliche Lehre; das weiß ich, und beurtheile den Glauben der Christen nicht nach deren Werken. Die Worte und das Leiden Christi haben mich tief im Herzen gerührt, aber man hat mich in anderen Ideen erzogen: vor zwanzig Jahren habe ich mich der Armuth geweiht, sie erhält und tröstet mich. Wie Ihr Christen, habe ich den Glauben meiner Väter bewahrt; wie Ihr, kann ich meine Vorväter weder der Lüge noch des Irrthums zeihen. Wer von uns ist im Irrthum, wer in der Wahrheit? Ich weiß es nicht, und nehme Belehrung an. Machen wir der Herrschaft der Gewalt, der Unwissenheit und der Verachtung ein Ende; lassen wir allen Glaubensformen freien Lauf; lassen wir die Vernunft das Werk vollenden, das Gott ihr anvertraut hat. Beim Tageslicht verschwindet alle Finsterniß. Sich selbst überlassen, wird die Religion, wenn sie Menschenwerk ist, wie Schnee zerschmelzen, die aber, die vom Himmel kommt, wird wachsen, wie eine Eiche, und die Erde mit ihren Zweigen bedecken. Oeffnet die Welt dem freien Worte; ich glaube an die Freiheit, weil ich an die Wahrheit glaube."

„Du bist nur ein Chinese,“ sagte ich zu ihm und indem ich mich mit gravitätischen Schritten entfernte, ließ ich den Elenden ganz verblüfft über meine Ueberlegenheit.

Neunzehntes Kapitel.

Eine congregationalistische Predigt.

Als ich in die Versammlung kam, hatte der Gottesdienst noch nicht begonnen. Nichts ist trauriger, als eine protestantische Kirche. Eichene Stühle, hohes Getäfel machen die Wände dunkel; keine Gemälde, keine Blumen, keine Lichter; alles trübe, düster, eiskalt. Man möchte sagen: ein Cultus für Blinde. Doch nein; denn es hing da ein großer Anschlag, auf welchem mit ungeheuren Ziffern die Zahl 129 stand. Es waren viele Leute in der Kirche, aber ganz stumm. Unbeweglich an seinem Platze und in sein schwarzes Buch vertieft, betete jeder Gläubige, wie wenn er allein wäre mit Gott. Kein Geräusch von Tritten oder Stühlen; kein Aufsehen erregendes Rauschen seidener Kleider, kein Grüßen eleganter Damen, die ebensowohl ihre Frömmigkeit als ihr schönes Kleid zur Schau stellen; Nichts von der reizenden Unordnung, die unsere Kirchen einem Salon der guten Gesellschaft ähnlich macht: hier herrschte Waldesstille.

Endlich trat der Prediger ein. Da erhob sich augenblicklich aus allen Bänken eine Harmonie, süß wie der Wind, der über die Wellen streift. Männer, Weiber, Kinder, Jedes sang von ganzer Seele und mit innigem Gefühl. Zum ersten Male fühlte ich da, daß die natürliche Einkleidung des Gebetes der Gesang sei. Verwundert über mein Stillschweigen, zeigte mir ein Nachbar mit dem Finger die mysteriöse Zahl, und bot mir sein Gesangbuch an, welches auch die Noten der Melodie enthielt. Man sang den 129. Psalm, oder vielmehr eine christliche Nachahmung jenes erhabenen Gebetes, das die katholische Kirche für das Todtenamt gewählt hat. Kurz, es war der Hymnus: De profundis, ein Ausruf der Hoffnung und der Liebe, dessen Schönheit nicht genug zu schätzen ist:

Aus tiefer Noth ruf' ich zu Dir:
Herr Gott, erhör' mein Flehen!
Nicht in's Gericht wirst Du mit mir,
Der Gnade suchet, gehen.
Denn wolltest Du das sehen an,
Was Sünd' und Unrecht ist gethan,
Wer könnte vor Dir bleiben?

Darum auf Gott will hoffen ich,
Auf mein Verdienst nicht bauen;
Auf Dich verlassen will ich mich,
Auf Dich mein Herz soll trauen. —
Was mir verheißt Dein theures Wort,
Das ist mein Trost und treuer Hort,
Deß will ich allzeit harren.

Nach Beendigung des Gesanges nahm Truth das Wort. De Maistre definirt mit Recht den protestantischen Prediger als einen schwarz gekleideten

Herrn, der sehr ehrbare Dinge sagt; niemals hatte ein Mensch ein weniger priesterliches Ansehen, als mein armer Freund. Keine Kleidung, die ihn vor seinen Zuhörern ausgezeichnet hätte, keine Kanzel, von der er die Menge übersehen konnte; er sprach auf ebener Erde stehend, mit einer ganz brüderlichen Natürlichkeit. Es schien, als versagte er sich absichtlich die Hülfsquellen der Beredtsamkeit, die bald donnernde, bald wieder besänftigte Stimme. Der aufgehobene Arm, der die Rache herbeiruft, oder um Vergebung fleht, die zum Himmel erhobenen gefalteten Hände, die Augen, die Gott suchen, und bei seinem Anblick leuchtend werden, alle die Schönheiten der christlichen Kunst, waren Truth unbekannt. Kaum daß er die Hand bewegte, kaum daß er die Stimme erhob, und doch lag in diesem einfachen Wort eine unbeschreibliche Harmonie, die alle Seiten des Herzens berührte. Nie war der Schleier der Sprache, der den Gedanken verhüllt, so leicht und so durchsichtig. Es war nicht ein Redner, den man anhörte, es war ein Mensch und ein Christ. Um einen gewöhnlichen Ausdruck zu gebrauchen, Truth sprach wie Jedermann, das heißt, wie Jedermann sprechen möchte, und wie Niemand spricht. Große Gedanken einfach ausdrücken, das können nur große Seelen. Die Kunst, die nur eine Nachahmung ist, kann dies nicht erreichen.

Folgendes war ungefähr der Sinn seiner Rede. Aber wer könnte das Zittern dieser bewegten Stimme ausdrücken? Die Worte erkalten auf dem Papier; es sind verwelkte Blumen, die ihre Farbe und ihren Wohlgeruch verlieren. Wir wollen es aber doch versuchen, eine Idee von dieser Unterweisung zu geben, die auf

mich einen tiefen Eindruck machte, wenn schon in dieser freien, mir ganz neuen Manier, das Evangelium zu behandeln, eine Kühnheit lag, die mich überraschte und beinahe erschreckte.

Johannes 18, 37. 38.

Da sprach Pilatus zu ihm: „So bist Du dennoch ein König?“ Jesus antwortete: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme.“ — Pilatus spricht zu ihm: „Was ist Wahrheit?“ Und da er das gesagt, ging er hinaus . . .“

Geliebte Brüder in Christo!

Unter den Namen, die Christus auf Erden angenommen hat, ist keiner, der häufiger vorkommt, als der: „die Wahrheit.“ Vor Pilatus, in der letzten Stunde, erklärt Jesus, er sei ein König, aber König eines Reiches, das nicht von dieser Welt sei, des Reiches der Wahrheit. Am Abend vor seinem Todestag, beim letzten Mahle mit seinen Jüngern, läßt er ihnen zum Abschied jenes erhabene Wort: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater, denn durch mich! Mit anderen Worten, wenn wir diese hebräische Wendung in unsere neuere Sprache übersetzen wollen: Ich bin die lebendige Wahrheit, welche zu Gott führt.

Die lebendige Wahrheit, versteht Ihr den Sinn und den Umfang dieser Worte? Giebt es nicht Viele unter Euch, für welche die Wahrheit nichts Anderes ist, als die Beziehung der Dinge unter sich, eine algebraische Gleichung, eine Zahl, eine Abstraction? Giebt es nicht auch solche, für die sie nur ein leeres Wort ist, gleichbedeutend mit der öffentlichen Meinung, die immer wechselt? Wie viele Weise würden gern mit Pilatus ausrufen: „Was ist die Wahrheit? Gestern ein gewagter Gedanke, morgen ein Irrthum? Es ist nichts wahr, als der Nutzen des gegenwärtigen

Augenblicks." — Dem Cäsar gefallen, das Heute genießen, und sich um das Morgen nicht bekümmern, das ist die höchste Weisheit Derjenigen, die für immer zu sterben hoffen.

Diese Rückkehr zum heidnischen Skepticismus wollen wir nicht zugeben. Das hieße unsern Geist zur Knechtschaft verdammen, unser Herz zu jeder Bestechung, zu jeder Feigheit. Wie in den ersten Tagen des Christenthums, laßt uns die Wahrheit suchen, und die Wahrheit wird uns frei machen.*)

Wenn die Lokomotive durch unsere Straßen fährt, einen langen Zug nach sich ziehend, warum entfernt Ihr Euch aus ihrem Wege, wenn Ihr das Zeichen hört? Weil man Euch gelehrt hat, daß diese heranrollende Masse Euch mit der durch die Geschwindigkeit noch vermehrten Gewalt ihres Gewichtes zermalmen würde. Dies ist eine wissenschaftliche Wahrheit, die für Euch kein Abstractes mehr ist. Sie ist in Euch zu einer kräftigen Ueberzeugung geworden und rettet Euren Leib. Diese Ueberzeugung macht jetzt einen Theil Eures Selbst aus, sie ist lebendig, wie Ihr selbst.

In dieser Stadt, die sich ihrer hohen Civilisation rühmt, giebt es Tausende von Menschen, die sich durch den unsinnigen Genuß des Branntweins geistig und körperlich zu Grunde richten. Warum fröhnt Ihr, meine Brüder, dieser Leidenschaft nicht, die zwar schrecklicher, aber nicht strafbarer ist, als so viele andere Laster, über die man nicht erröthet? Darum, weil Ihr wißt, daß der Branntwein ein verderbliches Gift ist. Die Wissenschaft vertritt Euch hier die Tugend. Dies ist wieder eine zugleich physische und moralische Wahrheit, die einmal in Eure Seele gedrungen, einen Theil Eures Selbst ausmacht. Ist dies Alles? Kennt Ihr nicht edle Herzen, für welche die Ausschweifung, der Ehrgeiz, die Habsucht nicht weniger abschreckend sind, als die Trunksucht? Fraget den Vater, dem man

---

*) Joh. 8, 32.

die Ehre seiner Tochter geraubt hat; fraget die Mutter, deren Sohn in fernen Landen umgekommen ist; fraget den Mann, der mit dem Wucher um den Lebensunterhalt seines Weibes und seiner Kinder kämpft! Diese armen Opfer hassen aus eigener Erfahrung das Laster, unter dem sie gelitten haben; Andere sind glücklicher, sie verdanken ihr ganzes Wissen der Erziehung. Die Frömmigkeit einer Mutter, die Uneigennützigkeit eines Meisters, hat ihnen den natürlichen Abscheu eingeflößt, der sie rettet. Auch dies ist eine lebendige Wahrheit, eine Wahrheit, für die unsere Gewissensbisse zeugen, sogar dann, wenn wir nicht auf sie hören wollen.

In unserer Republik giebt es Patrioten, die den Launen der Menge widerstehen. Ist es Hochmuth? ist es kluge Berechnung? — Nein, der Hochmuth fügt sich in alle Gemeinheiten, wenn er nur zur Herrschaft gelangt; der Eigennutz findet seine Rechnung dabei, sich nach dem Winde zu drehen. Aber ein reines Gemüth, ein heller Geist, hat einen höheren Standpunkt, einen weiteren Gesichtskreis. Handle es sich um einen einzelnen Menschen, oder um ein ganzes Volk, giebst Du ihm eine unumschränkte Gewalt, so entfesselst Du seine Leidenschaften, und es ist ihm unmöglich, den niedrigen Begierden Derer zu entgehen, die ihm schmeicheln und ihm die Wahrheit verbergen. Gottlose Kriege, tolle Verschwendung, Bestechlichkeit oben, Elend und Unwissenheit unten, das sind die Früchte des Despotismus, der Gewalt, die durch Nichts gemäßigt wird! Wer dies weiß, wird sich niemals zur Schmeichelei herabwürdigen. Die Wahrheit hält die Gemüther, die sich nicht erniedrigen können, fern von der Gewalt, und tröstet sie in ihrer Einsamkeit.

Diese Grundsätze, werdet Ihr sagen, sind nicht neu, man trifft sie überall an. Seit mehr als zwanzig Jahrhunderten lehrt man sie in der Schule, und die Welt ist darum nicht besser. — Warum dies? Darum, weil in den Büchern, wo man sie stehen läßt, die Wahrheit todt ist; gebt ihr Euer Herz, vermählt Euch mit

ihr, und sie wird leben. Sie wird Euer Gewissen, Eure Ehre, Euer Heil werden. Der Geist ist wie der Körper; er lebt nicht von Worten, er will die Substanz der Dinge haben. Einem geknechteten Volke die Freiheit hinwerfen, heißt Kindern eine Waffe anvertrauen, die in ihren Händen zerplatzen wird. Warum? Darum, weil die Achtung gegen sich selbst und Andere, das Rechtsgefühl, die Gerechtigkeitsliebe, diese Grundbedingungen der Freiheit, keine Gesetzesartikel sind, und sich nicht decretiren lassen. Sie sind Tugenden, die der Bürger durch Geduld und Uebung erwirbt. So lange die Freiheit nicht in den Gemüthern lebt, ist sie nur ein tönendes Erz und eine klingende Schelle; wenn sie uns aber einmal in Mark und Bein gedrungen ist, so kann alle List und Wuth der Tyrannen sie nicht mehr herausreißen.

Es giebt also lebendige Wahrheiten, die sowohl in den äußeren Dingen als in uns selbst sind. Sie sind es, die uns mit der Natur und mit unsern Nebenmenschen in Gemeinschaft setzen. Indem sie uns die Gesetze der physischen Welt aufdecken, unterwerfen sie uns dieselben; durch sie erkennen wir in jedem gleichdenkenden Menschen einen Freund und Bruder. Aber dieses Licht, welches hinreicht, um uns hienieden zu leiten, erwärmt nicht unser Herz. Es entzückt unsern Geist, mäßigt unsere Leidenschaften, klärt und mildert unsere Eigenliebe; aber es giebt das Glück nicht. Der Mensch fühlt einen Durst nach dem Unendlichen, einen Ueberdruß am Irdischen, ein Bedürfniß der Liebe, welche die Wissenschaft nicht befriedigen kann. Um das Gut, nach dem unsere Seele sich sehnt, zu erlangen, braucht es eine neue Wahrheit, die uns mit Gott in Verbindung setze, die in ihm und in uns sich finde. Diese Wahrheit, welche allein Gott selbst sein kann, müssen wir kennen und lieben.

Gott lieben und hinwieder von ihm geliebt werden, dies hat die Weisheit des Alterthums nie begreifen können; die neuere Philosophie kann es auch nicht,

und geht darüber zu Grunde. Umsonst sucht das Gewissen nach Gott, umsonst ruft es ihn an mit der Inbrunst eines Schiffbrüchigen, der im Begriff steht, unterzugehen, die kalte Vernunft ist immer da, um uns stets zu wiederholen, daß zwischen Gott und dem Menschen, zwischen dem Unendlichen und der vergänglichen Creatur ein unübersteiglicher Abgrund liegt. Ein unerbittliches, seinen eigenen Gesetzen unterworfenes höchstes Wesen, ist Alles, was die größte Anstrengung der größten Geister uns darbieten kann. Die Liebe Gottes ist eine Täuschung, das Gebet, dieser Schrei der Seele, ist ein eitles Gemurmel, das an einem kalten Himmel ohne Antwort verhallt. Schweig', Sterblicher; ersticke Dein Herz, entsage, verzweifle; Du bist nur ein Stäubchen unter dem zermalmenden Rade des unerbittlichen Schicksals.

Nun wohlan, meine Brüder, vor neunzehn Jahrhunderten ist ein Mensch auf die Erde gekommen, um ihr eine frohe Botschaft zu bringen, um Gott mit der Menschheit näher zu bringen. Dieser Prophet nannte sich Gottessohn und Menschensohn, oder (was vielleicht nur ein anderer Name desselben Unbegreiflichen ist) das Licht und die Wahrheit. Ich bin, sagte er, der Weg, die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch mich. Die Welt hörte ihn an, die Welt glaubte an ihn. Von dem Augenblick an, wo das Wort Fleisch ward, wo die göttliche Wahrheit eine sichtbare Gestalt annahm, sind Glaube, Liebe und Hoffnung hienieden erschienen und sind in's Menschenherz eingezogen. Dieses Problem, das die Vernunft für unmöglich erklärt, wo sie nur Widersprüche erblickt, Christus hat es gelöst. Eine lebendige Wahrheit, eine Fleisch gewordene Wahrheit, welche als einen Sohn zu lieben Gott möglich ist, und welche der Mensch als einen Heiland lieben kann, sie ist das Band, das Himmel und Erde verbindet; sie hat gemacht, daß Gott unser Vater, und wir seine Kinder geworden sind! Da liegt das Geheimniß der Offenbarung,

da ist der Beweis ihrer Göttlichkeit. Niemals hätte sich der Menschengeist von selbst zu diesem Begriffe erhoben, der unsern Verstand in Erstaunen setzt, und ihn dennoch erhellt und erleuchtet. Ja, wenn Gott die Menschen liebt, so kann es nur geschehen, indem er sich selbst liebt, in der Betrachtung seiner ewigen Wahrheit; ja, wenn der Mensch Gott auf eine Weise verehren kann, die ihn nicht beleidigt, so geschieht es, indem er einen Ausfluß jenes höchsten Lichtes anbetet, der gnädig bis zu ihm herunter gestiegen ist.

Christus lieben, heißt die Wahrheit lieben; die Wahrheit lieben, heißt Christus lieben. Darin liegt das große Geheimniß des Evangeliums! Wer es nicht versteht, ist nur dem Namen nach ein Christ.

Nun, meine Brüder, geht in Euch und prüfet Euch. Wenn Ihr Christum liebet, wen liebet Ihr? Ist es nicht etwa der Märtyrer, der sein Leben für die Seinigen gegeben hat? Ist es nicht der Gekreuzigte, dessen Wunden noch bluten? Nehmt Euch in Acht, das ist eine menschliche Liebe; alle Religionen, alle Parteien haben ihre Märtyrer. Christus verlangt mehr von Euch. Christus ist etwas Anderes, als ein angebeteter Leichnam, dessen Wunden man küßt: Christus ist die Wahrheit; als solche verlangt er Eure Liebe. Liebt Ihr ihn so?

Ihr habt Glauben, ich zweifle nicht daran, Ihr glaubt an das Evangelium. Aber ist dies nicht etwa ein angeerbtes Vorurtheil, ein Glauben, dem Ihr nicht in's Gesicht sehen dürft, aus Furcht, ihm untreu zu werden? Denkt Ihr nach über Euren Glauben, reinigt Ihr ihn von allem jüdischen oder heidnischen Beiwerk, das ihm anklebt? Macht Ihr Euren Glauben zur Regel Eures Verhaltens? Habt Ihr mit der Welt und mit Euch selbst gebrochen? Sprecht Ihr mit dem Propheten und mit dem Apostel: Ich habe geglaubt, darum habe ich gesprochen? Wenn dem also ist, so liebt Ihr Christum, wie er geliebt sein will; Ihr liebet die Wahrheit.

Aber wenn die Religion für Euch nur eine Ceremonie ist; wenn Ihr darin nur eine Zuflucht gegen die Stimme der Wahrheit suchet, die Euch verfolgt; wenn Euer Glaube auf Euren Lippen erstirbt und sich nicht in Werken bethätigt; wenn Ihr, ganz der Sorge für Euer Vermögen oder Eure Ruhe hingegeben, den Irrthum weniger scheut als das Aergerniß; wenn Ihr, in Eurer feigen Klugheit, es Gott überlasset, sein Wort selbst zu vertheidigen; wenn Eure Christenliebe sich nur angelegen sein läßt, die Noth des Leibes zu erleichtern, und die Unwissenheit und das Laster nicht bekämpft; wenn Ihr nicht fühlet, daß Eure erste Pflicht ist, unsterbliche Seelen der Knechtschaft der Sünde zu entreißen; wenn Ihr nicht die heilige Thorheit habt, welche die Weisheit der Welt herausfordert und mit Füßen tritt; wenn Ihr, mit einem Worte, nicht selbst die Werke thut, die Christus hier auf Erden gethan hat: dann täuschet Euch nicht, meine Brüder; dann seid Ihr meinetwegen geschickt, klug, weise, gefühlvoll; aber Christen seid Ihr nicht, die Wahrheit liebt Ihr nicht!

Ich habe Zweifel, sagt Ihr; wenn ich glauben könnte, würde ich Christum lieben. Und ich sage Euch: Liebet ihn, so werdet Ihr glauben. Liebet ihn als die lebendige Wahrheit, die zu Gott führt. Gewisse Ceremonien gefallen Euch nicht: laßt sie bei Seite; gewisse Dogmen erschrecken Euch: legt sie bei Seite; vielleicht sind es menschliche Erfindungen, vielleicht werdet Ihr sie später verstehen; Christus hat weder Dogmen noch Ceremonien eingeführt. Vereinfacht Euren Glauben, und, wie der gläubigste und kühnste der Apostel gesagt hat: Den Geist dämpfet nicht . . .; prüfet Alles, und das Gute behaltet.*) Es giebt im Neuen Testament Stellen, die Euch verwirren: beseitiget sie. Mögen immerhin die Evangelisten unter einander nicht übereinstimmen, wenn nur das Evangelium mit

*) 1. Thessal. 5, 19. 21.

sich selbst übereinstimmt, wenn nur in Christi Worten die Flamme der ewigen Wahrheit lodert!

Ist Christus für Euch ein Aergerniß? Habt Ihr denn nicht begriffen, daß die Wahrheit Fleisch werden mußte, damit sie lebendig würde und damit Ihr sie lieben könntet? — Nun denn, Christus selbst erbarmt sich Eurer Schwachheit und giebt Euch Eure Freiheit wieder: Wenn Jemand redet ein Wort wider des Menschen Sohn, dem soll es vergeben werden; wer aber lästert den heiligen Geist (oder den Geist der Wahrheit, Joh. 14, 17), dem soll es nicht vergeben werden.*) Suchet also die Wahrheit um ihrer selbst willen, wie Ihr saget, aber suchet aufrichtig; nach einem langen Umwege wird Euch die Wahrheit zu Christus zurückführen.

Ich suche die Wahrheit, saget Ihr, und finde sie nicht. Nein, mein Bruder, Du suchst sie nicht; der geistliche Hochmuth, die fleischlichen Begierden verhindern Dich daran; die Wissenschaft vielleicht kannst Du nicht erfassen, aber die moralische und religiöse Wahrheit kannst Du finden, denn Du weißt, wo sie ist.

Sie ist da, an Deinem eigenen Herd, stumm und verschleiert, wie ein Geist aus dem Todtenreich, sie ist da und wartet.

Du weißt es wohl, wenn Du des Lebens und Deiner selbst überdrüssig nach Hause kommst, sie ist da und erforscht Dich unter ihrem Schleier, und dieser forschende Blick richtet Dich. Nachts, wenn Du in dunkler Einsamkeit an die ehrgeizigen Pläne, vielleicht an die Verbrechen des nächsten Tages denkst, so ist sie da, immer da. Ihr Auge folgt Dir in der Finsterniß, ihr Stillschweigen überläuft Dich wie Eis. Du verachtest die Menschen, übertrittst die Gesetze, aber Du zitterst vor diesem Gespenst, das Du weder bestechen noch tödten kannst.

---

*) Lucas 12, 10.

Diese Hüterin, die über Eure Seele wacht, ihr könnt Ihr nicht entgehen. Einst wird die Stunde kommen, wo die Hand des Todes auf Eurer Stirn lastet, wo Alles, was Ihr liebet: Euer Geld, Eure Ehrenstellen, Euer Weib, Eure Kinder, wie im Nebel verschwinden werden. Aber mitten in der Verzweiflung, mitten in den Thränen, wird sie immer da sein, diese verschleierte Gestalt, bereit, Euch zu empfangen und hinzutragen in die unsichtbare Welt. Strafbar oder unschuldig, entgehst Du ihr nicht; sie bringt Dir Gewissensbisse oder Hoffnung.

Darum folget ihr hier auf der Erde; folget ihr in Euren Aengsten, in Euren Zweifeln; folget ihr trotz Eures Unglaubens. Haltet Euch an die Wahrheit, sie wird Euch erretten. Ja, wenn das Leben wird hinter Euch sein, dann wird diese Gestalt ihren Schleier abwerfen, und Christus, im strahlenden Glanze seiner göttlichen Anmuth erscheinend, wird zu Dir sagen: „Erkenne mich, mein Sohn, ich bin die Wahrheit."

Bei den letzten Worten dieser Rede verließ ich die Versammlung und eilte in ein anstoßendes Zimmer. Dort schloß ich Truth, der ganz außer Athem war, in meine Arme. Ich faßte seine Hand: sie war brennend heiß.

„Unglücklicher," sagte ich zu ihm, „Sie richten sich zu Grunde!"

„Freund," flüsterte er, indem er seinen Kopf auf meine Schulter legte, „laßt uns unsere Pflicht thun; alles Uebrige ist eitel!"

Ende des ersten Bandes.

Druck von Carl Lindow in Berlin, Grenadierstr. 29.